Arsenne Thiebaut's von Berneaud
Mitglieds verschiedener gelehrten Gesellschaften u. s. w

Schilderung der Insel Elba.

Nebst
Notizen von den übrigen kleinen Inseln des Tyrrhenischen Meeres.

Meist
Nach eigener Ansicht entworfen.

Aus dem Französischen.
Mit einer Einleitung, Anmerkungen und einer Zugabe versehen
von
T. F. Ehrmann.

Mit einer Charte.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1809.

Bibliothek
der
neuesten und wichtigsten
Reisebeschreibungen
zur
Erweiterung der Erdkunde
nach einem
systematischen Plane bearbeitet,
und in Verbindung
mit einigen anderen Gelehrten gesammelt
und
herausgegeben
von
M. C. Sprengel,
fortgesetzt
von
T. F. Ehrmann.

Neun und dreißigster Band.

Weimar,
im Verlage des F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs.
1809.

Vorbericht

des

teutschen Herausgebers.

Das Original des, hier in teutscher Bearbeitung mitgetheilten, geographischen Werkchens ist in dem Laufe dieses Jahres unter folgendem Titel erschienen:

Voyage à l'Ile d'Elbe, suivi d'une notice sur les autres îles de la mer Tyrrhénienne par *Arsenne Thiebaut de Berneaud*, Sécrétaire émérité de la Classe de Litérature, Histoire et Antiquités de l'Académie Italienne, membre de plusieurs

Sociétés littéraires et savantes etc. à Paris, chez D. Colas, 1808. XVI und 231 Seiten in gr. 8. mit zwei Kupfern und einer Charte.

Dieser Titel ist bei gegenwärtiger Uebersetzung etwas umgeändert worden, weil man in Teutschland nicht gewöhnt ist, ein Werk, das nicht auch die Form einer Reisebeschreibung hat, wenn es schon, wie hier der Fall ist, größten Theils die Resultate eigener Beobachtungen eines Reisenden enthält, eine Reise zu nennen.

Denn das hier in teutschem Gewande mitgetheilte geographische Werkchen, ist, wie schon der erste Ueberblick zeigt, eine wirkliche systematische Schilderung der Insel Elba. Von einem Tagebuche oder von Auszügen aus demselben mit Angabe der Daten, ist keine Spur darin zu

finden; nur hie und da spricht unser Verfasser als Selbstbeobachter, und bloß in dem Anhange kömmt das Datum des Besuchs vor, den derselbe dem Inselchen Montechristo ablegte.

Jedoch sagt uns der gelehrte Verfasser in seiner Einleitung, welche hier zugleich statt der Vorrede dient, daß er vom April 1800 bis zum August 1807 ganz Italien in allen Richtungen und zu verschiednen Malen durchreiset, und dabei auch drei Mal die Insel Elba besucht, durchwandert und sorgfältigst erforscht habe.

Sein Werk enthält die unumstößlichsten Beweise davon. Doch gesteht der Verfasser, und seine häufigen Citate, die zugleich seine große Belesenheit beurkunden, zeigen es an, daß er auch viele andere Schriften (das am Ende beigefügte Schriftsteller-Verzeichniß nimmt vier gespaltene

Columnen ein), doch eigentlich nur zur Vergleichung mit seinen eigenen Bemerkungen und Angaben, und zur Unterstützung derselben, benützt hat. *)

Dadurch hat diese Inselbeschreibung ein sehr gelehrtes Ansehen erhalten; es ist aber nicht bloß gelehrter Prunk, den der Verfasser hier auskramt, sondern wahre, solide, fruchtbare Gelehrsamkeit, welche nicht nur seine tiefen Kenntnisse in mehreren Fächern, sondern auch seine vertraute Bekanntschaft mit den alten Klassikern an den Tag legt. — Dennoch hat sich der teutsche Herausgeber, seinem Zwecke und Plane getreu, genöthigt gesehen, einige allzusehr gehäufte, und für den bloßen Geographiefreund entbehrliche Citate wegzuschneiden, und verschiedene Digressionen, die etwas zu weit von

*) Man sehe die Recension im XXVII. Bde S. 170 u. f. der *A. G. E.*

der Straße abführten, zweckmäßig abzukürzen, welches jedes Mal angezeigt worden ist.

Uebrigens ist nichts verändert, obgleich die ganze Schilderung frei, nicht sklavisch übersetzt worden ist. Doch hat sich der Herausgeber die Freiheit genommen, den §. von der heutigen Verfassung der Insel Elba einzuschieben und außer den wenigen kleinen Anmerkungen noch eine Zugabe beizufügen. Auch sind den, im Originale bloß lateinisch aufgeführten, systematischen naturhistorischen Benennungen, die teutschen Namen beigesetzt worden. Dagegen blieben die beiden Register der Autoren und der Sachen, als hier überflüssig, weg.

Von den zwei Kupfertafeln, welche alte elbanische Münzen und die punktirte Giftspinne darstellen, konnte keines hier aufgenommen werden,

Dagegen ist die hübsche kleine Charte, von welcher in der Einleitung noch etwas gesagt wird, in einem getreuen Nachstiche hier beigelegt.

In die, von dem Herausgeber vorangeschickte Einleitung, hat derselbe die Hauptsumme dessen verwebt, was der Verfasser in seiner Introduction Hiehergehöriges sagt.

Im November 1808.

T. F. E.

Inhalt.

Seite

Zugabe.

Einleitung.

Die an der Küste von Hetrurien im Mittelmeere liegende Insel Elba ist hauptsächlich ihres Eisenreichthums wegen schon von alten Zeiten her bekannt und berühmt, auch schon von mehreren Gelehrten, Naturforschern und Mineralogen besucht, aber (wie unser Verfasser in der Folge beweist) noch nicht gehörig untersucht und beschrieben worden.

Wir hatten bisher zwar einzelne Abhandlungen über die Mineralogie und besonders über die unerschöpfliche Eisenmine, aber noch keine vollständige und befriedigende Beschreibung dieser Insel nach allen ihren Theilen.

Das Wichtigste aus der Geschichte der Kunde der Insel Elba findet man in nachstehendem Werkchen, besonders in dem historischen Abschnitte desselben; aber eine Literatur dieser Kunde fehlt noch.

Wir wollen die hieher gehörigen Notizen, die theils in der Einleitung des Verfassers enthalten, theils in

der Beschreibung selbst zerstreut sind, mit denjenigen, welche wir in literarischen Verzeichnissen vorfinden, und welche unser Verfasser nicht aufführte, wahrscheinlich nicht gekannt hat, zusammenreihen, und so einen ersten Versuch einer

Literatur der Kunde der Insel Elba

wagen.

A. Allgemeine Schilderungen und Nachrichten:

1) *Sebastiano Lambardi*, Memorie antiche e moderne dell' isola di Elba, Firenze, 1791 in 8.

Unser Verf. erklärt dieses Buch (Introduction, p. IX. et sv.) für ganz unbrauchbar; er sagt: Lambardi (von Porto-Ferrajo gebürtig) habe sich durch übertriebene Vaterlandsliebe und Neigung zum Abentheuerlichen verleiten lassen, die gröbsten Erdichtungen, Unwahrscheinlichkeiten und Mährchen mit Anachronismen, Ignoranz- und andern Fehlern vermischt, zum Preiße seiner Geburtsinsel plan- und sinnlos zusammen zu häufen, so daß sein Werk gar nichts tauge. — Unser Verfasser, der davon Beispiele anführt, versichert dabei, er habe auch die, in den Handschriften auf der Insel zirkulirenden, neueren Schilderungen und Nachrichten von derselben von Doktor Fossi, Hauptmann Giovanelli und einem gewissen Ciumei gelesen, welche in die Fußtapfen ihres Vorgängers Lambardi getreten seyen, und eben so unbrauchbare Produkte zur Welt gebracht haben, die jedoch nur Manuskripte geblieben wären.

2) Lachevardière's, französischen Handelscommissaires, Nachrichten von der Insel Elba. (In No. IV. der Annales de Statistique, von Ballois, und daraus übersetzt in den Allg. geogr. Ephemeriden, 1802. X. B. S. 497).

Dieser Aufsatz ist für die Kunde des neuern Zustandes dieser Insel sehr brauchbar, aber zu kurz, um die Wißbegierde befriedigen zu können. Unser Verf. (der ihn nicht zu kennen scheint) hat ihn ganz entbehrlich gemacht.

B. Etwas ausführlichere Nachrichten von der Insel Elba in Reisen durch Italien

finden wir nicht häufig. Wir bemerken hier vorzüglich folgende:

1) In Swinburne's Reisen — vorzüglich statistische Angaben, die aber jetzt veraltet sind. —

2) In den interessanten Bemerkungen eines Reisenden durch Frankreich und Italien — eine gewiß nicht uninteressante Notiz von dieser Insel, die einiger Maßen zur Erläuterung und Ergänzung der Schilderung unsers Verfassers dienen kann, und darum dieser teutschen Ausgabe etwas abgekürzt, als Zugabe beigefügt worden ist.

3) In De Saussure's noch ungedruckter Voyage d'Italie, soll sich (wie unser Verf. in seiner Introduction p. XV. sagt) auch eine Notiz von der Insel Elba befinden, auf welcher sich jener berühmte Naturforscher einige Tage aufgehalten hat.

C. Schriften über die Naturgeschichte der Insel Elba.

1) Tronsson Ducoudray hat in Abbé *Rozier's* Journal de Physique, Année 1774. Vol. IV. eine Abhandlung über die Naturbeschaffenheit der Insel

Elba geliefert, gegen welche hauptsächlich unser Verf. in seinen geologischen Untersuchungen zu Felde zieht.

2) *Pini* (*Ermenegildo*) Osservazioni mineralogiche su la miniera di ferro di Rio ed altri parti dell' Isola d'Elba. In Milano, 8. Mit 2 Kupfern, 1 Charte der Insel, und Planen des Bergs Calamita.

Teutsch: von K. H. Köstlin, mit dessen und J. F. Gmelin's Anmerkungen. Halle, 1780. 8.

Französisch: von Vialis, in Rozier's Journal de Physique, T. XII. 1778.

Unser Verf. führt S. 25 des Originals, in der Anmerkung (27) *Pini*, Lettere sull' isola d'Elba — an. — Sollte dieses ein von obigem verschiedenes Werk seyn? —

3) *Köstlin* (*Charl. Hen.*) Lettres sur l'histoire naturelle de l'*isle* d'*Elbe*, écrites à S. E. Mr. le Comte de *Borch*. à Vienne, 1780. 8. Mit 1 Kpfr.

Dieses wird von Meusel in seiner Literatur der Statistik (II. B., S. 360) als ein von obigem verschiedenes Werk angeführt.

4) *Chevàlier* (*Léop.*) Rapport historique sur la mine de fer de *Rio*. —

Diese vor einiger Zeit (wie unser Verf. p. XV. seiner Introduction sagt) in der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Limoges vorgelesene Abhandlung ist, so viel bekannt, nicht gedruckt worden; denn unser Verf. hat sie, aller deshalb gegebenen Mühe ungeachtet, nicht auftreiben können.

Dieses Wenige ist nun Alles, was wir von bisherigen Hülfsquellen zur Kunde der so interessanten Insel Elba kennen, und darum dürfen wir sagen, daß uns dieselbe noch nicht hinreichend bekannt war.

Desto willkommener muß jedem Geographiefreunde die Erscheinung gegenwärtiger Schilderung dieser Insel seyn, da sie von einem Manne herrührt, der nicht nur zu dreien Malen die Insel selbst besucht und genau erforscht, sondern sich auch als einen denkenden Kopf und sachkundigen Gelehrten erprobt hat.

Da unser Verfasser aber hauptsächlich auf die Geologie, Mineralogie und Botanik Rücksicht genommen hat, so wird jedoch mancher Leser, welchen das Naturhistorische nicht so sehr intressirt, bedauern, daß derselbe seine interessanten Schilderungen von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner, nicht noch etwas weiter ausgesponnen hat, wie er es doch gewiß vermochte. Aber freilich riß ihn theils seine Lieblingsneigung zur Naturbeobachtung, theils sein eifriges Streben, die irrigen Meinungen zu widerlegen, die man bisher vom Ursprunge und der Naturbeschaffenheit der Insel Elba hatte, allzusehr hin, als daß er sich länger bei anderen, ihn weniger anziehenden Gegenständen hätte verweilen können.

Nichts destoweniger wird seine Darstellung alle Klassen von Geographiefreunden befriedigen, da sie Alles umfaßt, was die Kunde der Insel Elba Wissens-

werthes enthält; wodurch eine beträchtliche Lücke in der Literatur der europäischen Länderkunde ziemlich vollständig ausgefüllt wird.

Derselbe Verfasser verspricht uns eine ähnliche Beschreibung der Insel Korsika, auf welcher er sich im Jahre 1805 drei Monate lang aufgehalten hat, und macht uns Hoffnung zur baldigen Erscheinung der vollständigen Reise durch Italien, auf welche Werke diese Schilderung der Insel Elba, zum Vorschmack, die Liebhaber gewiß begierig macht.

T. F. E.

Arsenne

Arsenne Thiébaut's von Berneaud

Schilderung

der

Insel Elba.

Nebst

Notizen von den übrigen kleinen Inseln des Tyrrhenischen Meeres.

Schilderung der Insel Elba.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Uebersicht der Insel. — Lage und Größe. — Name.

Von allen Inseln des Tyrrhenischen Meeres, das in der frühesten Geschichte der Völker Italiens so berühmt ist, möchte wohl keine interessanter und zugleich unbekannter seyn, als die jetzt zu Frankreich gehörige Insel Elba. *) — Sie verdient in jeder Rücksicht näher gekannt zu werden. —

*) Eine Literatur der Kunde der Insel Elba findet der Leser in der von dem Herausgeber dieser Reise vorangeschickten Einleitung, worin dann auch das Weitere über die bisherige Unbekanntschaft mit dieser Insel gesagt wird.

Die Insel Elba liegt unter 7° 59′ 24″ 38‴ östl. Länge von Paris, und 42° 49′ 6″ 23‴ N. Breite, am Anfange des sechsten Klima's, wo der längste Tag 15 Stunden, 9 Minuten beträgt, im mittelländischen Meere.

Der Kanal von Piombino, der schwer zu beschiffen ist, trennt diese Insel von dem festen Lande der Halbinsel Italiens, von welchem ihre östlichste Spitze nur 10 ital. (= 2 geogr.) Meilen entfernt ist.

Gegen Norden hat sie die Inseln Capraja und Gorgona, gegen Osten die Klippen von Parmajola und Cerboli und die Küste von Hetrurien, gegen Süden und Südosten die Inselchen Giglio, Montechristo und Pianosa, und gegen Westen die Insel Korsika, von welcher sie 40 ital. (= 8 geogr.) Meilen entfernt ist.

Die Gestalt der Insel ist sehr unregelmäßig. Sie besteht aus einer weichen und leichten Erde mit zertrümmerten Gebirgstheilen und herbeigeschwemmten Kieseln bedeckt, ist mit Felsenriffen umgeben, die unaufhörlich der tobenden Wut der Winde, den Strömungen und Wogen eines oft stürmischen Meeres ausgesetzt sind. Daher ist der Umriß der Insel so außerordentlich ausgezackt, und diese Auszackung verändert oft ihre Gestalt.

Dieselben Ursachen, welche die Außengestalt der Insel verändern, vermindern ganz natürlich auch ihren Umfang.

Zu den Zeiten des Plinius *), (wenn anders die Abschreiber diese Stelle nicht falsch geschrieben haben) hatte diese Insel einen Umfang von 100 römischen (= 20 geogr.) Meilen; gegenwärtig beträgt derselbe aber nur 60 florentin. (= 20 franz. oder 12 geogr.) Meilen. **) Nämlich:

Vom Kap della Vita bis zum Kap S. Andrea	22	60 flor. Meilen.
Vom Kap S. Andrea bis zum Kap della Calamita	23	
Und vom Kap della Calamita bis zum Kap della Vita	15	

Die Insel Elba war den Griechen unter dem Namen Aethalia bekannt. Die Etrusker und Römer nannten sie Ilua oder Ilva, woraus sodann in neueren Zeiten der heutige Name Elba entstanden ist. ***) —

*) Hist. nat. L. III. c. 6.

**) Der Flächenraum wird gewöhnlich zu 7 geographischen Quadratmeilen angegeben.

C.

***) Der doppelte Name Ilua und Ilva ist durch ein Einschiebsel in die Handschriften und Ausgaben von Strabo (L. II.), Ptolemäus (L. III. C. 1.) und Plinius (Hist. Nat. L. III. C. 6.) entstanden, wodurch dann Einige veranlaßt worden sind, zwei Inseln daraus zu machen. Diesen Irrthum haben schon Peter Victor (Var. lect. L. XIX. C. 10.), Junius Solinus (De insulis Tyrrhen. C. 3.),

Bei der Untersuchung der Abstammung dieser Namen, welche leicht auf kindische Pedantereien führen könnte, wollen wir uns nicht lange aufhalten, sondern nur anmerken, daß mehrere alte Schriftsteller *) den griechischen Namen Aithalia von dem griechischen Worte αἴθος, Brunst ableiten, und aus den Feueröfen der Eisenwerke auf der Insel erklären.

Der lateinische Name Ilua oder Ilva wird von dem griechischen Worte Ἰλοῦα Wald, abgeleitet, weil, wie der gelehrte Lanzi **) versichert, die Insel ehemals ganz mit Waldungen bedeckt war.

Die Ableitung dieses Namens von dem hebräischen Worte עריה (Erva), welche Mazocchi ***) und Maffei †) beibringen, weil sie dafür halten, die He=

Cluver (Ital. ant. L. II. C. 2.) und Dempfer (De Etruria regali, L. IV. C. 120.) widerlegt. Auch findet sich jenes Einschiebsel nicht in den beiden Handschriften von Strabo's Werke Nro. 1393 und 1394 in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris.

*) *Diodorus Sic.* Bibl. hist. L. V. — *Hecataeus* von Milet, bei *Stephan. Byzant.* de urbibus et populis. p. 58. — *Eustathius* in Iliad. A. — *Nicander*, in Theriac. v. 472.

**) Sagg. di ling. Etrusc. T. II. p. 72. T. I. p. 130.

***) *Dissert. sopra l'origine de' Tirreni*, in T. III. der Mem. dell' Acad. Etrusc. p. 62.

†) Italia primitiva.

trusker seyen von den Moabitern abgestammt, und aus Kanaan nach Italien gekommen, möchte wohl wenig Beifall mehr finden.

Zweiter Abschnitt.

Naturbeschaffenheit dieser Insel.

---

§. 1.

Geognostische Untersuchung *).

Mehr, als manche andere Theile der Erde trägt diese interessante Insel die unverkennbaren Spuren großer Naturveränderungen an sich. Wenn man dieselbe durchreiset und näher betrachtet, so fragt man sich: Wie erhielt diese Insel ihre Bildung und jetzige Gestalt? Hat sie der Wirkung des Feuers oder des Wassers ihre Existenz zu verdanken? — Ich wage es nicht, diese Frage bestimmt zu entscheiden, und begnüge mich daher mit einigen Bemerkungen.

Die Meinung, daß die Insel Elba ihr Daseyn einer lokalen Wirkung des Feuers zu danken habe, konnte wohl durch einige Substanzen, die man auf derselben

*) Abgekürzt, weil der gelehrte Verf. hier sich etwas zu tief in geognostische Diskussionen einläßt, die unsern Lesern nicht willkommen seyn würden.

E.

fand, veranlaßt werden, aber hinreichend erwiesen ist sie, meines Erachtens, nicht.

Man wollte sonst den Glimmer (Mica) allein für ein Produkt der Zusammenwirkung vulkanischer Salze anerkennen; aber denjenigen, den man so häufig auf der Insel Elba findet, trifft man nur in kalkigem Boden, in Sandsteinen, in thonigen Felsen, in Schieferschichten und in Sand von letzter Formation.

Die Serpentinsteine auf dieser Insel tragen nicht die mindeste Spur von vulkanischem Ursprunge an sich; es sind wahre Speckſteine (Steatiten).

Der auf der Insel Elba sehr häufige Granit, aus welchem auch alle Felsen und Klippen gebildet sind, mit welchen sie eingefaßt ist, besteht aus einem Gemenge von mancherlei verschiedenen Fossilien, die durch eine von dem Wasser bewirkte, zu gleicher Zeit geschehene Krystallisation mit einander verbunden worden sind. Dieser Granit hat durchaus keine magnetische Eigenschaft.

Auf dieser Insel findet man weder Porphyr, noch Basalt, noch Felssteine, welche Olivine, Augiten und Leuciten enthalten, noch Phonolithen (Klingsteine), noch Feldspathkrystalle, die doch sonst in vulkanischen Gegenden angetroffen werden.

Ueberhaupt konnte ich auch nirgends Spuren von vulkanischen Veränderungen in den Gebirgen dieser Insel finden.

Zwar hat mir mein Freund Herr Joh. Fabbroni von Florenz, auswärtiges Mitglied des Pariser Instituts, vulkanische Substanzen gezeigt, welche, nach seiner Versicherung von der Insel Elba herkommen sollten; aber ich kann nicht anders glauben, als daß entweder mein gelehrter Freund getäuscht worden ist, oder daß jene Substanzen, wenn sie auch wirklich auf dieser Insel sollten gefunden worden seyn, bloß zufällige Erzeugnisse sind, an welchen das Feuer keinen Antheil hatte; denn jene bestimmte Versicherung meines Freundes machte mich in Rücksicht meiner früheren Beobachtungen so sehr irre, daß ich wieder auf die Insel zurückkehrte, und meine Beobachtungen und Nachforschungen von neuem begann; aber ich konnte nichts finden, das dem Resultate meiner früheren Untersuchungen widersprochen hätte.

Zwar hat Tronsson Ducoudray die Haufen von Eisen-Kiesen (Pyriten), die man häufig in dem Bergwerke zu Rio findet; den Schwefel, der sich dort in Felsspalten zeigt, und die Massen, die es ihm beliebt, Schlacken zu nennen, und von welchen er sagt, daß ihre Farbe und die Proportion ihrer Bestandtheile nach dem Grade des Feuers, das sie auszustehen hatten, verschieden ist, als Beweise angeführt, daß die Insel Elba vulkanisch sey. — Wenn man aber unbefangen darüber nachdenkt, so wird man finden, daß jene Pyriten und jener Schwefel ihre Entstehung der Zersezzung von See- und anderen Pflanzen, und nicht dem Feuer zu danken haben. Das, was der gedachte Schriftsteller Schlacken nennt, sind nichts anders als wahr-

hafte schwammige Blutsteine, welche keinem Feuer ausgesetzt waren; denn die Pyriten, welche ihre Zellen anfüllen, bestehen aus kleinen glimmerigen und schuppigen Theilen, die den übrigen Blutsteinen des Bergwerks von Rio ähnlich sind.

Ueberdies hat man auch auf dieser Insel drei Pechsteine aufgelesen, die nicht vulkanisch sind. Der eine ist aschfarbig und beinahe ganz undurchsichtig; der andere ist gelblich und halbdurchsichtig, und der dritte ist undurchsichtig und schwärzlich. Bei der nähern Untersuchung hat man keine Spur von Schmelzung an ihnen gefunden, und ihre Zerlegung bewies, daß sie eine starke Portion Kieselerde (Silice), etwas weniger reine Thonerde (Alumine) und sehr wenig Kalk enthielten. Diese Thatsache hält den von Tronsson Ducoudray und Fabbroni beigebrachten Beweisen das Gleichgewicht.

Nirgends fand ich auf dieser Insel ein Stückchen Lava, nirgends ein Ueberbleibsel von Bimssteinen, oder von Verglasungen, oder von Asche, noch von anderen Erzeugnissen des Feuers. An keinem Berge erblickte ich irgend eine Form eines Kraters. Ueberall sieht man bloß ursprüngliche Erde, und der Gebirgsschiefer ist nirgends mit Erdpech geschwängert, wie in den feuerspeienden Bergen.

Aus all diesem glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Insel Elba keine Tochter des Feuers,

und nicht, wie z. B. die Liparischen Inseln u. a. m. durch den Ausbruch eines Vulkans entstanden ist.

Durch eine gewaltsame Erderschütterung von anderen Vulkanen veranlaßt, mag sie wohl einst, wie mehrere andere Gebirgsrücken, aus den Fluten des Meeres emporgestiegen seyn, aber sie selbst ist nicht vulkanisch, ist nicht der Ueberrest eines ausgebrannten Feuerspeiers. Der neptunische Ursprung dieser Insel möchte wohl eher durch die Pflanzenabdrücke bewiesen werden, die man in den Schieferkiesgebirgen derselben häufig findet.

Sollte aber vielleicht die Insel Elba einst ein Theil des gegenüberliegenden festen Landes gewesen, und durch dieselben Erschütterungen, welche Sicilien von dem untern Italien, England von Gallien u. s. w. getrennt haben, davon losgerissen worden seyn? — Auch dieser Meinung kann ich nicht beipflichten; denn die Berge auf der Seite von Elba gegen das feste Land hin, sind von den gegenüberliegenden ganz verschieden. Die Felsen, welche das Ufer der Insel bilden, sind mit röthlicher, mehrere Fuß tiefer Pflanzenerde bedeckt, und mit Eisenadern durchzogen, welche mit weißem und rothem Quarze, Schiefer, Thon, Sand und sogar mit grauem Felsgesteine vermischt sind; auch bemerkt man, daß die Bergschichten perpendikular, oder beinahe perpendikular sind; während auf der entgegengesetzten Seite des festen Landes die Küste aus einer mit Trümmern des Meeres angefüllten Kalkerde besteht, die ehemals sehr ergiebig an Getraide, Oel, Wein, Bauholz u. s. w.

war. Die Felsen zeigen uns dieselben Steine, aus welchen vor Zeiten Populania, eine der blühendsten Städte des alten Hetruriens erbaut ward. Man findet hier auch Marmor, der aber minder schön ist, als der von Carrara oder aus den Bergen von Siena, gemischte Steine, Antimonium- und Alaunadern, Eisen, dessen magere Beschaffenheit nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem von Rio hat, und hie und da zerrissene Schichten von Sand, röthlicher Erde und gerölltem Eisen.

Dem zu Folge ist also die Insel Elba eben so wenig ein abgerissener Theil des festen Landes, als vulkanischen Ursprungs. Sie ist ohne Zweifel aus dem Meere emporgestiegen. Der gänzliche Mangel an Seemuscheln und anderen Meerprodukten beweist wohl nichts gegen diese Meinung.

---

§. 2.

Gebirge.

Die Naturforscher, welche die Insel Elba besucht haben, sind in Betreff der Beschaffenheit ihrer Gebirge nicht einig unter sich. Ferber *) hält dieselben für ganz granitisch; Pini **) hingegen sagt, Granit sey nicht der Hauptbestandtheil derselben, und ein dritter, Ducou-

*) In seinen mineralogischen Briefen über Italien.

**) Lettere sull' isola della Elba.

dray *) fand hier nichts, als Wetzsteine (Lapis coticularis), das heißt, sehr harten Thonschiefer. — Der Irrthum rührt von einer unmethodischen Beobachtung her.

Die Gebirge der Insel Elba bilden drei verschiedene Reihen, deren jede von der andern durch ein Thal getrennt ist, das sich immer weiter ausbreitet, jemehr es sich dem Ufer nähert.

Monte = Castello ist der Mittelpunkt oder Gebirgsstock der östlichen Bergreihe; seine Zweige umfassen gegen Norden den wohlriechenden Monte = grosso, und den mit Bäumen bedeckten Monte = Gairiro oder Giove, und gegen Süden den wilden Monte = Arco.

Monte = Norello ist der Kern der mittlern Reihe, und Monte della Capanna der Hauptstock der westlichen. Diese drei Gebirgsreihen sind durch Flözgebirge, ja sogar auch durch aufgeschwemmte Gebirge mit einander verbunden.

Wenn man die Berge dieser Insel einzeln betrachtet, so stellen sie sehr verschiedene Gestalten und Ansichten dar. Das Ganze zusammengenommen bildet dem ersten Anscheine nach nichts als eine Masse von unfruchtbaren Bergen, deren Anblick die Seele mit Traurigkeit erfüllt, und die Augen ermüdet. Holperige Steinwege, verlassene Hütten, zerstreute Ruinen, elende Weiler, zwei armselige Dörfer und eine kleine Festung; dies ist, überhaupt genommen, die Ansicht, welche sich auf der Küste der In-

***) In der oben angeführten Abhandlung im Journal de Physique, Année 1774 et 1778.

sel gegen Piombino dem Ankömmlinge darbietet. — Man muß aber tiefer hinein gehen, und den Monte-Grosso besuchen, der mit Myrthen, Rosmarin, Mastixbäumen, wilden Lorbeersträuchern u. dergl. bedeckt ist; und dann den Monte-Giove, wo grüne Steineichen, Korkbäume, Lorbeerbäume, Eibenbäume, und eine kleine Zahl von wilden Oelbäumen das Auge ergötzen und der Einbildungskraft schmeicheln. Die Gebirgsäste, die sich gegen Lungone hin erstrecken, zeigen nichts als nackte Felsen ohne Erde und beinahe ohne Grün. Bei der Eremitage nehmen sie eine Ossianische Gestalt an, durch welche sie die Seele zu süßen Träumereien einladen. — Im Mittelpunkte der Insel sind die Anhöhen mit Olivenbäumen, Maulbeerbäumen und Weinstöcken bepflanzt. Der Brustbeerbaum schmückt sie mit seinem zierlichen Laubwerke, und die indjanische Feige, so wie der von Cerasunt abstammende Kirschbaum mit seinen köstlichen Früchten. Westwärts zeigt der Rücken und Abhang der Berge nichts als eine zusammenhängende Granitmasse. Die wenige Erde, die sich an ihrem Fuße befindet, wird durch Fleiß und Arbeit fruchtbar gemacht.

Um sich einen genauen Begriff von dem Bau des Gerippes dieser Gebirge und der innern Zusammensetzung der Insel zu machen, so wie auch um die Beschaffenheit des Bodens desto richtiger darzustellen, muß man das Zimmerwerk derselben in zwei unregelmäßige Polygone abtheilen. Die Hauptlinie oder Korde geht von Portoferrajo in Norden aus, und endigt sich in Süden in der Spitze des Vorgebirgs della Stella.

Der östliche Polygon begreift Rio, Lungone, Capoliveri und ihre Dependenzen; und der westliche Portoferrajo, Poggio, Marciana und Campo, nebst Zugehör.

Der westliche, völlig aller metallischen Substanzen beraubte Theil schließt die höchsten Berge der Insel in sich, welchen man es nicht absprechen kann, daß sie Urgebirge sind, besonders wenn man ihre Höhe erwägt, ob sie gleich in diesem Punkte den Alpen und den höchsten Berggipfeln der Appenninen nicht gleich kommen, und wenn man sieht, daß sie beinahe ganz allein aus Granit bestehen, der auch die Klippen bildet, welche einen Zackenwall um den Rand der Insel herziehen, und die eigentliche Grundlage des Bodens von Marciana, Campo und der umliegenden Gegenden ist. Alle Häuser sind von Granit erbaut, die Straßen sind damit gepflastert, und die Felder sind mit Massen davon bedeckt. In dieser Gegend ist die Kieselerde herrschend, welche hier allen Steinen zur Basis dient. Man findet sie überall sehr häufig und in ihrem reinsten Zustande, nämlich in Gestalt von kleinen Bergkrystallen, mit einer etwas schielenden Durchsichtigkeit; zuweilen mit Quarz verbunden. An einigen Orten, wie z. B. in dem Gebiete von Campo findet man solche Krystalle mit Alaunerde (Alumine) und Kalk vermischt, so daß sie dann kostbare Steine bilden, die eine schöne Politur annehmen, z. B. verschiedene Varietäten von Kalcedon, besonders die, welche man Cacholong nennt. — Weiterhin findet man die Kieselerde mit Thon und Kalkerde verbunden, und so bildet sie dann kleine Massen von grauem Achate.

Die Ostseite giebt einen ganz verschiedenen Anblick. Zwar bemerkt man noch in einigen Gegenden, z. B. zu Cala della Grotta, auf der Landspitze von Capoliveri und in diesem ganzen Gebiete, Massen von Quarz, von Bergkrystallen, einige Granitblöcke u. s. w. Aber die Kieselerde findet man nur noch hie und da zerstreut. Die herrschende Steinart ist Thonschiefer, zuweilen Kalkschiefer von sehr zerbrechlichem Gewebe und etwas flimmernd von den Glimmertheilchen, die auf seiner ganzen Oberfläche zerstreut sind. — Die Berge sind hier nicht so hoch, als in dem andern Theile der Insel; ihre Bestandtheile sind hauptsächlich Serpentin und Topf- oder Lavezsteine; auch enthalten sie sehr viel Eisen. Die alaunhaltigen Mischungen, die in diesem Theile der Insel sehr häufig sind, und überall in verschiedenen Combinationen erscheinen, bilden mit der Kieselerde, dem Eisen, der Kalk- und Bittererde zwei-, drei- und mehrfache Zusammensetzungen. Man findet hier auch einen blauen Dachschiefer, der aber von so schlechter Beschaffenheit, so dünn und schwach in seinen einzelnen Theilchen ist, daß man ihn zu nichts gebrauchen kann.

Die Unbeständigkeit in der Richtung der Schiefer- und anderen Schichten ist augenscheinlich; sie sind überhaupt bald auf diese, bald auf jene Seite schief geneigt, zuweilen horizontal, oft perpendikular. An verschiedenen Stellen, z. B. auf dem Monte del Sasso bei dem alten Granitbruche, links von den Grotten, wenn man nach Portoferrajo geht, und längs dem Meere von Capoliveri bis Campo, bemerkt man eine sehr son-

sonderbare Disposition der Schichten; sie sind in rechten Winkeln mit einander vereinigt, so daß immer ein Winkel neben dem andern eingeschlossen ist. — Diese letztere Beobachtung hat P. Pini zuerst, und ich an denselben Stellen nach ihm gemacht.

---

§. 3.

Klima.

Das Klima der Insel Elba ist gemäßigt. Die Hitze ist daselbst weder sehr heftig, noch von langer Dauer, und die Kälte ist überhaupt nicht strenge. Wie in dem übrigen Italien ist der Herbst und Winter beinahe immer regnerisch. In dieser letzten Jahrszeit sind die hohen Berge der Capanna auf ihren Gipfeln vierzehen bis 20 Tage lang mit Schnee bedeckt. Diese Zeit über ist dann die Kälte in jener Gegend ziemlich empfindlich, zuweilen wirklich strenge.

Die größte Kälte, die seit Menschengedenken hier Statt fand, war die, welche am 14ten Februar 1782 einfiel. Drei Tage lang gefror es; alle Agrumi (d. h. Pomeranzen- und Citronenbäume aller Arten) und ein großer Theil der Olivenbäume giengen bei diesem Froste zu Grunde.

Bei der größten Sommerhitze kühlen die Seewinde die Luft ab. Die Jahreszeiten folgen beinahe immer

in dieser Ordnung auf einander: Ein herrlicher Frühling; ein gemäßigt warmer Sommer mit feuchten und kühlen Nächten; ein Herbst mit unbeständiger Witterung, und ein regnerischer Winter, dessen Kälte von kurzer Dauer ist.

Die Luft ist überhaupt auf der ganzen Insel gesund. In einigen Gegenden sind die Süd- und Südostwinde sehr beschwerlich, welche ziemlich häufig wehen. Am unerträglichsten ist der ungestüme Libeccio, der Südwestwind, der jedoch nur zuweilen, und nirgends heftig, als zu Poggio und zu Marciana weht. Der April des J. 1802 hat sich besonders durch das übermäßig wilde Toben dieses Windes merkwürdig gemacht, welcher am 13ten des gedachten Monats so gewaltsam stürmte, daß er die stärksten und flinksten Männer, und sogar beladene Esel niederwarf.

Stöße von Erderschütterungen empfindet man auf dieser Insel niemals.

§. 4.
Gewässer.

Da die Aeolischen Inseln keine Wasserquellen haben, weil das Regenwasser, so wie es fällt, sogleich von einer immer glühenden Lava aufgezehrt wird; so hat man auch aus dem Wassermangel der Insel Elba

ihre vermeinte vulkanische Beschaffenheit beweisen wollen. Aber man hat sich darin sehr geirrt; denn es fehlt der Insel Elba nicht so ganz an süßem Wasser, wie den Aeolischen Inseln; sie hat helle, süße, frische Wasserquellen in ziemlicher Zahl, welche jedoch großen Theils wegen der Sonnenhitze im Sommer versiegen; mehrere aber bilden — Flüsse und Seen sind nicht vorhanden — hübsche Bäche, die sich durch die Insel hinschlängeln. Der vorzüglichste derselben ist der, welcher auch vorzugsweise den Namen Rio (Bach) führt. Er entspringt in einer ungemein reizenden Gegend, etwas unterhalb des gleichnamigen Dorfes. Sein Wasser ist schön, sehr kühl, und sprudelt in reicher Menge aus sechs Mündungen des Beckens der Quelle, in welchem es sich sammelt. Es nimmt mit den Tagen ab und zu, und zur Zeit des Sommer=Sonnenstillstandes, wo sonst die Gewässer meistens niedrig sind, erhält dieser Bach eine beträchtliche Breite. Ich habe oft, und immer mit neuem Vergnügen und neuer Lust aus seiner schönen Quelle getrunken. Der Bach treibt 18 Mühlen, und nachdem er eine Strecke von einer italienischen Meile durchlaufen hat, fällt er ins Meer.

Da die Regen hier nicht sehr häufig sind, und der Schnee selten ist, so gab es Leute, welche glaubten, der Dunstkreis könne hier nicht Wasser genug herbeischaffen, um den gedachten Bach damit zu versehen; sie geriethen daher auf den Einfall, denselben durch einen unterirdischen Kanal von Korsika oder dem festen Lande aus mit dem benöthigten Wasser zu versehen. Diese Mühe ist jedoch

vergeblich. Der Rio bedarf dieses außerordentlichen Beistandes nicht. Das Meer liefert wässerige Dünste genug, die in Wolken gehüllt, sich an die Berggipfel hängen, von welchen sie ausgesogen werden, um sie der Erde zu schenken, ohne als Regen auf dieselbe herabzufallen, und auf diese Art wird auch der Rio mit dem Wasser solcher Wolken versorgt, die oft ganz an den Bergen verschwinden, die ihre Dünste an sich ziehen.

Der Einsickerung des Gewässers dieses Baches muß man die Erscheinung zuschreiben, welche Fremde sowohl als Einheimische überrascht; nämlich daß man nur ein wenige Zolle tiefes Loch in den Sand am Meeresufer graben darf, um auf der Stelle das schmackhafteste süße Wasser zu finden. Diese Eigenschaft hat der Bach mit den Flüssen Rhein, Tajo, Po, Donau und anderen gemeinschaftlich. *)

Die Insel Elba hat einige Mineralquellen, von welchen noch in der Folge gesprochen wird.

Man findet auf derselben auch noch einige Sümpfe,

*) Die Erfahrungen anderer Reisenden widersprechen dieser, schon dem Anscheine nach unrichtigen Angabe, indem sie durch nicht tiefes Graben in ein sandiges Ufer nicht weit vom Meere und auf Küsten, die weder Fluß noch Bach haben, gutes, trinkbares, süßes Wasser gefunden haben, das nichts anders als Meerwasser war, welches durch den Sand filtrirt, trinkbar geworden war.

E.

die man leicht nutzbar machen könnte, wenn man sie (nach dem Beispiele von Süd-Karolina) in Reißfelder verwandelte, oder wenigstens mit Bäumen bepflanzte, wodurch die schädlichen Dünste, die sich über die umliegende Gegend verbreiten, verbessert würden.

Diese Sümpfe entstehen dadurch, daß die quer hereinwehenden Küstenwinde die Wogen mit Gewalt gegen das Ufer hintreiben, den Abfluß des Wassers hemmen und die Mündungen der Bäche verstopfen, indem sie Kieselsteine herbei führen, welche nach und nach eine Barre bilden. Da es sodann dem Wasser an nöthigem Falle fehlt, so tritt es zurück, sammelt sich in den Vertiefungen, und so entstehen Sümpfe, in welchen dasselbe Wasser, das so wohlthätig ist, so lange es fließt, da es nun stille steht, mephitische Dünste erzeugt, welche drei Monate des Jahres hindurch Campo, Acona und andere Ebenen der Insel unbewohnbar machen.

---

§. 5.

Naturprodukte.

Da die wichtigsten Naturprodukte der Insel in der Topographie bei den Orten, an welchen sie vorzüglich zu finden sind, angezeigt, und die nützlichsten in der kurzen Schilderung der Industrie der Einwohner ge-

hörig erwähnt werden sollen, so ist hier vorläufig nur eine kurze Uebersicht derselben nöthig *).

Von Mineralien findet man hier vorzüglich Eisen in reichem Ueberflusse, das schon die Alten kannten und rühmten **). — Ehemals gab es hier auch Kupferminen; aber ein Irrthum ist es, was mehrere sonst schätzbare Geographen Anderen nachsagen, nämlich daß es auch Erzgänge von Gold, Silber und Blei auf dieser Insel gebe. (Ein Weiteres folgt in der Topographie.)

Von Vegetabilien haben wir hier zu bemerken: verschiedene Getraidearten, besonders Weizen und Mais. Ferner Erbsen, Bohnen und andere Hülsenfrüchte; wenig Hanf und gar kein Flachs; amerikanische oder Baumaloen, aus deren Fasern Zwirn gedreht wird, sind häufig. Nicht minder sind es die Wassermelonen (Cucumis Anguria), die ihrer kühlenden Eigenschaft und ihres süßen Fleisches wegen im Sommer gar sehr von den Einwohnern geschätzt werden, ob sie gleich nicht so groß und nicht so gut sind, als die, welche zu Viareggio und in anderen Gegenden des Fürstenthums Lukka erzeugt werden. — Die Küchenkräuter sind auf

*) Der teutsche Herausgeber hat jedoch Einiges aus den nachfolgenden §§, das ganz hieher gehörte, ausgehoben, und hier gehörigen Orts eingeschoben. E.

**) *Virgilius*, Aeneid. L. X. v. 174. — *Solini* Polyhistor, C. 3. de Insulis Tyrrhen.

dieser Insel weder zahlreich noch schmackhaft; sie sind meist faserig; auch fehlen mehrere sonst in Europa gemeine Gattungen derselben in den hiesigen Gärten. — Der Wieswachs ist selten, aber von vortrefflicher Güte. Künstliche Wiesen gedeihen beinahe an allen Orten. Die Lupinelle (Trifolium incarnatum, L.) wächst, wie die Erfahrung bewiesen hat, sehr gut auf den flachen, unfruchtbaren Sandebenen (plages) am Meere. —

Man findet auf dieser Insel auch in ziemlicher Menge alle Arten von europäischen Obstbäumen, außer dem Apfelbaume. Birnen, Kirschen, Pfersiche und Pflaumen erreichen zwar ihre völlige Reife; aber sie sind nicht schmackhaft, und scheinen von etwas wilder Art zu seyn. Aprikosen sind selten; auch kömmt der Aprikosenbaum hier nicht gut fort. — Pomeranzen-, Citronen- und Granatapfelbäume gedeihen ganz gut; aber ihre Früchte sind nicht so schmackhaft, als in andern Gegenden Italiens. — Feigen und Kastanien giebt es in reichem Ueberflusse. — Oliven- und Maulbeerbäume kommen in einem großen Theile der Insel ganz gut fort; am schlechtesten in den Gegenden um Marcinna und Poggio. — Der Johannisbrodbaum trägt eine Frucht, welche die Eigenschaft der Kassia hat, zwar in den Ländern am Mittelmeere nur zu Viehfutter gebraucht wird, woraus man aber auch einen guten Branntwein brennen kann *). Die Rinde des

*) Eine Entdeckung, die man dem Professor Proust zu Genua verdankt.

Arlesbeerbaums hat eine so stark zusammenziehende Kraft, daß man sich ihrer mit Nutzen statt der Galläpfel bedient.

Der Weinstock ist hier schön, und in großer, vielleicht zum Nachtheile des Ackerbaus nur in allzu großer Menge. Die Trauben sind vortrefflich. Der rothe Wein, der jedoch nur in geringer Quantität gewonnen wird, ist köstlich. Der weiße Wein ist hingegen von gemeiner Sorte, und wird aller auf der Insel getrunken.

An Bauholz hat die Insel beinahe gänzlichen Mangel; daran ist die schlechte Forstwirthschaft schuld, indem man ohne alle Ueberlegung seit 30 Jahren täglich nach Belieben so viel Holz fällen läßt, als man will. Das Brennholz ist daher noch seltener geworden. — Man findet auf der ganzen Insel nur noch wenige und schwache Schlagholzwaldungen, deren vorzüglichste noch auf dem Monte-Giove, in dem Thale delle Tre-Acqua und auf dem Berge Fonza sind. Die Eiche, deren Holz zwar von dem festesten Gewebe ist, gelangt hier dennoch nicht zu der Schönheit und erreicht die majestätische Höhe nicht, die sie vor Zeiten zu einem Heiligthume machten, und wie man sie noch in den alten Wäldern Helvetiens, Kaledoniens und in den höchsten Gebirgen von Frankreich findet. Die Eiche ist hier nicht wegen ihres Alters der Patriarch der Pflanzenwelt. Auch fehlen die schönen, nutzbaren Fichtenarten, nämlich die Piniolen- oder wälsche Kiefer (Pinus pinea) und die Föhre oder der Kienbaum (Pi-

nus sylvestris), welche auf den Apenninen prächtige Wälder bilden und vortreffliches Bauholz liefern. Ueberhaupt fehlt es jetzt sehr an Waldbäumen, ob gleich die Insel vormals damit bedeckt war *). —

Die amerikanische Aloe (Agave americana) und die Opuntie (Cactus Opuntia) bilden hier unburchdringliche Gehäge, und erreichen eine Höhe, wie man sie sonst in ganz Italien nicht findet. — Die erstere, welche auch die Baumaloe genannt wird, blüht hier alljährlich und ihr Stängel erreicht eine Höhe von 18 bis 20 Fuß; die Blumen sind gelblicht grün, und die zahlreichen, stachlichten, markigen Blätter 5 bis 6 Fuß lang. — Die Opuntie oder der gemeine indianische Feigenbaum, dessen Holz in Westindien zu so mancherlei Gebrauche angewendet wird, wächst auf dieser Insel zwischen den Felsen und in dem magersten Boden, und gelangt zu einer Höhe von 12 bis 20 Fuß. Sein Ansehen ist seltsam.

Aromatische Pflanzen wachsen hier überall und in großem Ueberflusse. Die Einwohner bedienen sich ihrer täglich in der Küche. Melissen, Münze, Ysop, Thymian, Rosmarin, mehrere Arten von Salbei und Cisten, Fenchel, Lavendel, Quendel, Granatapfelbäume,

*) Dies erhellt schon daraus, daß das hier zu Tage geförderte Eisenerz ehemals auch hier geschmolzen und verarbeitet wurde; aber schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts mußten die Eisenhütten wegen des Holzmangels eingehen. (M. s. weiter unten.)

Hambuttensträucher und Myrten balsamiren überall mit ihren Wohlgerüchen die Luft, und gefallen dem Auge durch ihre mannichfaltigen schönen Blüten.

Die Zahl der kryptogamischen Gewächse (Moose, Flechten und Schwämme) ist sehr beträchtlich. Der Botaniker findet hier einige besonders interessante Arten derselben, und der Färber sammelt eine noch größere Menge derselben ein, die ihm eben so schöne, als dauerhafte Farben liefern. Ich gedenke jetzt nur der Orseille oder des Färbermooses (Lichen roccella), die man hier in unbeschreiblicher Menge an altem Gemäuer und Ruinen findet. Ich zog eine sehr schöne gelbe Farbe daraus.

Was endlich das Thierreich betrifft, so haben wir hier anzumerken, daß diese Insel wegen des Mangels an Weidgang sehr wenig zahmes Vieh hat. Man findet daher bloß Esel, einige Maulthiere, schlechte einheimische Pferde und wenige Ochsen und Kühe, die noch überdies meist von kleiner Rasse sind. Beträchtlicher ist die Zahl der Schweine, Schafe und Ziegen; aber sie sind auch nicht von besserer Art. — An Wildprät ist kein Mangel; man findet Hasen, Kaninchen, Stachelschweine, Marder, Murmelthiere, Eichhörnchen und Igel. — Wilde Katzen giebt es hier nicht mehr viele. Im 17ten Jahrhunderte hatte die Zahl der Kaninchen auf dieser Insel so sehr zugenommen, daß der Feldbau durch dieselben großen Schaden litt; um sie zu vermindern, brachte man trächtige Katzen in die Ge-

genden, wo die meisten Kaninchen hausten; sie vertilgten eine große Menge von Kaninchen und wurden wild *). Weder Rothwild, noch Füchse, noch Wölfe, noch andere reißende Thiere giebt es auf dieser Insel; auch die ehemals hier zahlreichen wilden Schweine sind vor wenig Jahren gänzlich ausgerottet worden.

Desto zahlreicher ist noch das Federwild, welches hier der vorzüglichste Gegenstand der Jagd ist. — Man findet Repphühner, Wachtelkönige, Wachteln, Amseln, Holztauben, Turteltauben, Goldammern (von den Griechen Feigenfresser genannt), Staare und eine Menge anderer Waldvögel. Auch kommen viele Zugvögel, als wilde Gänse, Trappen, Eisvögel, Störche u. s. w. hieher.

Von Fischen giebt es an den Küsten dieser Insel mancherlei Arten, unter welchen vorzüglich die Thunfische zu bemerken sind. (Wovon weiter unten.)

Bienen giebt es auf dieser Insel nicht viele; aber desto häufiger sind kriechende Thiere und anderes Unge-

*) Nach Spalanzani's Berichte wurden die Katzen auch auf dem Inselchen Baziluzzo zur Vertilgung der allzu zahlreich gewordenen Kaninchen gebraucht, und Buffon erzählt, daß als die Maulwürfe, Ratten und Mäuse auf der Insel Procida so zahlreich geworden waren, daß sie die schröcklichsten Verwüstungen anrichteten, ja sogar kleine Kinder in den Wiegen auffraßen, man sich daselbst ebenfalls der Katzen bediente, um dieses Ungeziefer auszurotten.

ziefer, die eine Plage des platten Landes sind; dahin gehören die kleinen Skorpione, die Blindschleichen und andere Schlangen, Nattern in Menge und giftige Vipern; grüne Eidechsen, Stinke u. s. w. Nach den warmen Regen im Sommer wimmelt das Feld so sehr von kleinen Kröten, daß man keinen Schritt thun kann, ohne welche zu zertreten. Es giebt deren auch von aufserordentlicher Größe. Außer den sämmtlichen Insekten Italiens, die man alle auf dieser Insel beisammen findet, hat dieselbe auch eine besonders große Menge von Fliegen und Mücken; noch zahlreicher sind die orientalischen Schaben (Blatta orientalis). — Im Jahre 1806 wurden die Felder dieser Insel, so wie ein Theil der Küste von Hetrurien von einem Heere von Zugheuschrecken (Gryllus migratorius) verwüstet.

Besonders ist hier noch die punktirte Spinne [Aranea tredecim guttata *)] zu bemerken, welche ihr Netz auf der Erde ausspannt, und wütend über ihre Beute, besonders über die kleinen Skorpione, herfällt. Im Winter verkriecht sie sich zwischen Steine und schläft den Winterschlaf. Ihr Biß ist giftig, ja oft für den Menschen tödtlich **).

*) Diesen Namen hat sie von dem gelehrten Entomologen Pietro Rossi in seiner Fauna Etrusca erhalten.

**) Auf der Insel Elba habe ich nichts davon gehört, aber in Volterrano erfuhr ich, daß mehrere Landleute und Hausthiere an den Folgen des Bisses solcher Spinnen gestorben sind. — Dr. Luigi Toti zu Volterra hat dem VII. B.

Dritter Abschnitt.

Einwohner.

§. 1.

Volksmenge. Schilderung der Einwohner.

Die Insel Elba war schon vor der Erbauung Roms bevölkert, ja schon früher, als man das Eisen, an welchem dieselbe so überreich ist und dessen Gebrauch kannte; welches dadurch erwiesen ist, daß man daselbst unter der Erde eine steinerne Lanzenspitze gefunden hat *). — Die Hetrusker besetzten diese Insel zuerst. — Sie muß damals eine beträchtliche Volksmenge gehabt haben; denn Virgil sagt **), sie habe dem Aeneas 300 auserlesene Krieger zum Kampfe gegen den Turnus geliefert. So erzählt auch Silius Italicus ***), diese Insel habe, so wie Sicilien, nach

der Abhandlungen der physikalischen Akademie zu Siena eine Abbildung dieser Spinne beigelegt, die mir aber eben so wenig richtig scheint, als die in der Encyclopédie méthodique; ich habe daher eine neue, in natürlicher Größe davon entworfen.

d. V.

*) Dieses merkwürdige Stück, das aus einem Kieselsteine zugehauen ist, befindet sich jetzt in dem Kabinete des Gelehrten Gio. Fabbroni zu Florenz.

**) Aeneid. L. X. v. 173.

***) De Bello Punico, L. VIII, v. 612.

der unglücklichen Schlacht an der Trebia 3000 vortreffliche und wohlausgerüstete Bogenschützen gestellt und den Römischen Konsulen eine Menge Waffen geschickt.

Im Jahre 1778 zählte die Insel Elba kaum 8000 Einwohner; *) gegenwärtig hat sie deren 12,000 **). — Aus den Geburts- und Sterberegistern ergiebt sich, daß, in mittlerer Zahl, auf zwölf Menschen jährlich Einer geboren wird, und von 23 jährlich Einer stirbt.

Immer findet man in dem Charakter der Insulaner originelle, hervorstechende Züge. Auch die Elbaner haben die ihrigen, und zwar sehr anziehende.

Die Bewohner dieser Insel besitzen bei einer ausserordentlichen Vorliebe für ihren väterlichen Boden, auch sehr viel Arbeitsamkeit. Bei drohenden Gefahren sind sie alle Soldaten, und, gleich den Römern sieht man sie mit gleichem Vergnügen und Eifer zu ihren ländlichen Arbeiten, so wie in den Kampf eilen. — Mehr als ein Mal sah man sie schon Räuberhorden aus der Barbarei zurückschlagen, die ihre Insel überfielen und die Früchte ihres Erwerbfleißes rauben wollten. Die Insel

*) Swinburne giebt in seiner Reisebeschreibung die Zahl derselben nur zu 7000 Seelen an.

E.

**) Nach der neuesten Zählung (m. s. w. unten) beläuft sich die Zahl der Einwohner der Insel Elba und der dazu gehörigen Inselchen auf 13,750 Seelen.

E.

Pianosa, von welcher sie sonst eine große Menge Getraide bezogen, ist noch jetzt von dem Blute der Türken gefärbt, die unter ihren Streichen fielen. Zuweilen mußten sie unterliegen; aber öfter haben Kühnheit und Verzweiflung sie vor den Fesseln einer langen und harten Sklaverei bewahrt.

Die Elbaner sind, überhaupt genommen, gutmüthig, gastfrei, und haben keine Aehnlichkeit mit den Pheaciern, diesen Lästermäulern, von welchen die kluge Nausikaa dem schlauen Ulysses spricht *); aber sie haben den Fehler aller schwachen Völkerschaften; sie schmeicheln gern.

Sie sind von mittlerer Größe, regelmäßig und dauerhaft gebaut, überhaupt von gesunder Leibesbeschaffenheit, geborne Seeleute, und leidenschaftliche Liebhaber der Jagd und aller anstrengenden Leibesübungen. Sie haben überhaupt schwarze Haare, eine bräunliche Hautfarbe, und lebhafte, durchdringende Augen. Das thätige und frugale Leben, an welches sie gewöhnt sind, trägt Vieles dazu bei, sie stark, feurig, tapfer zu machen, und sie gesund zu erhalten. — Obgleich die Erziehung, die einen so mächtigen Einfluß auf den Menschen hat, auf dieser Insel sehr vernachlässigt ist, und obgleich so mancherlei Revolutionen und Gefahren, welche die Ruhe, Sicherheit und das Eigenthum der Einwohner bedrohten, die Insel zu verschiedenen Zeiten schon

*) *Homeri* Odyss. VI. v. 273 sq.

erschüttert haben, was sonst den Charakter eines Volks sehr verschlimmert und tückisch macht; so findet man doch bei diesen Insulanern den Geist des Hasses und der Rache, den man unter gleichen Umständen bei andern Völkern trifft, selten. Der Elbaner hat die tückische Wildheit des düstern Sarden und des ungeduldigen Sicilianers nicht. Ja ich habe auch weder die schlaue Listigkeit und Trägheit, noch die Sorglosigkeit, die man sonst für Hauptzüge des Charakters der südlichen Völker hält, bei diesen Insulanern gefunden. Nur durch Gewaltthätigkeiten kann man sie aufreizen. Sie sind mehr aberglaubisch, als fanatisch; überhaupt aber unwissend und leichtglaubig. Sie besitzen dabei eine lebhafte, rege Einbildungskraft, welche sie fähig macht, starke Eindrücke zu empfangen; daher ihr Geschmack an abentheuerlichen Erzählungen, und ihre Liebe zum Wunderbaren und zu Gaukeleien. Sie kennen den übermüthigen Luxus der Großstädter nicht. Ein schwarzer Strohhut, ein weißes Leibchen, ein kurzes, rothes oder blaues Röckchen, dies ist die Kleidung der Weibspersonen. Ihr Putz, der Gegenstand einer Koketterie, die nicht ohne Reize ist, besteht in einer Blume, in Bändern, einem großen Ringe, plumpen Ohrgehängen und einer goldenen Kette, bei welcher aber Kupfer der Hauptbestandtheil ist.

Es ist ein gesunder, derber Menschenschlag. Die Greise fühlen hier wenig Altersschwäche. Ich kannte deren mehrere, die schon 90 Jahre und darüber hatten, ohne die mindeste Beschwerlichkeit zu fühlen. — Die Weibspersonen

personen sind überhaupt genommen nicht schön; doch fand ich hübsche Mädchen in den westlichen Gebirgen und zu Rio. — Sie kerkern ihren aufkeimenden Busen in ungeheure Schnürbrüste oder in Vorstecker ein, die mit Bändern zusammengezogen werden. Dieser beschwerliche, alberne und grausame Gebrauch entstellt ihren Busen, und macht ihre Arme und Bewegungen steif. Sie sind sehr eifersüchtig und empfindsam. Im 13ten oder 14ten Jahre sind sie mannbar; aber so wie sie das 30ste Lebensjahr erreicht haben, fangen sie auch schnell an zu altern, und sehen dann weit älter aus, als sie wirklich sind. Sie sind treu in der Liebe, gute Mütter, und pünktlich in der Erfüllung ihrer Pflichten.

Dürre Hülsenfrüchte, Schafkäse, der den Geruch und Geschmack eines schlechten Fettes hat, guter, aber nicht dicker Speck, gesalzenes und geräuchertes Fleisch, grobes Brod, frische Fische, marinirter Thunfisch, und nur selten frische Vegetabilien — dies sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Bewohner dieser Insel. Doch essen sie auch viele gesalzene Käse aus Sardinien, und viele Kastanien, deren Aerndte gegen das Ende des Oktobers eintritt. Die Kastanien werden am Feuer getrocknet, geschält, und dann gemahlen. Auf diese Art geben sie ein süßes, zuckriges Mehl ohne Kleien, das gewöhnlich gelblichgrau, aber desto weißer ist, je mehr man Sorgfalt auf das Auslesen und Trocknen der Kastanien wendet. Dieses Mehl ballt sich gerne zusammen und wird hart. Wenn man es aufbewahren will, so muß man es an einem trocknen Ort thun, und es zwei bis drei Finger hoch mit

Asche oder Sand bedecken. Die Elbaner machen Polenta und Pasten daraus, welche weiter reichen, als die von Maismehl.

Diese Insulaner schränken sich in ihren Mahlzeiten gar sehr ein. Nur an Sonn- und Feiertagen kömmt frisches Fleisch und weißer Wein auf ihren Tisch. An den Arbeitstagen essen sie Morgens Polenta; Mittags Brod, Bohnen oder ein anderes Zugemüse abgesotten und mit Oel geschmälzt, und Nachts Suppe, und zuweilen auch gesalzene oder marinirte Fische.

Die Häuser sind niedrig, das Innere derselben wird reinlich gehalten. Die Hausgeräthschaften sind einfach. — Alle Küchengeschirre sind von gebranntem Thone, der aus Neapel und Toskana eingeführt wird. — Die Betten sind wegen ihrer Größe merkwürdig; denn immer liegen drei, vier und nicht selten sechs Personen beisammen; ja oft faßt ein einziges Bette eine ganze Familie. Der Gebrauch dieser, in Italien noch sehr gemeinen, großen Betten schreibt sich aus den glänzenden Ritterzeiten her. Noch im 17ten Jahrhunderte fand man dergleichen auch in Frankreich und Teutschland.

Die Städtebewohner machen auch hier, wie gewöhnlich, mehr Aufwand und leben besser. Man findet auf ihren Tischen vortreffliches Brod, frisches Fleisch und Fische, Zugemüse und Obst, welches Alles sie mit großen Kosten von dem festen Lande herüberkommen lassen.

Die Belustigungen und Vergnügungen dieser Insula-

ner zeichnen sich keineswegs durch Munterkeit aus. Die jungen Leute lieben zwar vorzüglich den Tanz; aber diesem Tanze fehlt jener Ausdruck des Gefühls, jene Lebhaftigkeit der Bewegungen, jene Mannichfaltigkeit der Stellungen, die mich in den Gegenden um Rom, Neapel und Tarent, in Apulien und Kalabrien entzückt haben. — In der Aerndtezeit herrscht hier keine besondere Fröhlichkeit. Man drischt den Weizen bei glühender Sonnenhitze, und Abends hört man nicht, wie in den Ebenen von Toskana, die Geige oder die Mandoline erschallen, um der Gegend umher anzuzeigen, daß die Feierstunde gekommen und alles nun vergnügt ist; auch hört man nicht die Drescher an wohlbesetzten Tischen jubeln! — Nur bei der Weinlese geht es lustig zu; denn diese ist der Karnaval der Landleute. Dann erst hört man lärmende Fröhlichkeit. So lange Trauben gelesen werden, ertönt unaufhörlich der Wiederhall von der lauten Landmusik.

Uebrigens sind die Vergnügungen weder zahlreich, noch mannichfaltig. Die vorzüglichsten Volkslustbarkeiten sind Wettrennen, Kegel- und Kugelspiele, Steinwerfen und eine Art Ballspiel, bei welchem man sich der Hand und zuweilen auch eines in Form eines Tannzapfen geschnitzten Holzes zum Schlagen des Balls bedient.

Für junge Mannsleute ist es, wie bei den Griechen und Liparoten, eine Schande nicht schwimmen und nicht eine Barke führen zu können; auch setzen sie einen hohen Werth auf die Geschicklichkeit im Scheibenschießen.

Das weibliche Geschlecht, das immer mit dem Hauswesen und mit der Wartung des Viehes beschäftigt ist, hat weit eintönigere und stillere Vergnügungen.

Verliebte Ausschweifungen drücken hier einen unauslöschlichen Schandfleck auf. Zwar sind wollüstige Vergehungen durch die Besatzungen in die Städte gebracht, und von da aus auch auf das Land verbreitet worden; aber das Sittenverderbniß hat hier noch bei weitem nicht den hohen Grad erreicht, wie auf dem festen Lande von Italien.

Die Landessprache ist verdorben italienisch; doch erkennt man darin noch den Toskanischen Dialekt; sie ist leicht verständlich und gar nicht unangenehm. — Das meiste Vergnügen findet das Volk an Feiertagen und in den Wirthshäusern daran, Verse über einen gegebenen Gegenstand aus dem Stegreife zu dichten und herzusagen. So wie zu Florenz, Rom und Neapel erkannte ich in diesen Stegreifpoesien ganze Stellen aus dem Ariosto, Tasso und Metastasio, die der Improvisator sehr geschickt seinem Gegenstande anzupassen weiß.

Die Kolonien, welche nach den Verheerungen durch Barbarossa und Dragut die Insel wieder bevölkerten, kamen aus Neapel und Toskana; auch findet man noch in einigen Familien die Sitten ihres Mutterlandes. So trifft man z. B. bei aller Sanftmuth, Offenheit und Herzlichkeit, die hier einheimisch sind, die gezierte Höflichkeit und den Ernst der Toskaner oder die

groben, wenig anziehenden Sitten der Neapolitaner nebst ihrem mannichfaltig schattirten Eigennutze.

Die Gewohnheit, Stilete zu tragen, und sich ihrer auch bei den unbedeutendsten Zänkereien zu bedienen, die in Genua und Rom so gemein ist; diese schändliche Gewohnheit kennt man auf der Insel Elba nicht; ja man hat mich sogar versichert, daß die Elbaner einen Abscheu vor derselben haben, und daß seit Menschengedenken Niemand auf dieser Insel auf eine solche Art gemäuchelmordet worden ist. Der Diebstahl ist hier selten, aber der Mord ist es noch mehr.

Die Zahl der Armen und Nothleidenden ist klein, und wird durch den Hang der Elbaner zur Wohlthätigkeit immer wieder schnell vermindert.

---

§. 2.

Krankheiten der Einwohner, und ihre Ursachen.

Die glückliche Leibes-Konstitution der Elbaner, und die gesunde Luft, welche man auf dieser Insel athmet, sollten, so denkt man bei dem ersten Ueberblicke, die Zahl der hundertjährigen Menschen sehr beträchtlich machen, und das Leben derselben noch weiter verlängern. Aber, wie viele Ursachen, welche die Gewohnheit minder auffallend macht, verringern oder zerstören das Lebensprinzip, das von dem schönen Klima so sehr begünstigt

wird. Dahin gehört vorzüglich der beständige Genuß von gesalzenen Speisen, von grobem Brode und schlecht zubereitetem Weine, wodurch manche Krankheiten entstehen. Nicht minder schädlich sind die Schnürbrüste, welche Kinder und Weiber tragen; sie entstellen den Leib, verursachen Brustkrankheiten, und sind besonders den Schwangeren sehr nachtheilig.

Die endemischen Krankheiten der Insel Elba sind gutartige und tödtliche Wechselfieber, anhaltende Faulfieber, Gallfieber, Fleckfieber, Magenkrankheiten und Gelbsucht; ferner Hautkrankheiten, Wassersucht und Ruhr. — Von den Krankheiten, welche den Städten eigen sind, spreche ich hier nicht; denn, man weiß ja, daß alle Krankheiten in diesen Tummelplätzen der Leidenschaften weit gefährlicher und heftiger sind, je nach ihrer Lage, nach der Verschiedenheit der Lebensart, u. s. w. u. s. w.

Skorbut, Brustflüsse und Augenentzündungen sind hier auch ziemlich häufig. Die Weiber sind größten Theils und beinahe beständig mit dem weißen Flusse behaftet, der jedoch ihrer Fruchtbarkeit nicht nachtheilig ist.

Hauptursachen der gedachten Krankheiten sind auch die fauligen Miasmen, welche von den stehenden Wassern und Salzsümpfen ausgehaucht werden, die Feuchtigkeit der Nächte, der kalte Thau, welcher sehr häufig in der Dämmerung fällt, die Unbeständigkeit der Winde und Witterung und insbesondere die warmen und feuchten Südwinde, welche beinahe immer herrschen.

Was sodann die Krankheiten langwierig, gefährlich, und oft tödtlich macht, ist der schädliche Gebrauch des Opiums und der schweißtreibenden Mittel, wie z. B. der Fieberrinde, der Salbei und des Ingwers, die man ohne Unterschied bei allen Krankheits-Anfällen, selbst wenn sie von Erhitzung herrühren, in Wein nimmt.

Doktor Corsi, Arzt zu Porto-Ferrajo sagte mir, daß im Herbste 1801, auf der Insel Elba, besonders in seinem genannten Wohnorte, eine Epidemie große Verheerungen, wiewohl nur unter den Eingebornen, anrichtete. Es war ein Typhus, der, nach seinem Dafürhalten, alle Symptome der furchtbarsten Seuche an sich trug. — Seine ersten Keime entwickelten sich in den beiden Städten Porto-Ferrajo und Lungone. Die Anhäufung der Kranken in den Hospitälern verschlimmerte noch die Krankheit. Doch als die Luft durch die Nordwinde abgekühlt und gereinigt wurde, hörte die Seuche auch bald wieder auf.

---

§. 3.

Landwirthschaft.

Die Landwirthschaft ist hier lange nicht so blühend, als sie seyn könnte; sie wird nicht mit den gehörigen Einsichten betrieben. Der Ackerbau ist vernachlässigt, ob es gleich den Einwohnern nicht an Fleiße fehlt. Zwar ist der Boden bergig, ungleich und wenig fruchtbar, aber es

fehlt doch vorzüglich am Anbaue. Die vegetabilische Erde liegt zwar nicht tief, erfordert aber auch nur die leichteste Arbeit, um tragbar zu werden. Manche Gegenden, wie z. B. die Ebene von Acona und die Umgebungen von Lungone, Capoliveri, und Porto-Ferrajo sind des Anbaus fähig, werden aber allzu sehr vernachlässigt; doch jetzt hat man angefangen, viele Strecken umzubrechen. Die Getraide-Aerndte ist unbedeutend. Weizen gewinnt man kaum für den Verbrauch eines Vierteljahrs. Man bearbeitet die Aecker mit dem Grabscheit (Spaten) und einer sehr schweren Hacke oder Karst. Man ärndtet in der Mitte des Junius und schneidet das Getraide mit der Sichel so dicht als möglich an der Erde ab. So wie eine Handvoll geschnitten ist, wird sie hingelegt, die Aehren werden vom Strohe getrennt und in Körbe geworfen, in welchen man sie auf die Tenne trägt. Das Stroh läßt man auf dem Felde liegen, wo man es aufhäuft.

Der Gartenbau ist beinahe ganz vernachlässigt. Der Weinbau ist es weit weniger; er wird nach der Art betrieben, wie in den nördlicheren Gegenden von Frankreich und Teutschland. Zu Weinpfählen bedient man sich des dicken oder spanischen Rohrs (Arundo donax), das zu dem Ende an den Ufern der Bäche und an feuchten Orten gepflanzt wird. — Man herbstet im September. — Keltern kennt man hier eben so wenig, als im übrigen Italien; man befolgt noch die schon vor 2000 Jahren üblich gewesene Weise, und bedient sich ungefähr derselben Geräthschaften dazu, wie ehemals. Nämlich man

thut die Trauben in Kufen und läßt sie 8 bis 14 Tage lang gähren; während welcher Zeit man sie nur drei Male stampft. Dann zieht man den Saft davon ab, und nimmt die Oberfläche der Trestern weg, welche durch die Einwirkung der Luft sauer geworden sind, und macht daraus Essig. Zu dem Ueberreste thut man auf 18 Theile 15 Theile Wasser, läßt es stehen, und gewinnt dadurch einen ziemlich angenehmen Lauer oder Nachwein.

Die Insel Elba liefert zwei sehr geschätzte Arten von Dessertweinen, nämlich den Wermuth *) und den Aleatico. Der erstere hat einen angenehmen Geruch; er wird aus den besten, auserlesenen Trauben bereitet, und mit Wermuth vermischt. Der Aleatico wird aus einer besondern Art rother Muskateller-Trauben gezogen. Dieser köstliche Wein kann mit denen von Monte-Catini und Monte-Pulciano um den Vorrang streiten, wann sie ihren berauschenden Geruch verloren haben. Jeder Eigenthümer hat seine eigene Art, diesen köstlichen Wein zu bereiten, die er sehr geheim hält. Das gewöhnliche Verfahren dabei besteht darin, daß man die wässerigen Theile der Trauben verdunsten läßt, ehe man den Saft herauszieht, daß man die Gährung mehr oder weniger verlängert, und daß man dann etwas Geistiges hinzuthut, wie z. B. Rhum.

*) Im Originale Vermout. — Wie kömmt diese teutsche Benennung dahin? —

E.

Oel gewinnt man auf dieser Insel nicht mehr, als für den eigenen Verbrauch erforderlich ist.

Aus den Aloeblättern, die bloß zwischen zwei Walzen oder Rollen zerquetscht werden, worauf man das Uebrige, was in den Händen zurückbleibt, wäscht und hechelt oder kämmt, gewinnen die Einwohner Fäden, woraus man, wie aus Hanf, Stricke, grobe Leinwand, ja auch schönen weißen Zwirn verfertigt, welcher eine blendende Weiße hat, wie die Seide. Diese Aloe (Agave americana) vertritt hier ganz die Stelle des Hanfes.

Die Viehzucht, besonders die Rindviehzucht, ist hier nicht beträchtlich, weil es, wie gedacht, an Wieswachs fehlt. Man füttert daher Maïs- und Schilfblätter.

Doch ist die Bienenzucht noch geringer, ob sie gleich mit großem Vortheile betrieben werden könnte, wie das Beispiel einiger Landleute auf dieser Insel beweiset, die sich damit beschäftigen.

---

§. 4.

Industrie und Handel.

Die **Industrie** beschränkt sich auf der Insel Elba beinahe allein auf die erste Benutzung der rohen

Naturprodukte zu eigenem Verbrauche, auf den Hausbedarf.

Die Einwohner äußern hierin eine sehr nachtheilige Gleichgültigkeit. Sie behaupten z. B. der Thon (Argilla vitrescens) aus welchem man ehemals die schönsten Backsteine brannte, mit welchem Porto-Ferrajo und Lungone erbaut worden sind, tauge nichts mehr, u. s. w.

Fabriken und Manufakturen giebt es hier gar nicht; alle Manufakturwaaren müssen daher aus Frankreich und Italien eingeführt werden. Auch giebt es keine andere Mühlwerke, als Mahlmühlen, die nach dem gewöhnlichen Schlendrian eingerichtet sind.

Die Salzlachen oder Sümpfe, die sich in großer Zahl am Meerbusen und in der Nähe von Porto-Ferrajo und Lungone befinden, sind durch ihre schädlichen Ausdünstungen weit nachtheiliger, als ihre gegenwärtige schlechte Benutzung vortheilhaft ist. Die Zahl der Reinigungsbecken ist zu groß; die Niederlagsbehälter sind jedoch ziemlich gut angelegt. Die Scheidewände und Fußböden sind von geschlagener Erde. Diese Salzteiche liefern jährlich 60,000 Säcke Salz, jeden zu etwa 7 Myriagrammen (= 142 Pfund). Die Magazine, in welchen dieses Salz niedergelegt wird — ein alter Gebrauch, der eben so allgemein, als der Gesundheit zuträglich ist — sind schön und bequem, besonders die, welche der ehemalige Großherzog Leopold (nach-

mals Kaiser) auf der Landspitze Capo-bianco anlegen ließ.

Die Fischerei ist für die Elbaner auch ein ziemlich einträgliches Gewerbe. Vor Zeiten fischte man an den Küsten dieser Inseln Perlmuscheln von verschiedener Größe, unter denen auch welche waren, die Perlen enthielten. Diese Perlfischerei hat aber, wie in mehreren anderen Gegenden, theils durch die Habsucht der Einwohner, welche die Muschelbänke zu schnell erschöpften, theils durch das Ankern der Schaluppen an denselben, durch das gesetzwidrige Auswerfen des Ballastes aus den Schiffen, und durch die Aushöhlung des Ufers von den Wogen, aufgehört. *) — Mit großer Mühe habe ich bei den Klippen am Kap Sant Andrea und an der Landspitze dell Enfola einige kleine Perlmuscheln eingesammelt, in welchen Perlen von sehr schönem Wasser, aber nicht größer als gewöhnliche Stecknadelknöpfe waren.

Der Thunfisch (Scomber thynnus) kömmt alle Jahr in großen Heeren, welche ganze Bänke bilden, an die Küste von Italien. Auch auf der Insel Elba ist der Fang derselben sehr beträchtlich, einträglich und ein wichtiger Handelszweig. Der Thunfischfang findet hier zwei Male im Jahre Statt; das erste Mal beginnt er

*) Es ist folglich ein Irrthum, wenn *Guthrie* (Géogr. univ. T. IV. Iles d'Italie) von dieser Perlfischerei, als noch bestehend, spricht.

am 15ten April und schließt sich mit Ende des Julius. Der zweite wird der Rückkehrfang genannt und hat im September und Oktober Statt. — Man fängt Thunfische sowohl zu Porto-Ferrajo, als zu Marciana. Der Thunfischfang im Busen von Porto-Ferrajo ist uralt. Im J. 1585 wurde er von dem Großherzog Franz I. wieder hergestellt. Strabo spricht von demselben *), und gedenkt auch der Thunfischwarte (θυννοσκοπεῖον) von Populonia **), von welchem Wartthurme herab man die Ankunft der Thunfische, und ihren Einzug in die Madrague oder das große ausgespannte Zugnetz beobachtete. Der Fang geschah zu jenen Zeiten von dem Aufgange der Plejaden bis zum Niedergange des Sterns Arkturus, das heißt vom 48sten Tage nach der Frühlings-Nachtgleiche bis zum 4ten der Nonen des Novembers.

Der Thunfischfang bietet wirklich ein sonderbares, aber auch grausames Schauspiel dar; er ist ein Fest für das ganze Land. Eine Menge Barken durchschneiden das Wasser; überall herrscht Freude und Jubel; alle Augen sind auf die Madrague gerichtet. Der Thunfisch kömmt an, laichet, durchläuft und füllt die verschiedenen Kammern dieses ungeheuern Netzes an, und nun wird er harpunirt; das heißt, man stößt ihm eine sehr schar-

*) Lib. V. p. 223.

**) Est et specula, unde Thynnos observabant. Der Fels, auf welchem dieser Wartthurm stand, heißt noch jezt *Punta delle Rete* und *della Tonnarella*.

se, mit zwei Zähnen versehene eiserne Spitze in den Leib; bald färbt das Blut der so getödteten Fische den ganzen Busen. *) — Zuweilen werden auch Schwerdfische, Haifische und Delphine, welche sehr lüstern nach den Thunfischen sind, die sie bis in die Netze verfolgen, auf diese Weise mitgefangen.

Der Thunfischfang zu Marciana, der bald nach dem vorgedachten angelegt wurde, ist äußerst ergiebig; er übertrifft den von Porto-Ferrajo um zwei Drittel. Derselbe hat bei dem sogenannten Bagno Statt.

Der Ertrag dieser beiden Madraguen wird auf 60,000 Francs (15,000 Rthlr.) jährlich geschätzt. **) Der Unternehmer verpflichtet sich noch überdies zu einem Geschenke an die Hospitäler. — —

Auch die Eisengruben beschäftigen viele Menschen; doch davon wird in der Folge noch gesprochen.

Der Handel besteht meistens in Tausch, und ist nicht bedeutend; auch nicht zum Vortheile der Insel.

*) Eine ziemlich ausführliche Schilderung des Thunfischfangs zu Porto-Ferrajo findet man in den: Interessanten Bemerkungen eines Reisenden durch Frankreich und Italien, S. 406 bis 420.

E.

**) Swinburne (in seiner Reise) giebt den jährlichen Ertrag der Madrague zu Porto-Ferrajo zu 8000 und den von Marciana zu 6000 Thalern an.

E.

Ausfuhr-Artikel sind: Thunfische, gewöhnlicher Wein, Wermuthwein und Aleatico, sehr gesuchter Essig, Salz, Granit und hauptsächlich Eisenerz *)

Einfuhr-Artikel: Getraide, Käse, Vieh, andere unentbehrliche Bedürfnisse und Manufakturwaaren.

Vierter Abschnitt.

Geschichte und gegenwärtige Verfassung der Insel.

---

§. 1.

Historische Uebersicht.

Drei Jahrhunderte nach dem Umsturze des berühmten Ilion, um die Zeit, wo Lykurg den Spartanern Gesetze vorschrieb, war Italien unter mehrere Völker vertheilt, welche durch ein gemeinschaftliches Bündniß mit einander vereinigt waren. Die Namen dieser Völker sind: die Etrusker, die Sabiner, die Latiner, die Samniter und die Brutier. Keines derselben gieng auf Eroberungen aus; nur der Ackerbau beschäftigte sie, und daher genossen sie auch eine

*) Lachevardière nennt unter den Ausfuhr-Artikeln auch Obst. E.

lange dauernde Glückseligkeit im Schoose des Ueberflusses und der Freiheit.

Die Etrusker, welche Hellanikus von Lesbos und Myrsilus *) auch Tyrrhenier und Pelasger nennen, waren die frühesten Besitzer der Insel Elba. — Eine Zeitlang war sie sodann unter der Herrschaft der Phokäer, welche Marseille (Massilia) erbauten. Nachdem diese aber geschlagen wurden, blieb sie unter der besondern Aufsicht der Lukumonen von Populonia.

Nachher kam diese Insel unter die Botmäßigkeit der Carthager, die, bei einem so schwachen Anfange, schnell sich zu einer beträchtlichen Größe emporgeschwungen haben. Ihre Herrschaft hatte bereits die Gränzen des heißen Afrika überschritten; schon war ein Theil von Sizilien, beinahe ganz Spanien, und Sardinien derselben unterworfen. Bald wurden die Karthager auch durch die große Zahl ihrer furchtbaren Flotten und die Geschicklichkeit ihrer Anführer, unumschränkte Beherrscher des mittelländischen Meeres *) und in dieser Gewalt erhielten sie sich über 600 Jahre lang. Auch die Insel Elba mußte sich unter ihr Joch beugen. Ihre Bewohner scheinen Theil an den sicilianischen Kriegen genommen zu haben. Denn nachdem die Flotte der Carthager geschlagen war, wurde Phölus auf die Insel Elba abgeschickt, um daselbst die Blutscenen zu wiederho-

*) Beim *Dionysius Halicarn.* L. I. p. 20.

derholen, welche aus der Stadt Trinacria, deren Bewohner für die tapfersten Krieger unter den Sikulern gehalten wurden, zu einer weiten Grabhöhle machten. Dieser Feldherr aber, der sich insgeheim bestechen ließ, zog wieder ab, ohne Schaden angerichtet zu haben. Sein verrätherischer Ungehorsam wurde aber bald entdeckt, und mit der Landesverweisung bestraft. Apelles wurde dagegen mit 60 dreirudrigen Schiffen abgeschickt; er eroberte Korsika und fiel dann über die Insel Elba her, die er mit Feuer und Schwert verheerte und ausplünderte; er machte einen großen Theil ihrer Einwohner zu Sklaven, und zog dann mit ihren Schätzen beladen wieder ab. Dieses trug sich im 4ten Jahre der LXXXIsten Olympiade zu. *)

Bald nach dieser unglücklichen Begebenheit kam eine neue Kolonie aus Hetrurien, um diese Insel wieder zu bevölkern, und die Bergwerke wieder zu bauen.

Schon begann jetzt der strenge Ehrgeiz und der kriegerische Muth der Römer ihre Nachbarn zu beunruhigen; schon bedeckte der blutigste Kampf Italien mit Helden, und jeden Tag bezeichnete ein neues Gefecht. Drei Jahrhunderte flossen unter diesen Wetterstürmen dahin. Die Samniter und Etrusker wurden bezwungen, und ganz Italien mußte sich unter das römische Joch schmiegen. Alles gewann nun eine andere Gestalt; Alles mußte römische Gesetze

*) Diodorus Siculus, Lib. XI. p. 287.

und Sitten annehmen, und mit der Freiheit der verbündeten Völker gieng auch der Territorial-Reichthum, die Volksmenge und die Glückseligkeit derselben verloren; Künste und Wissenschaften wurden vernichtet! —

Von den Siegen ihrer Waffen trunken, ließen sich die Römer den Wunsch einer allgemeinen Weltherrschaft beifallen, und nun da sie Meister von Italien waren, setzten sie sich auch in Besitz von Sizilien und breiteten von da aus ihre Eroberungen auch über weite Strecken von Afrika und Asien hin. Besonders wurde nun das stolze Karthago der Gegenstand eines langwierigen Krieges, und fiel unter den Streichen des Siegers. Nun schämte sich kein Volk mehr von den Römern bezwungen zu werden, (Post Carthaginem vinci neminem puduit), und die Unterwerfung der Welt war der Preis dieses glorreichen Sieges!

Während dieser Zeit gewann die Insel Elba ihren alten Glanz wieder. In dem zweiten punischen Kriege stellte dieselbe ihr Kontingent in Mannschaft, und lieferte den Römischen Konsulen alles zur Ausrüstung einer Flotte und zur Zurücktreibung des Siegers am Tesino, an der Trebia und am Trasimenes benöthigte Eisen. *) — Sie gehörte zu den römischen Kolonien, welche in diesem kritischen Zeitpunkte die Republik retteten.

*) Titus Livius, Decad. III. L. VIII. Silius ital. L. VIII. v. 6 12.

Das Glück, das die überall siegreichen Römer so auffallend begünstigte, machte ihre alten Tugenden erlöschen; die Sitten wurden verdorben; der Aberglaube errichtete überall den ägyptischen Gottheiten Altäre, und Archagatus, der erste Arzt, welchen Rom je gesehen hatte, kam aus dem Peloponnes.*) Ja die Nachkommen eines Cincinantus, eines Camillus, eines Scipio, die der Luxus, die Habsucht und die Bürgerkriege auffraßen, sahen das Forum mit ihrem Blute befleckt, und waren Zeugen, wie Marius und Sylla die Fackel der Zwietracht anzündeten, und Italien mit einer Flut von Trübsalen überschwemmten.

Die Anhänger des Besiegers der Kimbern und Teutonen mußten Rom verlassen, und in benachbarte Provinzen entfliehen; aber auch da wurden sie von Sylla verfolgt, der alle Städte, die ihnen Schutz gegeben hatten, belagerte und ausplünderte.**) Auch die Stadt Populonia wurde bei dieser Gelegenheit zerstört. Die Insel Elba, welche den Bürgern derselben, die dem Mordstahle des Siegers entgangen waren, zum Zufluchtsorte gedient hatte, wurde nun der Schauplatz des Blutbades und der Verwüstung. — Von dem so gepriesenen Zeitalter Augustus, das der Vorläufer eines Jahrhunderts der Unwissenheit, Schande und Barbarei war, bis zu Anfang des neunten Jahrhunderts unserer

*) Im J. Roms 535.

**) *Florus*, Epit. L. III. C. 21.

Zeitrechnung, war diese Insel bloß ein Verbannungsort und Aufenthalt des Elends. *)

Inzwischen bereitete die Herrschaft der Gothen, der mörderische Krieg der Griechen, in welchem Belisar und Narses den größten Theil einer Nation ums Leben brachten, die fünfzig Jahre vorher Konstantinopel hatte zittern gemacht; die Ankunft der tapferen und stolzen skandinavischen Völker, **) welche in Italien, von den Alpen bis vor die Thore von Rom mit ziemlichem Ruhme herrschten, obgleich langsam, die Wiedergeburt des alten Ausonien vor.

Schon waren Rom, Neapel, Amalfi, Gaeta und Venedig frei; nur das Exarchat und die Fünfstädte (Pentapolis) standen unter Luitprand; jetzt riefen die Päpste Karln, den Großen, nach Italien. Dieser Monarch kam, schlug die Longobarden, nahm den Titel eines Patriciers an und stellte das abendländische Kaiserthum wieder her, welches damals ganz Teutschland, Frankreich und Italien in sich begriff.

Auf die glänzende Regierung dieses großen Monarchen, welcher die Einsichten des Gesezgebers mit den Talenten eines Feldherrn verband, folgten die schröcklichen Zeiten des neunten und zehnten Jahrhunderts, Zeiten, wie die Weltgeschichte keine schröcklichern kennt!

*) *Ammirato*, Istoria Fiorentina, L. I.

**) *Paulus Diaconus* de gestis Longobard. L. I. C. 2.

— Die Kriege der Karlowingier, die ihre eigenen Eingeweide zerfleischten, und die Invasionen der Normänner und Sarazenen verbreiteten eine Zerrüttung in Europa, die jezt allgemein wurde; alle Gräuel und Abscheulichkeiten vereinigten sich, um die Regierung der Barbarei zu verlängern, und ganze Landstrecken waren zu unwirthbaren Wüsten geworden. In diesem entsetzlichen Zeitpunkte wurde die Insel Elba der Raub einer militärischen Kolonie von afrikanischen Mauren, welche sich der Insel Sizilien, eines Theils von Großgriechenland und aller Inseln des Mittelmeeres bemächtigt hatten.

Drei und sechzig Jahre verflossen seit der Entthronung Karls des Dicken in der vollkommensten Anarchie. Die Herren, welche damals die dreißig großen Lehen oder Herzogthümer besaßen, die von den Longobarden gestiftet worden waren, stritten sich um die Ehre, ganz Italien zu beherrschen. Sie schwächten einander wechselseitig, und der wütende Krieg den sie entzündeten, war das Signal der allgemeinen Zerrüttung des gesellschaftlichen Zustandes. Zu dieser Zeit erschien ein fremder Fürst, Enkel jener alten Germanen, der grausamsten Feinde der Römer, Otto, zubenannt der Große, war es, der die Mißvergnügten um sich her sammelte, Italien überfiel, und sich zu Pavia zum Könige der Longobarden, zu Rom zum Kaiser des abendländischen Reiches krönen ließ.

Diese für die Italiener schimpfliche Begebenheit,

die sich im J. 961 unserer Zeitrechnung zutrug, gab ihnen die ganze Energie ihres Charakters wieder, und hauchte ihnen Begierde nach Ruhm und nach Unabhängigkeit ein. Die schon so lange erloschene Stimme des Vaterlandes erscholl wieder; alle Hände griffen nach den Waffen; aus ihrer eigenen Asche loderte die Freiheit wieder auf, und das zehende Jahrhundert sah aus dem Schoose der Altersschwäche und der tiefsten Herabwürdigung eine kraftvolle Nation hervorgehen, welche zwei Generationen dazu anwandte, um den Glanz und die Wunder der Republiken des Mittelalters vorzubereiten.

Pisa und Genua waren die ersten Städte am tyrrhenischen Meere, welche das Joch abschüttelten. Sie nahmen eine konsularische Verfassung an, und bald entfalteten sich in ihnen die Keime einer Macht, welche den Venezianern und Amalfitanern die Wage hielt. Pisa besonders blühete sehr schnell auf.

Papst Johann XVIII lud um diese Zeit die christlichen Mächte ein, das Mittelmeer von der Tyrannei der Mauern zu befreien, und bot den Besitz von Sardinien znm Preiße dafür an. Kaum war diese päpstliche Bulle bekannt, als die Republik Pisa ihre erste See-Unternehmung ausrüstete, um die Sarazenen zu bekämpfen. Es gelang ihr, dieselben aus den Inseln Elba, Korsika und Sardinien zu verjagen, und sie bis nach Spanien und Afrika zürückzutreiben. Dieses geschah in den J. 1004 und 1005.*)

*) *Roncioni*, Storia Pisana, MS. L. II.

Dieser Sieg gab den Handlungs- und politischen Verhältnissen der Pisaner*) eine bedeutende Erweiterung. Ihr Name wurde überall mit Ehren genannt; alle benachbarten Staaten bemühten sich, Freundschafts-Bündnisse mit ihnen zu schließen, und die Griechen in Kalabrien riefen sie zu Hülfe, um den Verheerungen ein Ende zu machen, welchen sie von Seiten der maurischen Kolonie, die sich mitten unter ihnen angesiedelt hatte, ausgesetzt waren. Gierig nach Ruhm rüsteten die Pisaner eine zahlreiche Flotte aus, und richteten ihren Lauf nach Groß-Griechenland; aber dabei begingen sie die Unklugheit, ihre Hauptstadt beinahe ohne Vertheidigung zu lassen.

Der maurische König Muset, welcher inzwischen Sardinien wieder erobert hatte, wurde in Zeiten von dieser Unvorsichtigkeit seiner Feinde benachrichtigt und benuzte sie zu seinem Vortheile. Bei finsterer Nacht drang er in die Mündung des Flusses Arno, überfiel unversehens und verwüstete die Stadt Pisa, steckte die Vorstadt, die seither von ihrer Retterinn den Namen Chinzica erhalten hat, in Brand und zog mit reicher Beute beladen wieder ab.*)

Während dieser Zeit erkämpfte die nach Kalabrien abgegangene pisanische Flotte große Vortheile über die Sarazenen, die unter den Mauern von Reggio gänzlich geschlagen und gezwungen wurden, in größ-

*) *Tronci*, Annali Pisan. ad An. 1005.

ter Verwirrung nach den öden Gegenden zu fliehen, wo ehemals Utika und Karthago geblüht hatten.

Auf ihrer Rückkehr erfuhren die Pisaner die Landung der Seeräuber, und die Verwüstungen, die sie im Schoose der Republik selbst angerichtet hatten. Der Enthusiasmus glühender Vaterlandsliebe, der sie sogleich alle auf Ein Mal entflammte, macht sie Wunder thun. Muset muß bekämpft werden! Sie segeln auf der Stelle nach Sardinien, wo sich damals Muset's Flotte befand. Der Seeräuber entflieht bei ihrer Annäherung; aber sie setzen ihm nach, greifen ihn Rache schnaubend an, und erfechten einen vollständigen Sieg über ihn, dessen Folge die Vertreibung der Mauren aus den Inseln war. Nicht zufrieden damit verfolgten die Pisaner die geschlagenen und übelzugerichteten Schiffe ihrer Feinde bis gegen die Küste von Afrika, wo sie dieselben vollends zu Grunde richteten. Bona (das alte Hippone) gerieth bei dieser Gelegenheit in die Gewalt der Republik Pisa, und Muset ward genöthigt, sich einen schimpflichen Frieden zu erbitten.

Dieser Sieg der Pisaner hielt jedoch die Mauren nicht ab, ihre räuberischen Unternehmungen fortzusetzen. Der kühne Nazaredech, König von Majorka, durchschiffte als Seeräuber das Tyrrhenische Meer, und verbreitete Schrecken auf den Küsten von Frankreich und Italien. — Neue Gefahren reizen zu neuen Triumphen. Der edle Stolz, den ihnen die Erinne-

rung an ihre erfochtenen Siege einflößte, begeisterte den Enthusiasmus der Pisaner auf's neue; alle liefen zu den Waffen und bestiegen die Schiffe. Die Bewachung von Pisa wurde den treuen Florentinern anvertraut, *) und die pisanische Flotte gieng unter Segel. Sie griff den Seeräuber an, schlug ihn, und um seine Niederlage vollständig zu machen, verfolgte sie ihn wütend bis in seine eigene Staaten, wo sie den Feind ein ganzes Jahr lang belagerte, bis er endlich der Tapferkeit und Standhaftigkeit der Pisaner unterliegen mußte. Die Balearischen Inseln wurden erobert, Nazarebech getödtet, sein Nachfolger gefangen und ungeheure Geldsummen eingetrieben. Dies war der Erfolg dieser Unternehmung. **)

Ungefähr um diese Zeit war es, daß die Bestätigung, welche Papst Gelasius der Republik Pisa über das Eigenthumsrecht der Inseln Elba, Korsika und der umliegenden kleineren ertheilte, den Neid der Genueser so sehr erregte, daß diese den Pisanern den Krieg erklärten. ***) Vierzehen Jahre dauerte dieser Krieg mit abwechselndem Glücke, während welchem von beiden Seiten unaufhörliche Mordbrennereien und Räubereien verübt wurden; bis endlich der Friede geschlossen wurde,

*) Cronica di *Paolino di Piero*, ad Ann. 1113.

**) *Laurentius Vernensis*, Pisan. in Maj. poëma, L. IV. sq.

***) *Caffaro*, Ann. Genuens. L. I. ad Ann. 1119. — *Marangoni*, Cron. di Pisa, p. 362.

vermöge dessen die Insel Elba mit den umliegenden kleinen Inseln den Pisanern ganz verblieb, Korsika aber zwischen ihnen und den Genuesern getheilt wurde. — Das Jahr 1133, welches diesem blutigen Kriege ein Ende machte, zeichnete sich noch durch die Auffindung der Pandekten, den Untergang von Amalfi und den Anfang des langwierigen, gefahrvollen Kampfes aus, den die italienischen Republiken für ihre Freiheit gegen die ehrsüchtigen Projekte der teutschen Kaiser bestanden.

Kaum hatte Friedrich von Schwaben den Kaiserthron bestiegen, als er den Entschluß faßte, des Papstes Herrschaft über Rom wieder herzustellen, denn er sah Italien's Unabhängigkeit für einen Zustand der Empörung an. Er sammelte zu dem Ende eine zahlreiche Armee, und rückte mit derselben als Eroberer heran. Er verwüstete das Mailändische, durchzog Toskana ohne Widerstand zu finden, und machte sich Rom unterwürfig. Alle Städte suchten um den Beistand des Siegers an. Genua wurde besonders sehr begünstigt. Der Kaiser übernahm es sogar, ihre Streitigkeiten mit Pisa zu schlichten, die sich bei Gelegenheit ihrer beiderseitigen Niederlassungen zu Konstantinopel erhoben hatten. Aber plötzlich warf der longobardische Bund die Truppen Friedrichs zurück, und zwang ihn durch männlichen Widerstand in dem Friedensschlusse von Konstanz die Freiheit der italienischen Republiken anzuerkennen, und ihre Existenz zu sichern.

Bald nachher erregten die immer sprudelnden Toll-

köpfe, die Patrizier, Unruhen, welche neue Gefahren drohten. Die Ehrsucht plagte sie und ihre Vergrößerungs-Projekte richteten sie zu Grunde. Das Volk stand auf, und Italien sah in seinem Schoose die scheußliche Zwietracht aufkeimen, die mehrere Jahrhunderte hindurch dieses schöne Land unter dem Namen der Guelfen und Gibellinen zerrüttete.

Um das J. 1192 wurde die Republik Pisa, welche sich unter den Schutz des Kaisers begeben hatte, in dem Besitze der Inseln Elba, Korsika, Capraja, und Pianosa bestätigt. Heinrich VI. machte sie zu Lehen, um sie den Pisanern auf ewig zu überlassen *), und diese verließen dagegen die Partei der Gibellinen nicht mehr.

Genua ward inzwischen lange Zeit von Bürgerkriegen zerfleischt. Um die Ruhe wieder herzustellen, hätte diese Republik ihre Regierungsform ändern, sich unter den Schutz eines fremden Monarchen begeben, ihre Bürger von allen Staatsämtern ausschließen, und ihre Nachbaren bekriegen sollen. Dieses letzte Auskunftmittel war zwar gefährlich; aber es war, wie Cicero sagt **), das einzige, um den unruhigen Parteigeist, der immer wieder sich erhob, zu ersticken. Pisa ward zum Ziele des Krieges bestimmt. Der Besitz der Inseln Elba, Korsika und anderen ward aufs neue der Vorwand des

*) *Muratori*, Ant. Ital. dissert. 50. p. 473.

**) Gravius esse tumultum quam bellum. (Philipp. 8. n. 3.)

Krieges. Die Genueser, welche schon lange den tiefsten Groll gegen die Pisaner hegten, und deren ergrimmter Neid durch den blühenden Zustand und die immer wachsende Macht der Republik Pisa bis zur höchsten Wut gereizt war, wandten dieses Mal alles Mögliche an, um den Handel derselben gänzlich zu Grunde zu richten. Ihre Agenten weckten in allen Städten von Toskana Feinde gegen sie auf. Endlich verbanden sie sich aus gleichem Antriebe mit den Lukkesern, rüsteten eine beträchtliche Flotte aus, und zerstörten mit derselben die pisanische im August des J. 1284, bei den Klippen von Meloria. Dieser für die Republik Pisa so leidige Unglücksfall mit welchem ihr gänzlicher Verfall begann, genügte der Tollwut der Genneser*) nicht; sie schworen Pisa den gänzlichen Untergang. Einige Monate nachher zogen sie die Florentiner mit in ihren Bund. Der Graf Ugolino della Gherardesca**) verweigerte seinen Beitritt, so verführerisch auch die Versprechungen waren, die man ihm machte Im J. 1285 richteten die kombinirten Truppen große Verwüstungen in dem Haven von Pisa an; im J. 1288 brachte das ganze, gegen diese Republik verbündete Toskana ihr die empfindlichsten Stöße bei; endlich sammelten die Genueser im J. 1290 die vertriebenen Guelfen und zerstörten den Haven von Pisa gänz-

*) *Dal Borgo*, T. II. Diss. 10. — *Caffaro*, Ann. Genuens. L. X.

**) Derselbe, welchen der vortrefliche Dichter Dante in seinem Gedichte (Inferno, canto 33.) unsterblich gemacht hat.

lich, während ein Theil ihrer Flotte unter dem Kommando von Nicolo Boccanegra und Enrico de' Masi sich der Insel Elba bemeisterte. Die Genueser traten dieselbe gegen eine jährliche Abgabe von 8500 Pfund Goldes *) und mit Vorbehalt der Oberherrlichkeit, an die Lukkeser ab.

Die Lukkeser blieben aber nur zwei Jahre lang im Besitze derselben. Denn der berühmte Guido di Montefeltro, der zum General-Kapitán von Pisa ernannt worden, eroberte diese Insel wieder, und sicherte der Republik den Besitz derselben auf lange Jahre, indem er ihren Bewohnern viele Freiheiten schenkte und die Insel in gutem Vertheidigungsstande erhielt.

Während sodann der ehrgeizige und unruhige Gian Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, sich in ganz Italien furchtbar machte, und unaufhörlich die toskanischen Republiken bedrohte; während die Pest einen großen Theil von Europa verheerte, regierte Pietro Gambacorta den Staat von Pisa, als Volksbeschützer und Kriegshauptmann. Voll Zutrauen in den Jacopo Vanni d' Appiano, **) den er zum

*) Dieses beträgt ungefähr 100,000 Francs; denn damals wurde das Pfund Gold zu einem Golddukaten berechnet.

**) *Ammirato*, L. XVI. *Goro Dati*, L. III. *Poggio Bracciolini*, L. III. und andere florentinische Schriftsteller, welche Anhänger der Guelfen waren, behaupten, um das Verbrechen des Appiano in ein desto gräßlicheres Licht zu setzen, derselbe sey von seinem Wohlthäter als sein Sohn

Kanzler des obersten Raths der Alten hatte ernennen lassen, wollte er auch, daß demselben als seinem Privat-Sekretär alle Geschäfte übertragen würden. Mit so großer Gewalt bekleidet, vergaß Appiano nur zu bald, wie viel er seinem Wohlthäter schuldig war. Er ward insgeheim zum Verräther an ihm. Er entwarf einen Plan, um Pisa in die Hände des Herzogs von Mailand zu liefern, damit dieser dann seine Absichten auf Toskana desto besser ausführen könne. Auf der andern Seite drang die Partei der Raspanti lebhaft in den Appiano, die verbannten Gibellinen zurückzurufen, die Partei Bergolina oder der Guelfen zu unterdrücken, an deren Spitze Gambacorta stand, diesen umzubringen, dann selbst die Regierung zu ergreifen, und den Staat unter den unmittelbaren Schutz des Visconti zu geben. So wie dieser Plan gehörig eingeleitet war, reizte man das Volk zum Aufstande, und in dem Augenblicke, in welchem Gambacorta zu Pferde stieg, um den Tumult durch seine Gegenwart zu stillen, wurde er von Appiano, den er als Freund behandelt hatte, mäuchlerisch gemordet. Beinahe in demselben Augenblicke ließ er auch die beiden Söhne des Gambacorta niederwürgen, und bemächtigte sich sodann der Regierung der Republik. Dieses geschah am 21sten Oktober 1393.*) — Er regierte

erzogen worden. Dieses ist aber falsch; denn meine Nachforschungen in dem Archive zu Pisa überzeugten mich, daß Gambacorta nur vier Jahre älter war, als sein Mörder Appiano.

*) *Tronci*, Annal. Pisan. p. 472—489.

fünf Jahre lang, und starb am 4ten September 1398. *) Das Recht der Nachfolge in der Regierung hinterließ er seinem jüngsten Sohne Gherardo.

Nach dem Tode des Usurpators baten die Pisaner seinen Sohn, ihnen ihre Freiheit wieder zu schenken, und wiederholten diese Bitte mehrere Male. Gherardo sah endlich, daß sich die Zahl der Unzufriedenen täglich mehrte, und da er befürchtete, am Ende entfliehen zu müssen oder elendiglich umzukommen, so verkaufte er den ganzen Staat von Pisa**) an den Herzog von Mailand für 200,000 Goldgulden, ***) indem er sich Piombino, Buriano, Scarlino, Sughereto, Follonika und Vignale mit ihren Gebieten, nebst den Inseln Elba, Pianosa und Monte-Christo als erbliches Eigenthum vorbehielt. Dieser Kauf wurde am 19ten Februar 1399 abgeschlossen.

Statt einen glücklichen Einfluß auf die Insel Elba zu haben, verursachte diese Veränderung ihr einen beträchtlichen Verlust. Die Ungerechtigkeit der Gewalthaber, die Erpressungen aller Arten, die nun hier verübt wurden, die drückende Last der Abgaben, und end-

*) **Cronica di Pisa, T. XV. col. 1087. Rerum Ital. Script.**

**) Das Pisanische Staatsgebiet erstreckte sich damals von Porto-Venere bis nach Civita-Vecchia, und begriff außerdem noch die Inseln Elba, Korsika, Sardinien u. s. w. (*Tronci*, p. 96.)

***) *Ammirato*, LXVI. *Tronci*, p. 488.

lich auch noch die Geißel der Pest*) brachten die Volksmenge dieser Insel sehr tief herab. Ihr Handel wurde gehemmt; und endlich ganz zu Grunde gerichtet; der Ackerbau blieb vernachlässigt liegen; der Bergbau wurde von habsüchtigen Menschen geführt, und die Granitgruben völlig verlassen. Alles trug dazu bei, die Einwohner zur Auswanderung zu reizen. —

So groß auch der Hochmuth von Gherardo d'Appiano war, so konnte er sich doch selbst seine Schwäche und Unfähigkeit nicht verheimlichen. Schon im J. 1403 hatte er sich auf mehrere Jahre in den Schutz der florentinischen Republik begeben, die damals die mächtigste in Toskana war, und setzte sie bald nachher durch ein Testament, zur Vormünderin seines Sohnes ein**).

Als dieser Sohn, Jacopo II. seinem Vater in der Regierung nachgefolgt war, schloß er mit derselben Republik ein ewiges Bündniß in seinem und seiner Nachkommen Namen. Dieses Aktenstück ist vom J. 1419; dennoch riß er sich im J. 1431 von diesem Bunde los, verband sich mit dem Herzoge von Mailand, und erklärte

*) Diese Pest begann im Frühjahre 1400, verbreitete sich über ganz Italien, und hörte erst im Winter des nachfolgenden Jahres wieder auf. (*Scipio Ammirato*, L. XVI.)

**) Die Aktenstücke davon werden in dem Archive *delle riformagioni* zu Florenz, J. 1403, 1404, 1419, 1440 und 1450 aufbewahrt.

erklärte den Florentinern, die gerade damals Lukka belagerten, den Krieg; er nahm ihnen die Forts Monteverdi und Canneto weg.*)

Aufgebracht über diese Verrätherei nahmen die Florentiner die beiden Forts wieder ein, fielen über Piombino her, eroberten diesen Ort, und behielten ihn acht Jahre lang. Im J. 1437 verwehrten sie der Flotte des Königs von Neapel den Eingang in den Haven von Piombino, nnd verjagten sie auch von der Insel Elba, von Pianosa und von Monte-Christo. — Drei Jahre darauf beriesen sie den entflohenen Jacopo zurück, setzten ihn wieder in den Besitz seiner Länder, und nahmen ihn in ihren Schutz; doch mußte er sich dabei zu einer jährlichen Lehensabgabe verstehen und ihnen vollkommene Freiheit in allen von ihm abhängenden Häven einräumen.**)

Im J. 1450 starb Jacopo, ohne Kinder zu hinterlassen. Seine Schwester Katharina übernahm nun die Regierung, und schloß auf zehen Jahre einen Bund mit der florentinischen Republik, welcher jedes Mal von ihren Nachfolgern bei ihrem Regierungs-Antritte erneuert wurde.

*) *Buoninsegni*, Ist. Fior. p. 38. *Ammirato*, L. XX. p. 1071.

**) *Gino Capponi*, Comm. T. XVIII. col. 18. Rer. Ital. Scriptores. *Buoninsegni*, Ist. Fior. p. 74.

Obgleich die Insel Elba jetzt schon in großer Verlegenheit war, so standen ihr doch noch unglücklichere Zeiten bevor. Diese brachen schon mit der Morgenröthe des 16ten Jahrhunderts an. Drei ehrgeizige, muthvolle Monarchen herrschten damals in Europa und bedrohten jeden Tag unsern Erdtheil mit dem Ausbruche eines furchtbaren Krieges. Kaiser Karl V., welchem damals schon Spanien, Sicilien und Neapel, die Franche-Comté und die Niederlande unterworfen waren, und die Schätze Amerika's zu Gebote standen, bedrohte Frankreich mit einem Angriffe. — Franz I., König von Frankreich wünschte den Besitz von Italien mit seiner Krone zu vereinigen, und der türkische Sultan Soliman, dieser furchtbare Krieger, der so eben erst Syrien, Mesopotamien und Aegypten sich unterworfen hatte, ließ sich nun gelüsten, auch Teutschland und vielleicht sogar ganz Europa, das er von bürgerlichen und religiösen Unruhen zerrüttet sah, bezwingen zu wollen.

Aus der Geschichte dieses Krieges, welcher vierzig Jahre lang Frankreich und Oestreich unglücklich machte, den Schauplatz der Feindseligkeiten nach Italien zog, und dieses Land zum Grabe der Franzosen machte, kann hier nur dasjenige ausgehoben werden, was die Insel Elba näher angeht.

Diese Insel wurde bald der Gegenstand der Vergrößerungs-Absichten des Kosmus von Medici, ersten Großherzogs von Toskana, der sich seit dem

J. 1537 der höchsten Gewalt zu Florenz bemächtigt, und sich auf die Seite Karls V. geschlagen hatte, der ihn dafür als unumschränkten Beherrscher von Hetrurien anerkannte.

Soliman, Bundsgenosse Franz des I. kochte Rache gegen den Kaiser, der auf den Küsten des heißen Afrika einen glänzenden Sieg erfochten hatte und schickte, um diese zu befriedigen, ein starkes Geschwader unter dem Kommando des berühmten Barbarossa ins Mittelmeer. Die Türken schlagen die Flotte K. Karls V. gänzlich, und verbreiten Tod und Verwüstung auf allen Küsten, die sie anfallen. Die Nachricht von diesen Feindseligkeiten setzt ganz Italien in Schrecken.

Kosmus, welcher seine widerrechtliche Gewalts-Anmaßung in den Augen der Toskaner zu entschuldigen und sich ihnen angenehm zu machen suchte, hatte ihre Neigung zu den Künsten und Wissenschaften begünstigt; aber darauf allein beschränkten sich seine Wünsche nicht; er hatte auch den Entwurf zu machen gewagt, seine Nachbaren und Bundsgenossen allmählich ihrer Rechte zu berauben. Zur Ausführung desselben bot ihm der Schrecken, der sich nun bei dem Gerüchte von der Annäherung der Türken aller Gemüther bemächtigte, ein schickliches Hülfsmittel dar. Er benützte diesen Schrecken nämlich, um dem Kaiser vorzustellen, daß Appiano, als ein schwacher, nachlässiger Regent, ohne Marine, ohne Soldaten, ohne Kriegsvorräthe, und ohne Geld, außer Stande wäre, die Küste gegen

die muthigen Anfälle der Türken zu schützen, und bat deswegen um die Erlaubniß, die Vertheidigung der Ländereien dieses Fürsten übernehmen zu dürfen. Diese wurde ihm auch sogleich bewilligt, und der Großherzog schickte dem zu Folge Truppen auf die Insel Elba und ließ die Festungswerke von Piombino wieder ausbessern, wohin er Besatzung legte.

Ein Südwestwind hatte den Barbarossa gehindert, mit seiner Flotte in den Kanal von Piombino einzulaufen, doch ankerte er am ersten Julius 1543 an der Insel Elba, in dem Busen, der jetzt den Namen Porto-Ferrajo trägt. Er segelte von da nach Marseille, um in Verbindung mit der französischen Flotte, Nizza zu belagern. Vorher aber noch zeichneten die Türken ihren kurzen Aufenthalt auf dieser Insel durch die Plünderung von Capoliveri und die Verheerung der übrigen Dörfer aus.

Sobald die Genueser wieder von der großen Gefahr befreit waren, womit die Nähe der Seeräuber sie bedrohte, beobachteten sie mit unverwandten Blicken die Projekte, und das feine politische Betragen des Großherzogs. Sie fürchteten in ihm einen unternehmenden Nebenbuhler, dessen Ehrgeiz sich ihrer Macht gleich zu machen strebte. Sie widersetzten sich eifrigst der Besitznahme der Insel Elba und der Aufstellung seiner Marine sowohl zu Piombino, als zu Pisa. Dies thaten sie aber nicht um der Familie Appiano's willen, wie sie vorgaben, sondern aus Furcht, Kosmus möchte sich beifallen lassen, in dem Küstenhandel

Italiens mit ihnen zu wetteifern; sich des Levante-Handels zu bemächtigen, und bald Meister von Korsika zu werden, dessen Bewohner sie durch ewige Plackereien und die abscheulichste Tyrannei täglich mehr aufreizten.

Nach der Eroberung von Nizza überwinterte Barbarossa zu Toulon. Im Frühjahre verabschiedeten ihn die Franzosen, und nun kehrte er mit seiner Flotte nach Konstantinopel zurück. Doch unterwegs landete er nochmals auf der Insel Elba, die er aufs neue verwüstete, und verließ sie nur, um das Fort von Piombino zu zerstören, und die Insel Giglio, so wie die Städte Talamone und Porto-Ercole zu verheeren, von wo er eine große Anzahl Gefangener in die Sklaverei fortschleppte. Der Widerstand, welchen Kosmus bei dieser Gelegenheit den Türken leistete, hinderte sie Orbitello wegzunehmen und die Maremmen zu verwüsten, und zwang sie, sich nach Neapel zu flüchten.*)

Nach diesen Vorfällen hielt Kosmus bei dem Kaiser um die Belehnung mit Piombino, der Insel Elba und Zugehörungen an. Sie wurde ihm versagt und der rechtmäßige Besitz des damals unter dem Namen Jacopo V. regierenden Appiano anerkannt. Der Großherzog verbarg den Verdruß, den er darüber empfand und verschob die Erfüllung seiner Hoffnungen auf bessere

*) *Muratori*, Annali d'Italia, A. 1544. *Adriani*, Stor. di Piombino. L. IV.

Zeiten. Inzwischen hielt er immer eine Besatzung von hundert Mann in dem Kastelle von Piombino, und als ihm der am 18ten September 1544 zu Crespy geschlossene Friede erlaubte, mit dem französischen Hofe in freundschaftliche Verhältnisse zu treten, so schickte er Gesandte an K. Franz I. ab, der sie gütig aufnahm.

Der Ehrgeiz schläft nie; er hascht gierig nach dem kleinsten Umstande, der ihm günstig seyn kann. Im J. 1546 sprach Karl V. seinen Bundsgenossen, den Großherzog, um eine Geldaushülfe an. Kosmus war schlau genug, seinen Groll zu verbergen, schickte sogleich 400,000 Thaler an den Kaiser ab, und erhielt dagegen das Versprechen, binnen drei Vierteljahren die Belehnung mit Piombino und den Besitz der Insel Elba zu erhalten.

Die Genueser thaten ihr Möglichstes, um die Erfüllung dieses Versprechens zu hintertreiben; sie boten dem Kaiser beträchtliche Geldsummen an; da aber Jacopo V. inzwischen starb; so konnte seine Wittwe keinen Widerstand mehr leisten. Der festgesetzte Termin war nun auch verflossen, und Karl V. befahl, daß der Großherzog, benöthigten Falls selbst mit Gewalt in den Besitz der ihm verliehenen Länder gesetzt werden sollte; welches auch am 22sten Junius 1548 geschah.

Piombino war damals der Mittelpunkt der Komplotte, die von dem Papste, den florentinischen Emigranten, den italienischen Misvergnügten, den Genue-

fern und den Agenten Frankreich's, deren Häupter die Strozzi waren, gegen Kosmus angezettelt und vorbereitet wurden.

Jeden Tag suchte man neue Ausflüchte hervor, um die Besitznehmung zu erschweren, und dem Prinzen Jacopo VI., der erst siebenzehn Jahr alt war, Zeit zu lassen vor den Kaiser zu bringen, und seine Beschwerden über die Ungerechtigkeit, mit welcher man ihn seines väterlichen Erbes beraubte, vorzulegen. Es gelang ihm, und Kaiser Karl V. ward dadurch gerührt. Die Insel Elba und Piombino wurden am 24sten Julius desselben Jahres dem Großherzoge wieder entrissen. Dagegen erhielt er den Staat von Siena und zur Entschädigung für die aufgewandten Kriegskosten, wurde ihm gestattet, auf der Insel Elba, an der Stelle wo jetzt Porto-Ferrajo steht, eine Stadt zu erbauen, und dazu ein Gebiet von 2 ital. Meilen in der Ausdehnung bewilligt.*) —

Schon im J. 1516 hatten die Algierer, da sie von den Spaniern so sehr bedroht würden, den Seeräuber Barbarossa zu Hülfe gerufen. Dieser berühmte Seeheld, der Anfangs nur gemeiner Matrose gewesen war, nahm den Ruf nach Algier an, bemächtigte sich sogleich dieses Königreichs und eines guten Theils der vormaligen Herrschaft der Almohaden, und begab sich sodann in den Schutz von Soliman,

*) *Galluzzi*, Ist. di Toscana. *Adriani*, Storia di Piombino.

dessen Admiral er wurde. Sein Glück reizte auch andere Waghälse, seinem Beispiele nachzufolgen. So machte sich Abu-Ferez, Gouverneur von Tunis unabhängig, und Dragut bemächtigte sich der Stadt Tripoli. *)

Dieser letztere war ein berüchtigter Seeräuber, der bald das ganze Mittelmeer in Furcht und Schrecken setzte. Die erste Flotte, die er selbst anführte, erschien im J. 1550; sie bestand aus 42 Segeln, und richtete ihren Lauf nach den Küsten des südlichen Italiens, die auch ganz unbarmherzig verheert wurden.

Im J. 1552 verwüstete dieser Dragut die Küsten von Toskana und die benachbarten Inseln; besonders aber fiel er im J. 1553 über die Insel Elba her. Am 7ten August gieng er in dem Busen vor Anker, an welchem jetzt Porto-Longone sich erhebt, und während der zehen Tage, welche er hier zubrachte, bemeisterte er sich von Capoliveri, Rio, Grassera, **) Marciana, Pomonte ***) und Sant-Ilario, machte ihre Einwohner zu Sklaven, plünderte Alles rein aus, und verbrannte, was er nicht fortbringen konnte. Er wagte sich auch an das neuerbaute Porto-

*) Histoire des États barbaresques. — *Lacroix* Histoire Ottomane.

**) Dieser kleine Flecken lag auf der Stelle, welche heut zu Tage Santa-Catarina genannt wird.

***) Auch ein Flecken, welcher Pianosa gegen über auf einem Berge liegt, der noch jetzt seinen Namen trägt.

Ferrajo; hier wurde er aber tapfer empfangen, und mit Verlust zurückgetrieben. Da nun die Insel Elba nichts mehr enthielt, was seiner Raubsucht und Grausamkeit Nahrung geben konnte, so segelte er nach Korsika und eroberte diese Insel für die Franzosen. Im September kehrte er darauf, mit Beute und Gefangenen beladen, nach Afrika zurück.

Zwei Jahre nachher wagte Dragut wieder einen Anfall auf die Insel Elba mit einer Flotte von 68 Galeeren und 25 Galiotten. Alles wurde geplündert, verheert, verbrannt; die Dörfer waren von den Einwohnern verlassen, die sich nach Porto-Ferrajo geflüchtet hatten, und wurden von den Räubern in Brand gesteckt. Während dieser Banditenfürst das Innere dieser unglücklichen Insel verwüstete, wurden seine Schiffe beordert, die Küsten derselben auf gleiche Weise heimzusuchen. — Nie sind die Gräuel der Verwüstung höher getrieben worden, als damals; auch hat sich die Insel nie wieder von den Folgen derselben erholt! Die Räuberflotte blieb 14 Tage an dieser Insel, und segelte dann nach Korsika. *)

Dieses war das Schicksal der Elbaner unter der Regierung Jacopo's VI. Als er starb und keine Erben hinterließ, so nahm der damalige Vicekönig von Neapel im Namen des Königs von Spanien, seines Herren, Besitz von Piombino, den Inseln Elba,

*) *Ammirato*, Ist. Fior. L. XXXVII.

Pianosa und Monte-Christo. Spanien's Ansprüche gründeten sich auf die Blutsverwandtschaft der Familie Appiano mit dem alten und erlauchten Hause von Aragonien. *)

Eine glückliche Folge dieser Herrschafts-Veränderung war der Befehl Philip's III., Königs von Spanien, das feste Städtchen Porto-Lungone zu erbauen, um den Seeräubern dadurch Schranken zu setzen. Diese leider nur zu spät getroffene Maßregel beschleunigte die Wiederbevölkerung dieser Insel, und den Elbanern bleibt nun kein Tummelplatz zum Kampfe mit den barbarischen Seeräubern mehr übrig, als die kleine Insel Pianosa, wo diese zuweilen noch landen, ohne der größern Insel Schaden zufügen zu können.

Zu Anfang des 17ten Jahrhunderts kam die Insel Elba nebst dem Fürstenthume Piombino durch Schenkung an das Haus Ludovisi von Bologna, dessen Regierung friedlich war, und sich durch keine bemerkenswerthe Begebenheit auszeichnete. Dasselbe ist der Fall, mit der Zeit, während welcher die Buoncompagni die Herrschaft führten, welche dieselbe durch Heurath erhalten hatten. Sie besaßen aber auf dieser Insel bloß Rio, Capoliveri, Campo und

*) Den Beweis dieser Angabe fand ich selbst auf dem Campo-Santo zu Pisa, auf den Grabmälern der Familie Appiano, und zwar insbesondere in der Grabschrift des Jacopo VI, der am fünften Tage der Kalenden des März 1567 gestorben ist.

Marciana mit ihren Gebieten; denn seit dem J. 1735 besaß der König von Neapel das feste Städtchen Porto-Lungone und dem Großherzoge von Toskana gehörte (wie gedacht) Porto-Ferrajo.

Die französische Revolution, die unserm Erdtheile eine andre Gestalt gab, veränderte auch das Schicksal der Insel Elba. Das Großherzogthum Toskana erlosch, und durch den Vertrag von Aranjuez vom 21sten März 1801 wurde unter Vermittelung des spanischen Hofes *) dasselbe zu Gunsten Ludwigs I. Infanten von Spanien und Erbprinzen von Parma und Piacenza unter dem Namen Etrurien zu einem Königreiche erhoben, das aber jetzt, wie bekannt, mit Frankreich vereinigt ist.

Schon früher aber traf diese Vereinigung die Insel Elba, welche von dem Könige von Neapel abgetreten, und ganz zu Hetrurien, bald nachher aber zu Frankreich geschlagen wurde, welcher Republik, jetzt Kaiserthum, sie als ein integrirender Theil einverleibt ist. —

*) Es ist doch der Mühe werth zu bemerken, daß es der spanische Hof selbst war, der sich eifrigst dem Projekte des Papstes Pius IV., den Großherzog von Toskana zur königlichen Würde zu erheben, widersetzte. König Philip II. wollte in Italien keinen Fürsten dulden, der an Würde oder Ansehen sich ihm gleichstellen, oder Ansprüche auf die großen Vorrechte machen könnte, die er in diesem schönen Lande besaß. Der Papst mußte damals der Umstände wegen nachgeben.

§. 2.

Jetzige bürgerliche Verfassung der Insel Elba*).

Die Insel Elba bildet jetzt mit den nahe gelegenen Inselchen Capraja, Pianosa, Palamjola und Monte-Christo einen Bezirk, der zu keinem Departement gehört, und für sich ein Nebenland bildet, das jedoch gleiche Rechte mit den Departementen genießt.

Zu Folge des Konsular-Beschlusses **) vom 22sten Nivose XI (1803) ist die jetzige Verfassung dieser Insel auf folgende Weise eingerichtet. Die oberste Civil-Gewalt ist in den Händen eines General-Kommissärs (Commissaire-général) und eines Verwaltungs-Raths (Conseil d'Administration). — Für die Insel und ihre Neben-Inselchen ist ein peinlicher und ein Civil-Gerichtshof errichtet worden; der Zuchtpolizeigerichte sind zwei, in jeder der beiden Städte eines. Der Friedensrichter viere, für jeden Kanton einer. Die Zahl der Notare ist auf achte bestimmt. — In geistlichen Sachen gehört diese Insel zum Sprengel des Bischofs von Ajaccio, der hier einen General-Vikar

*) Dieser ganze Paragraph ist von dem teutschen Herausgeber beigefügt, weil der Verfasser des Originals diesen Gegenstand ganz übergangen hat; nur was von den Hospitälern und Gefängnissen gesagt wird, ist von ihm.

E.

**) Moniteur, An. XI. No. 119. (Allg. Geogr. Ephem. XI. S. 380.)

E.

hält. Jede Munizipalität bildet ein Kirchspiel, und hat eine Primärschule.

Die Insel Elba ist mit den zugehörigen Neben-Inselchen in vier Kantone abgetheilt, welche mit den dazu gehörigen Gemeinden und ihrer Bevölkerung folgende sind:

Cantone.	Gemeinden.	Volksmenge.	
1) Porto-Lungone.	Porto-Lungone. . .	1500	4300.
	Capoliveri.	1000	
	Rio.	1800	
2) Porto-Ferrajo.	Porto-Ferrajo.		3000.
3) Marciana.	Marciana.	2500	4950.
	Lamazine.	750	
	Campo	1700	
4) Capraja. (Insel)	Capraja.		1500.
		Summa:	13,750.

Der Munizipalitäten sind sieben, nämlich:

1) Porto = Ferrajo. 2) Porto = Lungone. 3) Capraja. 4) Marciana. 5) Campo. 6) Rio. 7). Capoliveri.

Außer der Grundsteuer (Contribution foncière) giebt es für diese Insel keine direkten Auflagen. Die indirekten sind das Enregistrement, die Stämpelgebüren und die Hypotheken = Abgabe.

Aus = und Eingangs = Zölle giebt es nicht; außer den Octrois oder auferlegten Abgaben, die zu wohlthätigen Zwecken und gemeinnützigen Anstalten bestimmt sind.

Im Uebrigen ist hier jetzt dieselbe Verfassung, wie in dem ganzen Kaiserthum Frankreich.

---

§. 3.

Hospitäler und Gefängnisse *).

Auf der ganzen Insel sind zwei Hospitäler; das eine zu Porto=Lungone von 180 Betten, ist wohl gelegen und gelüftet.

*) Dieser Paragraph des Verf., welcher bei ihm der siebente des dritten Abschnitts ist, ist hieher versetzt worden, weil er Gegenstände der Polizei abhandelt.

Das andere zu Porto-Ferrajo von 250 Betten in fünf Sälen, liegt in der erhabensten und gesündesten Gegend der Stadt, hat aber den groß Fehler, daß die Betten zu nahe beisammen stehen, und zu schmal sind, obgleich in jedes zwei Kranke gelegt werden. Dieser Umstand entstellt wieder, was diese milde Anstalt Schönes hat, wozu auch die sehr hübsche und wohlversehene Apotheke gehört. —

Die Gefängnisse sind klein und im Durchschnitte genommen, gesund; nur das nicht, welches auf der Spitze Linguella erbaut ist und von den Gewässern des Busens von Porto-Ferrajo benetzt wird. In keinem ist eine Krankenstube. Beschäftigung haben die Gefangenen nicht; auch werden sie nicht genug von einander getrennt.

Zu Porto-Ferrajo ist das einzige Lazareth der Insel; es liegt an der Spitze des Havens, ist unbedeutend, und sehr klein; die Fremden und Seeleute, die hier Quarantäne halten, müssen sich daher sehr in Acht nehmen. — Die Gesundheits-Aufsicht ist sehr strenge und pünktlich, um die Insel vor Ansteckung zu bewahren.

§. 4.

Alterthümer*).

Die mehrere Male wiederholten Einfälle barbarischer Völkerschaften, welche die Insel Elba so schrecklich verwüsteten, haben kaum noch einige Spuren von Alterthümern auf derselben zurückgelassen. Von den Gebäuden, welche die alten Etrusker hier aufführten, ist gar nichts mehr vorhanden; kein Denkmal ruft dem aufmerksamen Reisenden die Begebenheiten der Vorzeit in das Gedächtniß zurück, und keine Ruine des Alterthums schmückt die Landschaften. Doch sind noch einige unzweideutige Beweise von dem alten Glanze, der in den frühesten Zeiten diese Insel umschimmerte, vorhanden.

Dahin gehören die Münzen, die auf dieser Insel geschlagen worden, und noch in einigen Sammlungen zu finden sind. **) — Die ältesten derselben haben auf der einen Seite ein Rad, und auf der andern einen Anker mit ein Paar Buchstaben, welche nach der Meinung der Kenner, den Namen Ilva ausdrücken sollen.

*) Abgekürzt ist hier dieser Paragraph, weil er im Originale bloß für Alterthumsforscher interessant und genießbar ist. Auch ist die Kupfertafel von Münzen, die unser Verfasser beigelegt hat, weggelassen worden.

E.

**) Der gründlich gelehrte Alterthumsforscher Luigi Lanzi hat deren mehrere gesammelt und beschrieben, besonders in Saggio di Lingua Etrusca, T. II.

len. Solche Münzen findet man noch in dem reichen Museum Bacci zu Arezzo. — Auf anderen Münzen dieser Insel ist die eine Seite mit einem Anker und die andere mit einem Frosche und den zwei ersten Buchstaben des Namens Ilva bezeichnet. Dergleichen hat auch das kaiserliche Münzkabinet zu Paris. — Alle diese Münzen beweisen nicht nur, wie sehr man ehemals die Wichtigkeit der Häven der Insel Elba anerkannte, darauf deuten Anker und Frosch; sondern auch, daß dieselbe eine gewisse Unabhängigkeit genoß, weil sie das Recht hatte, Münzen zu schlagen.

Zu verschiedenen Zeiten hat man auch auf dieser Insel, besonders in der Gegend, wo jetzt Porto-Ferrajo erbaut ist, einige lateinische Inschriften, Konsular-Münzen mit Triremen und Fascen unter den Namen von Pompejus, Cinna u. s. w. geschlagen; auch prächtige Ueberreste von römischen Bädern, mehr oder minder plumpe Mosaiken und dergleichen aufgefunden. Aber von all diesem ist nichts mehr vorhanden, als die Erinnerung an das zweite Zeitalter der Glückseligkeit der Elbaner.

Die Ruinen, die man noch an dem Busen von Porto-Ferrajo findet, sind die Ueberreste einer römischen-Villa, deren zertrümmerte Mauern jetzt mit Epheu, wilden Weinstöcken und Mastixbäumen bewachsen sind. Das Auge findet einen malerischen Anblick in diesem vermischten Gebilde von kraftvoller Vegetation und langsamer Zerstörung. Schweigend betrachtet sie der Be-

obachter mit aufgeregter Einbildungskraft, und sinnvollem Nachdenken, während der Zahn der Zeit nun vollendet, was die Hände der Barbaren angefangen haben.

Auch findet man noch Spuren von Alterthümern, die jedoch bei weitem nicht so interessant sind, auf dem Kap della Vita, an dem Orte, genannt Il Palaggio nahe bei San-Bennato; auf dem Monte-Giovi; auf den Anhöhen von Santa-Lucia, von Pomonet u. s. w. — Auf dem Gipfel des Berges Monte-Castello ist die sehr merkwürdige alte kleine Festung Il Volterrajo oder Veltrajo*) zu sehen, die noch in ziemlich gutem Zustande ist. Sie scheint, nach meinem Dafürhalten, zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts erbaut worden zu seyn, und man versichert von ihr, daß sie immer den Anfällen der Türken widerstanden habe. Sie hat einen sehr beschränkten Umfang, faßt nicht über 4 bis 500 Mann, und könnte von einer kleineren Zahl vertheidigt werden. Nur durch Hunger hätte man sie bezwingen können. Sie hat sehr schöne Cisternen, deren Unterhaltung aber vernachlässigt wird.

*) Ein Name, der im Mittelalter mehreren Festungen gegeben wurde.

Fünfter Abschnitt.

Topographie.

Hier fängt nun die Schilderung der einzelnen Theile der Insel an, oder die Topographie, welche mit der Hauptstadt Porto-Ferrajo beginnt, und im Kreise rings umher, von Norden nach Osten, Süden und Westen die einzelnen Kantone der Insel beschreibt.

---

§. 1.

Porto-Ferrajo.

Die Gegend, in welcher die heutige Stadt Porto-Ferrajo liegt, war schon in den frühesten Zeiten berühmt; ja es sollen schon die Argonauten, als sie nach der Eroberung des goldenen Bliesses das Mittelmeer durchirrten,*) dieselbe gekannt haben.

In späteren Zeiten wollten die Phokäer, welche

*) *Diodorus Siculus*, Bibl. hist. L. IV. c. 17. *Apollon. Rhod.* Argon. L. V. v. 6. et 8. *Strabo*, L. V. p. 224. De Mirabilium auscultatione, p. 832. *Tzetzes*, in Lycophronem. *Nicephorus Callistus*, Hist. Eccl. L. VII. C. 50. — (Unser Verf. läßt sich hier in ein Detail ein, das wir weglassen mußten, da es eine ziemlich fabelhafte Geschichte betrift.)

schon Korsika besaßen, an diesem Meerbusen eine Kolonie anlegen*); aber die Etrusker trieben sie auf eine so derbe Art zurück, daß ihnen alle Lust vergieng, sich je wieder in diesen Gewässern blicken zu lassen.

Die Römer hatten hier nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Siziliers Diodor**) eine Niederlassung angelegt, deren Trümmer jetzt in dem Umkreise der Stadt begriffen sind.

Der Umfang dieser Stadt schließt die beiden kleinen Berge ein, auf welchen die kleinen Fort's Stella und Falcone erbaut worden sind, welche sie von allen Seiten her vertheidigen. Sie erstreckt sich auf die Linguella hinaus, eine Landzunge, die einen eben so schönen, als sichern Haven bildet, in welchem die größten Schiffe vor Anker gehen können. Der Busen hat eine weite Ausdehnung und ist tief; aber sein Eingang ist gefährlich, wann der Süd- oder Südwestwind wehet. Seine Lage, seine Größe und seine Sicherheit geben ihm wichtige Vorzüge. Die Schiffe sind darin vor Stürmen und Wogendrang geschützt. Einen besonders großen Vorzug gewährt ihm auch die Nähe der toskanischen und römischen Maremmen, welche in Menge das benöthigte Schiffbauholz liefern können.

Das Jahr 1548 ist es, in welchem hier Kosmus von Medici den Grund zu einer Stadt legte, welcher

*) *Seneca* ad Helv. C. 8. *Diodor. Sic.* L. V. C. 12.

**) Bibl. hist. L. IV. p. 259.

er den Namen Kosmopoli gab. Um das Andenken dieser Gründung zu erhalten, wurde eine Denkmünze geschlagen *). Schöne Privilegien, welche den Ansiedlern ertheilt wurden, Befreiung von allen Abgaben auf mehrere Jahre, und unbeschränkte Freiheit des Handels gaben dieser Stadt sehr bald eine hinreichende Bevölkerung. In Rücksicht ihrer Lage kann man mit dem Dichter von dieser Stadt sagen:

Coronata da' monti in mezzo del' mare.
(Mitten im Meere von Bergen umkränzt.)

Die Sorge für die Befestigung der neuen Stadt wurde dem nicht nach Verdienst bekannten, sehr geschickten Kriegsbaumeister Giov. Battista Belluzzi **) übertragen, und er vollbrachte das Werk so gut, daß man diesen festen Ort jetzt nur durch Hunger bezwingen kann.

Die Häuser der Stadt sind klein, nicht gut im Innern eingetheilt, ohne Bequemlichkeiten, von Back-

*) Diese Medaille zeigt auf der einen Seite den Kopf des Großherzogs mit der Umschrift: Cosmus. Med. Floren. et Senar. Dux; und auf der andern einen durch zwei Schlösser vertheidigten und mit einer Kette verschlossenen Seehaven, vor welchem Neptun zu sehen ist. Umschrift: Ilva resurgens Thuscorum et Ligurum securitate. Datum und Name des Medailleurs fehlen.

**) Andere nennen diesen großen Mann Camerini. Er ward am 17. September 1506 zu San-Marino geboren, und schrieb über die Befestigungskunst. Vasari lobt ihn sehr in seiner Geschichte der Maler. M. s. auch *Galuzzi*, Ist. di Toscana, L. I. C. 6.

steinen erbaut, und gewöhnlich zwei Stockwerke hoch. Die Straßen sind breit; die meisten sind in den Felsen gehauene Terrassen; alle sind reinlich und haben ein gutes Pflaster. Zwei Thore verschließen die Eingänge der Stadt; das eine, am Fuße der Stella, führt zu dem Haven; das andere an der Seite des Forts Falkone ist ein bedeckter Weg. Das Innere der Stadt hat für Herz und Kopf nichts Anziehendes. Ein gewisser Luxus, und die hier herrschenden Ausschweifungen stechen gar sehr mit den einfachen Sitten der übrigen Inselbewohner ab. Hier findet man keine gesellschaftliche Zirkel, keine Hülfsmittel für Künste und Wissenschaften, keine Unterrichts-Anstalt, keine öffentliche Bibliothek, ja ich kenne nicht einmal eine Privat-Bibliothek und von bemerkenswerthen öffentlichen Denkmälern ist nichts vorhanden.

Die Stadt hat in ihrem Umfange weder Quellen noch Brunnen; man muß sich daher des Regenwassers bedienen, das in ein und zwanzig Zisternen gesammelt wird, welche zusammen 20,000 Tonnen Wasser halten.

Die unterirdischen Getraide- und Proviant-Magazine sind von großer Ausdehnung und sehr sorgfältig gebaut. Ich erinnerte mich bei ihrer Besichtigung der Vorsicht der Alten, welche sich nicht begnügten, in ihren festen Pläzzen bloß für ein oder zwei Jahre, sondern wohl für zehen und mehrere Jahre Vorräthe aufzuhäufen.

Seit dem J. 1799 hat man noch verschiedene Auf-

senwerke angelegt, um die Befestignng der Stadt auf der Landseite noch mehr zu verstärken. Die vorzüglichsten derselben sind: das Fort Anglais (Englische Fort) und die Redoute Saint-Cloud. Beide liegen vor der Stadt auf einer Anhöhe, und werden von zwei Batterien, nämlich der des Point-du-jour (Tagesanbruch) und der von Saint-Roche, vertheidigt. Auf diesen niedrigen Bergen, die aus kalkigem Absatze gebildet sind, fand ich inkrustirte Pflanzen, und besonders kryptogamische. Die Steine, welche man aus diesen Bergen zieht, sind mit einem eisenhaltigen Glimmer überzogen, den die Meereswellen von dem flachen Strande von Rio wegspülen und auf alle benachbarte Küsten führen.

Weiterhin, an einem Orte Stagno genannt, quillt eine eisenhaltige Quelle, deren Wasser zusammenziehend und von röthlicher Ockerfarbe ist. Im Winter wird diese Quelle von dem Gewässer eines Sumpfes bedeckt.

In einem benachbarten Weinberge hat man vor wenigen Jahren bleierne Teuchel oder Röhren gefunden, die wahrscheinlich dazu bestimmt waren, das köstliche Wasser des Thales delle tre Acque in die Stadt zu führen.

Der Busen von Porto-Ferrajo ist sehr fischreich. Ich fand darin den Meerjunker (Labrus Julis) eine Art Lippfisch, welchen die Italiener wegen seiner niedlichen Gestalt und schönen Farbenmischung

Donzellina (Mädchen) nennen; die Meerbarbe (Mullus barbatus) einen köstlichen Fisch, welchen die alten Römer bei langsamem Feuer, unter Glas, auf der Tafel selbst zurichten ließen, um des Anblicks der verschiedenen Schattirungen zu genießen, welche die schöne rothe Farbe des Fisches bei ihrem allmälichen Verschwinden annahm; und die Meerzunge (Pleuronectes Solea), die ein sehr schmackhaftes Fleisch hat. Zuweilen fängt man hier auch diejenige Art von Robben, welche gewöhnlich das Meerkalb (Seehund, Phoca vitulina) genannt wird; ein bekanntes Seesäugethier, das in der Mythologie die Heerden des Neptun bildete.

Im J. 1713 verirrte sich ein Wallfisch hieher, auf welchen sogleich Jagd gemacht wurde; er starb an seinen erhaltenen großen Wunden auf der Küste von Toskana, zwischen Piombino und Populonia. Die Wirbelbeine seines Rückgrats werden in dem Vorsaale des botanischen Gartens zu Pisa aufbewahrt.

An das Ufer des genannten Busens wirft das Meer ziemlich oft den achtarmigen, nach Bisam riechenden Polyp (*Poulpe musqué*, Octopus moschatus) aus, den die Italiener seines Geruchs wegen Muscardino nennen. Ich fand einen derselben in einem Papiernautilus (Argonauta Argo), welche schöne einschalige Konchylie ihm aber nicht angehört, sondern der er sich widerrechtlich bemächtigt hatte, so wie der Bernhardskrebs (Cancer Bernhardus) sich in fremde Muscheln einquartiert. Jener Polyp ist der furchtbarste Feind der Steckmuscheln (Pinna marina), mit welchen er einen Krieg

führt, den der berühmte, unter dem Namen Giannettasio bekannte, neapolitanische Dichter, Niccolo Partenio besungen hat.*) —

Porto-Ferrajo hat eine Volksmenge von 3000 Seelen. Diese Stadt ist der in militärischer und merkantilischer Hinsicht am vortheilhaftesten gelegene Ort auf der ganzen Insel. Sie beherrscht ein fruchtbares Thal, das mit Landhäusern besäet, und von der schönen Straße durchschnitten ist, welche nach dem 5 ital. (= 1 geogr.) Meilen entfernten Porto-Lungone führt.

Der Litholog sammelt in der umliegenden Gegend Etwas Granit, grünlichen Serpentinstein, ziemlich beträchtliche Stücke von weißem Quarz, Felskrystalle, einen wenig konsistenten Thonschiefer, der beinahe alle umliegende Berge bildet, und von welchem eine viel härtere Art die feinen Schleifsteine liefert. Die, welche man an dem Strande von Bagnai findet, zeichnen sich durch ihr feines Korn aus. Bei den Salzteichen giebt es auch Amiant.

Die Pflanzen sind in diesem Kantone sehr zahlreich. Ich theile das Verzeichniß der bemerkenswerthesten, die ich hier fand, mit.

An dem Busen und dem benachbarten Ufer.

Das strauchartige Glasschmalz (Salicornia fruticosa), Meermelde (Atriplex maritima), der wilde Birnbaum (Pyrus

*) Halieutica, Cant. VIII.

communis), die Teufelsmilch (Euphorbia peplus), der Sevenbaum (Juniperus sabina), der Mastixbaum (Pistacia lentiscus), die Wassereuphorbie (Euphorbia paralias), der Meersenf (Bunias cakile), der Meerfenchel (Crithmum maritimum), der Königszepter (Asphodelus ramosus), die bunte Hauhechel (Ononis variegata).

Im Thale delle tre Acque.

Der wilde Oelbaum (Olea europaea sylvestris), der schwarze Hollunder (Sambucus nigra), die grüne Steineiche (Quercus ilex), die Rotheiche (Q. robur), die Korkeiche (Q. suber), der Granatbaum (Punica granatum), der Brustbeerbaum (Rhamnus zizyphus), das Hüllmoos (Fontinalis antipyretica), die teutsche und französische Tamariske (Tamarix germanica et gallica), Dosten (Origanum vulgare), Melissenblatt (Melittis Melissophyllum), die eingeschnittene Prunelle (Prunella laciniata), Sonnengünsel (Cistus Helianthemum), helvetischer Bärlappen (Lycopodium helveticum).

Auf Monte Santa-Lucia und Porto-Ferrajo.

See-Nachtviole (Hesperis maritima), silbergraue Ciste (Cistus incanus), ausgebreitete Melde (Atriplex patula), Dürrwurz (Conyza squarrosa), Saumfarren (Pteris aquilina), Astmoos (Hypnum triquetrum), Kornelbaum (Cornus mascula), Jungermannie (Jungermannia complanata), Froschlöffelkraut (Alisma plantago), Bleiwurz (Plumbago europaea), Quendel (Thymus serpillum), runzlichter Leindotter (Myagrum rugosum), Bergraute (Ruta montana), afrikanische Raute (R. africana), durchbohrtes Smyrnenkraut (Smyrnium perfoliatum), kleine Bibernell (Pimpinella saxifraga), Masholder (Acer campestre), stachlichtes Rindsauge (Buphthalmum spinosum), spanisches Rohr (Arundo donax), Safran (Crocus sativus), Nesselstaude (Prasium majus), Knaul-

klee (Trifolium glomeratum), Ackerskabiose (Scabiosa arvensis), Baumheide (Erica arborea), taube Trespe (Bromus sterilis).

Bei den Grotten und zu Volterrajo.

Die gemeine indianische Feige oder Opuntie (Cactus opuntia), Mastixbaum (P. L.), die Mauervallantie (Vallantia muralis), Seegras (Statice achioides), Bleiwurz (Pl. E.), Glaskraut (Parietaria officinalis), wilder Weinstock (Vitis sylvestris vinifera), Hundsrose (Rosa canina), eisengraues Schölkraut (Chelidonium glaucium), Milzkraut (Asplenium Cetarach), Frauenhaar (Adianthum capillus Veneris), krause Flechte (Lichen glaucus).

Zu Monte=Rorello.

Schlangenzunge (Ophioglossum vulgatum), die blaue Riccie (Riccia glauca), Seewermuth (Artemisia maritima), Knotenmoos (Bryum apocarpum), Bartflechte (Lichen barbatus), großes Zweiblatt (Ophrys ovata).

---

§. 2.

Rio und die umliegende Gegend.

Das Dorf Rio liegt auf einer Anhöhe, hat ein schlechtes Ansehen und ist arm. Seine Bevölkerung beläuft sich auf 1800 Seelen. Die Gegend umher ist voller Merkwürdigkeiten für den Lithologen und Metallurgen.

Der Litholog findet hier Glimmerschiefer, eisenkiesreichen Thonschiefer, dreieckigen pyramidalischen Spath, ein Gestein von grünem Serpentin, von weißen Kalk=

adern durchschnitten — es zieht sich eine Stunde lang von Rio bis Santa-Catarina — Quarz, Puddingstein, der sich aber nicht hübsch poliren läßt, und einen reichen Bruch von weißem, dunkelgrün geadertem Marmor zu Santa-Catarina, in welchem Gebirge die meisten oben genannten Fossilien angetroffen werden.

Der Metallurg erblickt hier mit Erstaunen jene unerschöpfliche Eisengrube, die seit undenklichen Zeiten bekannt ist und bearbeitet wird, welche die Insel Elba mit Recht berühmt gemacht hat, und deren Erz zu Folge des zwischen Porsenna und den Römern nach der Vertreibung der Könige geschlossenen Friedensvertrags nur zu Werkzeugen des Ackerbaues verarbeitet werden sollte. *) — Alle alten Schriftsteller, sowohl griechische **), als lateinische ***) sprechen mit Bewunderung von dieser Eisenmine, und Virgil nennt daher die Insel Elba †):

Insula, inexhaustis chalybum generosa metallis.

Mehrere Dichter besangen den edeln Gebrauch,

*) *Plinius*, Hist. nat. L. XXXIV. C. 14.

**) *Strabo*, L. II. *Ptolemaeus*, L. III. C. 1. *Diodorus Siculus*, L. V.

***) *Plinius*, L. XXXIV. — *Varro* und der jüngere *Plinius*, von *Servius* angeführt.

†) Aeneid. L. X. v. 174.

welchen die Elbaner von dem Metalle machten, welches das nützlichste und kostbarste unter allen ist.*)

Ein ganzer, 194 florentiner Klafter (ungefähr 500 Par. Fuß) hoher Berg, dessen Fuß die Fluten des Kanals von Piombino benetzen, bei dem kleinen Dorfe Marina, und dem ehemaligen Seehaven von Falesia beinahe gerade gegenüber, ist jene berühmte Eisenmine. Mons totus ex ea materia (der ganze Berg ist von demselben Stoffe) sagt der alte Plinius.**) Hier hat die Natur einen unermeßlichen Schatz von Eisen aufgehäuft! — Der Berg liegt ungefähr eine halbe Stunde nordostwärts von dem Dorfe, hat gegen anderthalb Meilen im Umkreise, und ist durch ein wenig tiefes, mit Gesträuche und einigen wilden Olivenbäumen bewachsenes kleines Thal von den ihn umgebenden Bergen getrennt.

Die Oberfläche des Berges besteht aus einer röthlichen Eisenerde, die voll von glänzenden Eisenflitterchen ist, und eine Schicht von mehreren Fuß Tiefe bildet, in welcher viele Myrten und Mastixbäume in voller Kraft wachsen; auch sind hier Weingärten angelegt, die einen sehr angenehmen Muskatwein geben, und auf einigen Strecken wird Weizen gebaut.

*) *Silius Italicus*, de bello Punico, L. VIII. v. 614. — Der Gallier *Rutilius*, Itiner. L. I. v. 351. — *Theodoricus*, beim *Cassiodorus*, L. III. epist. 25. und L. XII. epist. 5.

**) Am angeführten Orte.

Das Erz zeigt sich hier nicht in Nieren oder streicht in Gängen; sondern der ganze Berg ist metallisch. In einem Urgebirgsboden enthält dieser Berg ohne feste Ordnung nicht in regelmäßigen oder fortlaufenden Schichten, zuweilen einzeln, meist nahe beisammen aufgethürmte Erzmassen. Man findet hier von erdigen Theilen nur so viel, als gerade nöthig ist, um den Massen als Hülle zu dienen. Das Eisenerz zeigt sich in allen bekannten Gestalten; als grauer und schwarzer Magneteisenstein, als Thoneisenstein und Sanderz, Eisenglanz und Eisenglimmer, Braun-Eisenstein und Blutstein.

Bald findet man das Eisen als Kies, d. h. mit Schwefel verbunden und giebt kubische Krystall-Markasiten von golddähnlicher Farbe und ungemeiner Schönheit; bald im oxydirten Zustande mehr oder weniger rein und mit thonigen Substanzen vermischt, woraus, wenn das Eisen verhältnißmäßig den geringern Theil ausmacht, Ocker von allen Schattirungen entstehen; doch am gewöhnlichsten von gelber Farbe; meistens aber ist das Eisen, rother brauner und schwarzer Glaskopf, theils in Warzenform, theils Stalaktiten ähnlich. Ist aber die erdige Substanz völlig unbeträchtlich, so hat das Eisen das metallische Ansehen, und eine solche Masse unterscheidet sich in der Schwere nur um ungefähr den siebenten Theil von dem geschmiedeten Eisen.

Die Mine erstreckt sich über eine halbe Stunde

weit in den Berg hinein. Seit man den Salpeter entdeckt hat, bearbeitet man das Bergwerk unter freiem Himmel, wie die Marmorbrüche. Die Alten machten tiefe Aushöhlungen in diesen Berg, und trieben mit dem Pickel gekrümmte Stollen in denselben *); ein Auskunftsmittel, das eben so kostspielig, als der Gesundheit der Arbeiter nachtheilig ist. Das Eisenerz, das man hier gewinnt, ist rein, von der schönsten Farbe, sehr hart, und zugleich reicher an Metall, schmelzbarer, häufiger und hämmerbarer, als alle bekannten Sorten. Es ist dem schwedischen, lappländischen und sibirischen an Güte gleich, und giebt 0,75 bis 0,85 vortrefliches Eisen, aus welchem man einen sehr guten natürlichen Stahl erhält. **)

An Ort und Stelle selbst unterscheidet man nur zweierlei Arten von Eisenstufen, welche von den Bergleuten *Ferrata* und *Lucciola* genannt werden.

Die *Ferrata* hat wegen ihres, schon das Eisenerz verrathenden äußeren Ansehens diesen Namen erhalten; sie

*) Nach dem Berichte von Tronsson-Ducoudray hat man einen solchen Stollen im Jahre 1750 und einen andern im Jahre 1788 entdeckt, von welchem letztern Spallanzani in seiner Reisebeschreibung (K. 33.) spricht.

**) Der verdienstvolle Mineralog Hauy (Minéral. T. IV. p. 40.) hält, nach einer ihm mitgetheilten Probe, das Eisenerz der Insel Elba für arm; vermuthlich ist er hier betrogen worden; denn das Gegentheil liegt am Tage, wie jeder sich als Augenzeuge selbst davon überführen kann.

zeigt sich bloß in Gestalt eines Okers, zuweilen auch eines Kalks. Die Stufe ist sehr hart, schwer und wird von Säuren nicht angegriffen; auch der Magnet zieht sie nicht an, ehe sie geröstet ist. Es ist Cronstedt's eisenfarbiger Blutstein. Die Vertiefungen sind mit Krystallen angefüllt.

Die *Lucciola* hat diesen Namen von dem Glanze der Flitterchen, aus welchen diese zweite Gattung von Erzmassen besteht; es ist ein Eisenrahm und Eisenglimmer, minder hart, minder schwer und minder reich als die *Ferrata*; man findet sie oft auch als Eisenstaub. Wenn dieser Eisenstaub mit quarzigen Theilchen vermischt ist, so bildet er eine Art unächten Schmirgels, welchem aber die nöthige Härte fehlt, um von den Künstlern, so wie der von Jersey und Guernsey, gebraucht werden zu können. Beide Varietäten spielen oft die Farben des Regenbogens.

Das gute Eisenerz ist am gewöhnlichsten in eine leichte Schicht von Thonerde eingehüllt, welche mit dem Thonschiefer, der in diesem Gebirge so häufig ist, gleiche Eigenschaften hat. Es ist ein weißer Fettthon (Bolus), welchen die Bergleute *Bianchetto* nennen, zuweilen ist er roth, gelb, himmelblau und leberfarbig. Er enthält eine große Menge Eisenkalk (*Oxide martial*), welcher gelb oder blaßroth färbt, und sich bis zur Konsistenz eines wahrhaften Jaspis verhärtet.

Diese Erzmutter (*Matrice*) ist jedoch nicht beständig, obgleich am gemeinsten. Das Erz findet sich auch bald zwischen

zwischen der rothen eisenhaltigen Erde, mit welcher der Berg bedeckt ist, bald mit Bergkrystall, Schwefel, Kupferkies, (pyrites cuprensis) und dergleichen verbunden.

Die interessanteste, beträchtlichste, und wie es scheint, der Insel Elba besonders eigenthümliche Erzart ist der krystallisirte Eisenglanz (Ferrum crystallisatum retractorium adhaerens. Linn). Die kleinen metallischen Theilchen desselben lassen sich von einem starken Magnet anziehen. Seine Erzmutter ist Serpentinfels mit weißem Kalkstein vermischt. Seine Krystallgruppen gehören zu den schönsten Zierden der mineralogischen Sammlungen, und insbesondere des Kabinets zu Florenz. Die Form der Krystallisation ist sehr verschieden. Das gewöhnlichste ist das Dodekaeder mit dreieckigen Seiten. Ich habe isolirte Krystalle gesehen welche mehrere Hektogramme wogen. *) Es giebt deren auch von mancherlei andren Formen. Die gewöhnlichste Farbe dieser Eisenkrystalle ist glänzend stahlgrau; doch giebt es auch Farben spielende grüne, rothe, schwarze, gelbe, blaue, braune und violette von allen Schattirungen. Manche Stücke haben das Ansehen von Klumpen aller Arten von Edelsteinen **).

*) Ein Hektogramm ist = 6 Loth, 2 Quentchen, $12\frac{1}{18}$ Gran.

E.

**) *Tronsson Ducoudray*, Mémoire sur la mine de fer crystallisée de l'île d'*Elbe*.

— Bei der Untersuchung des Ursprungs dieser Krystallisationen können wir hier nicht verweilen. *)

Die Alten **) wähnten, das Eisenerz erzeuge sich in den überreichen Gruben dieser Insel selbst wieder, so wie es von da zu Tage gefördert werde. Dieser leicht verzeihliche Irrthum, der von der Unerschöpflichkeit dieser Minen herrührte, läßt sich auch daraus erklären ***), daß die Bergleute alle Erzstufen die ihnen nicht reichhaltig genug dünken, unter den Schutt werfen, wo dann diese Trümmer mit der Zeit solide Massen bilden; die wirksamen Kräfte der immer thätigen Natur räumen dann die heterogenen Theile weg und fügen homogene dafür hinzu, vermehren den schon vorhandenen Eisenstoff, bewirken die Krystallisation und machen diese weggeworfenen Trümmer eben so reichhaltig, als die Stufen, von welchen sie einige Jahrhunderte vorher getrennt worden waren. —

Das Eisenerz, das die Bergleute auf der Insel Elba mit Spitzhauen und Schlägeln in der Grube losbrechen, oder auch durch Sprengung des Gesteins mit Pulver zu Tage fördern, wird nicht an Ort und Stelle

*) Zwar läßt sich unser Verf. hier weitläufig darüber ein; aber wir können ihm nicht folgen; da diese Disquisition für unsre Leser nicht passend wäre.

E.

**) Der jüngere Plinius und Varro, angeführt von Servius in seinem Comment. zur Aeneid. L. X. v. 174. — *Strabo*, L. II. *Virgil*, Aeneid. loco cit.

***) *Dietrich*, in seinen Notes sur les lettres minéralogiques de *Ferber*.

weiter veredelt, sondern auf die benachbarten Küsten gebracht, um dort in Schmiedeeisen verwandelt zu werden. Hundert und zwanzig elbanische Fahrzeuge von 40 bis 100 Tonnen sind täglich mit dem Transporte des gewonnenen Eisenerzes beschäftigt.

Die vorzüglichsten Eisenschmelzen liegen auf der Ostküste von Korsika im Schatten schöner Kastanienbäume. Das Erz wird darin nach katalonischer Weise behandelt, nämlich geröstet, gepocht und mit Kohlen vermischt ins Feuer und zum Flusse gebracht. Auf diese einfache Weise würde der Gewinn des Eisens um ein Drittel vermehrt werden können, wenn sachkundigere Männer dieser Arbeit vorständen.

Besonders in den Eisenschmelzen in der toskanischen Maremma, zu Massa, Accesa, Follonica und Cecina ist die Metallurgie noch in ihrer vollen Kindheit. Man bedient sich daselbst noch der Hochöfen, die doch von Kennern nur noch da geduldet werden, wo man Erz zu schmelzen hat, das allzu viel heterogene Theile bei sich führt, die sich in Schlacken verwandeln können. —

Aus verschiedenen Theilen des gedachten Eisenbergs entspringen mancherlei Quellen, deren einige süßes, andere mineralisches, säuerliches, mit Schwefelwasserstoff geschwängertes (hepatisches), und eisenhaltiges Wasser haben. Die letzteren sind sehr heilsam in Blutflüssen und bei Mangel an Ton des Fibernsystems. Die vorzüglichste dieser Quellen ist die, welche an dem

Orte, Vigneria genannt, liegt, und besonders adstringirend ist; dieselbe ist nicht mit Mauerwerk eingefaßt, entspringt in einem Quarzfelsen, der mit Eisenocker, mit schwefelsauerm Kalk und mit einer immerwährenden Auflösung von Kiesen bedeckt, oder vielmehr verbunden ist. Das Wasser ist durchsichtig, leicht ockerfärbig, geruchlos, und von säuerlichem, scharfem und unangenehmem Geschmacke. An den Wänden seines Beckens setzt sich eine Rinde oder leichtes Sediment von dunkelrother Farbe ab. Das Wasser enthält Vitriolsäure, und besonders eine starke Portion Eisenvitriol; die Eigenschaft, die es besitzt, sich schwarz zu färben, wenn man eine Infusion von Galläpfeln hineingießt, verräth deutlich die Gegenwart dieses metallischen Salzes. *)

Außer der Mine von Rio befinden sich in dieser Gegend noch Anzeigen von anderen Minen; besonders kündigt sich eine an dem Kap Pero an.

Von den Pflanzen dieses Bezirks habe ich besonders folgende aufgezeichnet:

Zu Monte Grasso und Gairico.

Stein- und Korkeichen (Q. R. et S.), wilde Feige (Ficus Carica sylvestris), Johannisbrodbaum (Ceratonia siliqua),

*) Joseph Ruzzecoli, unter dem Namen des toskanischen Philaletha bekannt, hat von diesem Wasser in seinem, im Jahre 1777 erschienenen Buche: Delle acque minerali di Rio — gehandelt. — Dr. Schäffer von Regensburg hat dieses Wasser ebenfalls analysirt.

wilder Oelbaum (Olea europaea sylvestris), Myrthe (Myrthus communis), Besenheide (Erica scoparia), Brustbeere (Rh. z.), Granatbaum (P. gr.), Mastixbaum (Pist. Lent.), Nelkenschmelen, (Aira caryophyllaea), Acker-Skabiose (Sc. arv.) Schwarzwurzel (Tamus communis), engblätteriger Klee (Trifolium angustifolium), schwarzer Nachtschatten (Solanum nigrum), Erdrauch (Fumaria officinalis), zähnblätterige Wicke (Vicia serratifolia), italienische Daphne (Daphne Gnidium), Gartenraute (Ruta graveolens), stachlichte Pfriemen (Spartium spinosum).

Auf dem Minenberge.

Meerfenchel (Cr. m.), See-Enzian (Gentiana maritima), Saumfarren (Pt. aq.), wilder Weinstock (V. vin. sylv.).

Am Strande.

Amerikanische Aloe (Agave americana), wilder Birnbaum (Pyrus communis sylvestris), eisengraues Schöllkraut (Chel. gl.), spitzige Binse (Juncus acutus), Meer-Flöhkraut (Polygonum maritimum), Sandhalm (Arundo arenaria), Flöh-Alant (Inula pulicaria).

Auf den Ruinen von Sta. Catarina und Bennato.

Orseille (Lichen Roccella), Baldrian (Valeriana calcitrapa), Klapperrosen (Papaver rhoeas); Federgras (Stipa pennata), Lorbeerbaum (Laurus nobilis).

§. 3.

Porto = Lungone. *)

Der feste Platz Porto = Lungone ist von dem Könige Philipp III. von Spanien erbaut, und der Anfang des Baues am 8ten Mai 1596 gemacht worden. Vermöge seiner Lage auf einem ziemlich hohen Berge beherrscht derselbe das Meer und das Land. Es ist ein Fünfeck, hieß Anfangs Pimontel, dann Porto Beneventano, und jetzt wegen der länglichten Form seines Havens Porto = Lungone. Vor der Vereinigung der Insel Elba mit Frankreich gehörte dieser Ort dem Könige beider Sizilien, welcher daselbst eine kleine Besatzung hielt; auch war er die Residenz des neapolitanischen Generalkommandanten des Besatzungsstaats (Stato degli Presidii).

Diese kleine Stadt ist gut befestigt, sehr schwer zugänglich und mit vortrefflich angelegten Minengängen umgeben. **) — Die Zahl der Einwohner beläuft sich nur auf 1500 Seelen. — Am Fuße des Berges, auf welchem die Stadt erbaut ist, liegt der kleine Flecken la Marina genannt, und hier ist der Haven von Lungone, der von einer schmalen, natürlichen Bai gebildet und von einem Fort vertheidigt wird, das

*) Andere schreiben Porto = Longone.

**) Die Franzosen waren die ersten, welche die schröckliche Wirkung dieser verborgenen Vulkane an sich erfahren mußten, als sie von den Spaniern in Neapel belagert wurden.

E.

auf einer Anhöhe der Stadt gegenüber aufgeführt ist. Dieser Haven wird jedoch wenig besucht, ob er gleich tief, und gegen mehrere Winde gesichert ist. Die Einwohner des Orts nähren sich meist von dem Fischfange und dem Weinhandel. Die Gegend am Haven ist der liebste Sammelplatz der Lungoner. Ich habe hier nur ein hübsches Frauenzimmer gesehen, und dieses war eine Fremde.

Das Wasser, das man zu Lungone und auch zu Marina hat, ist salzig, schlammig und kömmt aus schlechten Brunnen; dasjenige aber, dessen man sich gewöhnlich bedient, wird aus einer Quelle geholt, welche rein und hell aus einem Felsen sprudelt, der von den Wellen des Meeres bespült wird, und eine halbe Stunde ostsüdöstlich von der Stadt entfernt ist. Man nennt sie Barbarossa's-Quelle, weil der berühmte Seeräuber dieses Namens sie im J. 1544 zuerst aufgefunden haben soll.

Die Umgebungen von Lungone sind sehr angenehm und sehr fruchtbar an Getraide, Wein, Oel und Obst; auch sah ich hier Baumaloen (Agave americana) in ihrer Blüte.

Zwei italienische Meilen von der Stadt, sehr schön in der Mitte schroffer Felsen, die ihre Gipfel bis in die Wolken erheben, gelegen, findet man die reizende Einsiedelei Monte-Serrato. Eine Zypressenallee führt dahin. Ich habe einige Zeit an diesem romantischen Orte verweilet, wo frische Silberquellen ein köstliches Wasser geben, das sich gern mit dem guten

Weine vermenget, den der Einsiedler eben so willig als freigebig den Gästen auftischt, die ihn besuchen. — Diese Einsiedelei hat etwas Ossianisches, das ich nicht genau zu bestimmen vermag; man wird durch dasselbe unvermerkt von dem stillen Nachdenken zu hoher Begeisterung hingerissen, und über den erhabensten Gedanken vergißt man alles Kleinliche und alten Erdenkummer. Hier herrscht die vollkommenste Ruhe. Hier zeigt sich die Natur in ihrer schauerlichen Erhabenheit. Eine reizende Einöde; eine Aussicht, die von einer fruchtbaren Ebene über die unermeßliche Fläche des Meeres hinausschweift, in dessen Wogenschimmer sie sich verliert; ein sanft hinrollendes Gemurmel, das die Seele in süße Träume der Unsterblichkeit einwiegt; die Konzerte der zwitschernden Vögel; die allbelebenden Strahlen einer heitern Sonne, und der hüpfende Silberglanz des Mondes vereinigen sich, um das bezaubernde Gemälde der Einsiedelei von Monte = Serrato zu verschönern.

> O Rus! Quando ego te adspiciam? Quandoque licebit
> Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
> Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae?
>
> Horat. L. II. Sat. 6.

Nur ungern verließ ich diesen entzückenden Aufenthalt. — —

Die lithologischen Erzeugnisse dieser Gegenden bestehen hauptsächlich in verschiedenen Mischungen von Magnesia oder Braunstein. Man findet grünlichen Serpentinstein und Talk von verschiedenen Farben in kleinen Stücken und sehr dünnen Blättchen.

Zu Anfang des Jahres 1802 entdeckte man eine halbe Stunde von Lungone am Strande des Meeres und am Fuße des Monte-Arco, an einem Orte Namens Terra-Nero, eine ziemlich beträchtliche Eisenmine, deren Erz aber weit geringer von Güte ist, als das von Rio. Es bildet hier ganze Hügelchen, und die Felsen am Ufer hin bestehen 600 Schritte lang bloß aus demselben. Man hat hier zu schürfen angefangen, aber die Arbeit bald wieder liegen lassen müssen.

Außer der Baumaloe, die in dieser Gegend so besonders häufig ist, habe ich folgende Pflanzen bemerkt und aufgezeichnet.

In der Ebene.

Grüne Eiche (Quercus ilex), Schlehendorn (Prunns spinosa), Kirschbaum (Pr. Cerasus), Opuntia (Cactus Opuntia), Weißpappel (Populus alba), Schwarzpappel (P. nigra), ganzblätterige Skabiose (Scabiosa integrifolia), Wasserfarrn (Osmunda regalis) spanisches Rohr (Arundo donax), Salbei mit Lavendelblumen (Salvia verbenaca), Zypressen-Euphorbie (Euphorbia cyparissias), Angurien (Cucumis Anguria), Sumpfmäuseohr (Myosotis palustris), Rebendolde (Oenanthe pimpinelloïdes).

Zu Monte-Arco.

Gelber Fingerhut (Digitalis lutea), Besenheide (Erica scoparia), großblumiger Klettenkörbel (Caucalis grandiflora), Sammetgras (Lagurus ovatus, Wiesensalbei (Salvia pratensis), Alpenhornkraut (Cerastium alpinum).

Zu Monte-Serrato.

Quendel (Thymus serpillum), Gartenmelisse (Melissa officinalis), blaue Rasselblume (Catananche caerulea), ge-

meiner Jasmin (Jasminum officinale), Mastixbaum (Pistacia lentiscus), dreiblumiger Geißklee (Cytisus triflorus), kleines Hexenkraut (Circaea minor), mit einem Schildchen versehenes Ehrenpreiß (Veronica scutellata), Berg-Ehrenpreiß (Veronica montana), schlauchartiges Glanzgras (Phalaris utriculata), Feldtrespe (Bromus agrestis), gemeine Kugelblume (Globularia vulgaris), Mauer-Sherardie (Sherardia muralis), Zaunwinde (Convolvulus sepium), weiße und gelbe Narzisse (Narcissus poeticus et psendo-narcissus), graues Habichtskraut (Hieracium incanum.)

Am Ufer.

Sandhalm (Arundo arenaria), große Nesselstaude (Prasium majus), rauhhaariger Vogelkropf (Passerina hirsuta), strauchartige Kugelblume (globularia alypum), Erdkiefer (Coris monspelliensis), eisengraues Schöllkraut (Chelidonium glaucium), Froschlöffel (Alisma plantago), pfriemförmige Rottbollie (Rottbollia subulata), Seeaschenkraut (Cineraria maritima.)

---

§. 4.

Capo-Liveri und sein Kanton.

Der Flecken Capo-Liveri liegt auf einem Vorgebirge, das die Römer und Pisaner zu einer Freistätte für Schuldner, die nicht bezahlen können, Bankrottirer und verurtheilte Verbrecher gemacht und mit allerlei Vorrechten begabt hatten, daher es dann Caput-Liberum, das freie Vorgebirge benannt wurde, woraus der heutige Name des Ortes: Capo-Liveri entstanden ist.

Aus diesem Ursprunge des Ortes möchte sich doch wohl auch der sonderbare, auffallende Umstand erklären lassen, daß die Einwohner dieses Orts eine solche unbesiegbare Neigung zum Lügen besitzen, daß sie ihnen zur Leidenschaft geworden ist, und Jeder den Andern in der Geschicklichkeit zu lügen zu übertreffen sucht; denn der beste Lügner wird hier für den fähigsten Kopf gehalten. Man studiert hier die Kunst zu lügen gleich einer ehrenvollen Wissenschaft.*) — Treu und Glaube gelten nichts; Jeder mistraut dem Andern; darum muß auch Alles schriftlich verhandelt werden; nichts desto weniger sind die Processe unzählich. — Der Friedensrichter dieses Kantons versicherte mich, daß seit den zwölf Jahren, während welcher er dieses Amt bekleide, kein Tag vergangen sey, an welchem er nicht immer neue Streitigkeiten zu schlichten gehabt habe.

Der eigentliche, heutige Name des Vorgebirgs, auf welchem der Flecken Capo-Liveri liegt, ist Capo della Calamita (Vorgebirge des Magnets) von der Magnetmine, die es enthält, also benannt. Drei ital. Meilen von dem Flecken, auf der Spitze des Vorgebirgs findet man einen ganz aus Magnetstein gebildeten Berg. In einer Entfernung von ungefähr 2 ital. Meilen (einer Stunde) von demselben, fängt das Erdreich an, eisenhaltig und mit großen Steinen von

*) „On s'y forme, on s'y façonne comme à un exercice „d'honneur," sagt *Montaigne*, Essais, L. I. Ch. 9.

demselben Metalle überstreut zu seyn. Man findet darunter Blutsteine von schwarzer bis etwas hellrother Farbe; andere dieser Steine sind glimmerige und schuppige Eisenstufen. Diese Steine, welche schon seit langer Zeit allen Einflüssen der Luft und Witterung, so wie der Sonnenstrahlen ausgesetzt sind; auch von dem Feuer gelitten haben, indem man hier das Gestrüppe abzubrennen pflegt, ziehen die Magnetnadel nicht an. Sie haben ihre magnetische Kraft durch die Zerstörung der Theilchen verloren, die sie ehemals mit der Hauptmasse verbanden. An dem schroffen Rande des Meeres, wohin man auf einem mühsamen, beschwerlichen Pfade gelangt, findet man beträchtlichere Stücke; die einen stecken noch in der Oberfläche des Berges, die andern sind davon losgerissen und an seinen Fuß herabgefallen. Wenn man diesen Berg, besonders von der Seeseite her, genau untersucht, so findet man, daß er sehr viele Aehnlichkeit mit dem Eisenberge von Rio hat. Der Magnetstein streicht hier nicht in regelmäßigen Gängen oder Adern, sondern liegt unordentlich in beträchtlichen Massen aufgehäuft, wie in Norwegen, Sina, auf den Philippinen u. s. w. — Dieses Bergwerk wird nicht gehörig bearbeitet. Die Einwohner von Capo-Liveri halten den Ort sehr geheim, wo sie den Magnetstein gewinnen, den sie sehr theuer verkaufen. Auf der ganzen Strecke dieses Vorgebirgs findet man nur wenig Vegetation und Gesträuche sind selten.

Diese Magnetmine war zu den Zeiten des Plinius nicht bekannt; denn er spricht in seinem ganzen Werke

nirgends von derselben. Wahrscheinlich ist sie erst um die Mitte des 17ten Jahrhunderts entdeckt worden. Der erste Schriftsteller, welcher derselben gedenkt, ist Audeber *), der in den J. 1654 und 1655 Italien besuchte, und von dieser Mine sagt, daß sie damals noch sehr wenig bekannt gewesen sey, und daß man den daraus gewonnenen Magnetstein für indischen oder äthiopischen verkauft habe. — Mercati, welcher einige Zeit nach dem französischen Reisenden hieher kam, besuchte auch diese Magnetmine; da er aber mehr Kenntnisse besaß; so untersuchte er den Gegenstand auch genauer, als sein Vorgänger. Er glaubte bemerkt zu haben, daß die nach Norden hin gerichteten Steine mehr Kraft besäßen, weil sie mit kleinen Filamenten bedeckt wären, welche von dem Eisen und dann von dem Magnete angezogen werden, die Steine hingegen (sagt er) welche diese Filamente nicht haben und gegen eine andere Seite gekehrt sind, haben viel weniger Kraft. Diese Angabe scheint jedoch nicht richtig zu seyn; denn man hat beobachtet, daß Stücke Magnet, die man so eben erst aus der Erde zog, ihre Pole in entgegen gesetzter Richtung mit dem Central-Magnetismus hatten.

Die Magnetsteine sind in Hinsicht ihrer Reichhaltigkeit und Farbe ziemlich von einander verschieden. Diejenigen, welche man auf der Insel Elba findet, sind von der besten Qualität. Man sieht ihrer von

*) Voyage et observations sur l'Italie, Paris, 1656, n. 12. p. 262.

fahler, brauner, schwarzer, auch von Eisenfarbe mit bleigrauem Blau vermischt. Mercati spricht *) von einem vortrefflichen fleischfarbigen Magnetsteine. Der Magnet dieser Insel ist überhaupt im Stande, ein beträchtliches Gewicht von Eisen an sich zu ziehen, und zu halten. Ich habe Magnetsteine gesehen, die nicht größer waren, als kleine Aepfelchen und doch 20 bis 30 Pfund trugen. Ich habe einen noch kleinern, welcher 12 Pfunde trägt; noch weit merkwürdiger war aber derjenige, den ich auf meiner Ueberfahrt von Livorno nach Marseille verlor; denn er zog und trug 80 Pfund. Große Steine, die eine verhältnißmäßige Stärke besitzen, sind selten.

In der Nachbarschaft dieser Mine findet man einen weißlichten Bolus, der zuweilen auch mit schwärzlicher oder röthlich gelber Farbe durchmischt ist, und den die Elbaner sehr uneigentlich *Calamita bianca* (weißen Magnet) nennen, entweder weil er fest an der Zunge klebt, oder weil er sich immer in Verbindung mit dem Magnete befindet, welchem er so zu sagen zur Hülle dient. Diese Boluserde wird röthlich, wenn man sie anfeuchtet. Es ist die Cimolia candida der Alten. **) — Lange hat man den in dieser Erdart enthaltenen Mag-

*) Metallotheca Vaticana, L. VII. c. 16. p. 164. (Edit. Romae, 1719. in Fol.)

**) *Valerius Cordus* in Dioscorid. L. V. c. 44. — *Mercati*, Metallotheca Vatic. L. I. c. 13. p. 17.

nettheilchen dieselbe sonderbare Eigenschaft *) zuge-schrieben, welche die Griechen dem Hippomanes **) beilegten. —

Man hat vorgegeben, die Magnetnadel weiche ab, wenn man an der Spize della Calamita oder an dem Bergwerke von Rio vorbeisegele; ja man behauptete sogar, die Schiffer würden dadurch in ihrer Fahrt irre gemacht, und könnten sich erst bei Tage wieder zurechtfinden. Ich that das Meinige, um die Wahrheit dieser Angaben zu untersuchen. Mehrere Versuche, die ich deshalb anstellte, bewiesen mir, daß alle jene Angaben erdichtet sind, und weder der erstgedachte Magnetberg, noch der Eisenberg bei Rio die ihnen beigelegten Wirkungen, selbst nicht in der Entfernung von einer halben Viertelstunde äußern.

Auf dem Vorgebirge della Calamita habe ich sehr schöne goldfärbige, ja auch silberfärbige Markassiten gesammelt.

Ueberhaupt ist dieser Kanton überreich an lithologischen Erzeugnissen. Man findet hier die Steinart

*) Nämlich verliebt zu machen. Es war daher das Hauptingredienz eines Liebestrankes.

**) (Pferdewuth, Pferdegift, zähe, bleifarbige Körper, die sich in einer Höhlung zwischen dem Amnios und Allanotis der neugebornen Pferdefüllen ansetzen. E.) — *Mercati*, l. c. *Buffon* hat in seiner Hist. nat. T. IV. p. 214. (Ed. in 4.) von diesem Hippomanes gehandelt, aus welchem Theokrit in seiner schönen Idylle von der Bezauberung irriger Weise eine Pflanze gemacht hat.

Albarèse die einen noch zähern Kalk liefert, als die Puzzolan-Erde von Rom und aus den Phlegräischen Gefilden; ferner Kalkspath; weißlichten und grünlichten Steatit oder Speckstein, aus nebeneinander liegenden Fibern gebildet; weißen Marmor; grauen und gelblichten Amiant; grünlichten, zuweilen weißgestreiften Serpentinstein, und in einer großen Strecke, besonders gegen das Meer hin, Quarzfelsen und Topfstein (Lavezstein, eine Art Seifenstein, Lapis ollaris), aus welchem man feuerfeste Gefäße macht.

In einer ziemlich tiefen Grotte am Meere, an der Spitze des Kaps, an dem Orte *Cala della Grotta* genannt, findet man Felskrystall mit Vegetation (Crystalli muscosae), der in seiner Durchsichtigkeit schielend ist und zur Gattung der Pellucidae gehört; er ist von sechseckiger Gestalt und von prächtigem Wasser.

Auf der *Punta della Calamita* fand auch der berühmte Dolomieu das Mineral, welches nun den Namen Yenit erhalten hat. *) Er fand Stücke davon in verschiedenen Schichten; keines hatte eine krystallische Form, und darum setzte er sie ohne Zweifel zu dem schwarzen Schörl.

Dieser

*) Der Yenit oder eigentlich Jenit (denn er hat diesen seinen Namen der naturforschenden Gesellschaft zu Jena zu Ehren erhalten) ist ein zuerst von Le Lievre auf der Insel Korsika neu entdecktes, sehr eisenreiches, etwas kalkiges Kieselfossil. (Mitgetheilte Anmerkung eines Mineralogen.)

E.

Dieser Bezirk hat keine frische Quellen; man sammelt daher das Regenwasser in Brunnen und Cisternen. Die Bevölkerung kann sich auf etwa 1100 Seelen belaufen.

Die Vegetabilien sind hier gar nicht häufig; die bemerkenswerthesten sind folgende.

Stachlichtes Pfriemkraut (Genista germanica), Mandelbaum (Amygdalus communis), Mastixbaum (Pist. lent.), officineller Klee (Trifolium officinarum), italienischer Klee (Melilotus italica), Rosmarin (Rosmarinus officinalis), Kreuzblume (Polygala vulgaris), unfruchtbarer Hafer (Avena sterilis), vielblumige Heide (Erica multiflora), Besenheide (E. scoparia), Baumheide (E. arborea), gemeine Salbei (Salvia officinalis), blaue Heckenkirsche (Lonicera coerulea), gemeine Doste (Origanum vulgare), stachlichte Euphorbie (Euphorbia spinosa), Meerkohl (Crambe maritima), Frauenhaar (Ad. cap. Veneris), römische oder Pillennessel (Urtica pilulifera), Bergraute (Ruta montana), Montpelliersche, niedrige (Sonnengünsel) und bartige Cisten (Cistus monspelliensis, helianthemum et barbatus).

---

§. 5.

Campo; Sant-Ilario und San-Pietro.

Der Bezirk von Campo besteht aus drei ziemlich nahe beisammen gelegenen Gemeinden, nämlich Sant-Ilario und San-Pietro, welche auf den Anhöhen liegen, und Marina di Campo, welcher Ort sich an einer ziemlich bequemen Bai hin erstreckt, die sich an

einer Ebene endigt, welche der stärksten Kultur fähig wäre, da sie zum Theile von mehreren Bächen durchschnitten ist. Auf der andern Seite befindet sich ein Sumpf, der im Sommer austrocknet, und dann diese Gegend durch seine Ausdünstungen beinahe ganz öde macht.

Nach dem Zeugnisse der alten Leute dieses Bezirks, waren die beiden erstgenannten Dörfer Sant-Ilario und San-Pietro noch vor ungefähr sechzig Jahren von dem grünen Schirmdache eines dichten Waldes beschattet, der sich bis auf den Berg di Fonza hinzog, wo man noch jetzt die majestätischen Ueberreste desselben sieht. Gegenwärtig aber bieten diese beiden Dörfer einen ganz kahlen Anblick dar, indem sie nur noch von den ungeheuern Granitblöcken umgeben sind, aus welchen der Boden ihres Gebietes besteht.

Sant-Ilario hat 600, San-Pietro 900 und Marina di Campo 200 Einwohner.

Dieser Bezirk hat mehrere Quellen und Bäche, die ein klares, vortreffliches Trinkwasser liefern. Man findet hier weißen und grauen Amiant, dessen parallellaufende Fäden aber nicht so glänzend und nicht so biegsam sind, als die des korsischen Amiants. Man findet hier ferner Felskrystall; einen thonartigen Tufstein, der eine Menge kleiner glänzender Flitterchen von gelbem Glimmer enthält; grünlichen Serpentinstein; weißen geaderten Marmor, sehr schöne milchweiße und bläulichte Chalcedonier, die eine vortreffliche

Politur annehmen; kleine Massen von weißlichtem Kacholong*), dessen Durchsichtigkeit aber verdorben ist.

Von Capo-Liveri an bis zum größern Theile des Bezirks von Campo, und diesen mit eingeschlossen, bestehen die Berge aus weißem Quarz, Topf- oder Lavezsteinen und breiten Kalksteinschichten.

Hier findet der Litholog den schönsten Granit in Menge. Denjenigen, welchen die Festigkeit seiner Theile und die Feinheit seines Korns geschickt machen, die vollkommenste Politur anzunehmen, trifft man an den Orten, welche La Piergga de Cavoli und al Sechetto genannt werden, 3 ital. Meilen von Campo. Hier ließen die alten Römer einen Theil der Säulen, der ungeheuern Wasserbecken und Vasen hauen, womit sie Palläste, öffentliche Plätze und kostbare Denkmäler ausschmückten. Hier schufen sich die Pisaner die Zierden ihrer Republik und ihrer Tempel. Man findet ferner noch eine Menge von ihnen vorerst nur roh bearbeiteter Säulenknäufe oder Kapitälchen, Säulenstühle, Altäre, Urnen und Säulen, die überall umher unter den tausendarmigen Zweigen der Mastixbäume, Rosmarinsträucher und des Ginstes verborgen liegen. Unter diesen angefangenen und unvollendet gebliebenen Arbei-

*) Cacholonius. — Achates opalina tenax, fractura inaequalis *Wallerii*. — Eine Art Achat, deren Name Kacholong kalmükisch ist und so viel als Stein vom Bache Kach bedeutet; wird vorzüglich in der Kalmükei gefunden.

ten der Baukunst bemerkte ich hauptsächlich drei ungeheure 25 Fuß lange Säulenschäfte von dorischer Ordnung. Auf einen derselben hatte ein verbannter Gibellin die bemerkenswerthen Worte geschrieben: Opera Pisan...; die einen edeln Nationalstolz verrathen. Weiter hinaufwärts fand ich ein großes Gefäß, das die Elbaner La Nave (das Schiff) nennen; es ist ein Wasserbecken, das für einen mittelmäßigen Springbrunn bestimmt war; die Arbeit daran ist zwar nur vorläufig entworfen; aber man bemerkt schon die ganze Zeichnung daran, die mir leicht und korrekt schien.

Wenn man genau den Boden untersucht, auf welchem diese Zeugen des Kunstfleißes von Menschen, die längst nicht mehr sind, in Vergessenheit ruhen; wenn man die Höhe der Berge und den Raum mißt, welchen das bearbeitete ungeheure Granitstück zurücklegen mußte, um unversehrt an das Gestade zu kommen; wenn man das seichte, sandige, sehr wasserarme Ufer untersucht, über welches man diese Granitmassen bis zu den Schiffen bringen mußte, und wenn man endlich die physische Unmöglichkeit einsieht, sich der wild von den Berggipfeln herabstürzenden Gewässer zu diesem Transporre zu bedienen, so berechnet man nachdenkend und staunend die ungeheure Gewalt der Hebel, die man zu dieser Arbeit anzuwenden genöthigt war. Dieser Gedanke, ich gestehe es, riß mich zur Bewunderung menschlicher Kraft und Kunst hin! —

Der Granit, über welchen man in dem Bezirke von Campo hin wandelt, entzückt die Augen durch

die Verschiedenheit und Abwechselung seiner Farben. Er enthält halb schwarze, gelbe und rosenfarbige Turmaline, weiße und durchsichtige Smaragde, schwarzen und grünen Schörl, den man nicht mit dem durch die Gewalt des Feuers erzeugten Trapp verwechseln muß, und violetten Schörl, dessen Massen einen sehr schönen Granit bilden. Aus der jetzt verlassenen alten Grube zogen die Florentiner den prächtigen Block von violettem Granit, welcher das Fußgestell der schönen Statue zu Pferde des dritten Großherzogs von Toskana, Ferdinands I. ausmachte; *) so wie denjenigen, aus welchem das Säulengebälke und die Sokel der reichen großherzoglichen Begräbniß = Kapelle von San = Lorenzo gehauen sind. — Die Krystalle des violetten Schörls sind von kubischer Gestalt, groß und breit oder dick; auch findet man sie in Rhomben, ja sogar in dreiseitigen Pyramiden.

Der Granit liegt hier, wie in allen Urgebirgen in Bänken, welche alle Richtungen und Lagen zwischen der Vertikal-und Horizontal-Linie haben. Die Erdfälle, die langen Einsickerungen und Abwaschungen des Regenwassers und die Furchen, welche die Bäche in die Bergrücken gemacht haben, gestatten dem aufmerksamen Beobachter die Seiten und Schichte dieser Granitbänke näher zu untersuchen. Hier können sich nun auch die Geologen vollkommen überzeugen, daß die Insel Elba nicht vulkanischen Ursprungs ist. So wie

*) Dieses Kunstwerk von Giovanni Bologna steht zu Florenz auf dem Platze dell' Annunziata.

in der Alpenkette vom Monte Baldo bei Verona bis zu den Gipfeln des Jura, werden sie auch hier den Granit rein und ohne die mindeste Spur von Feuer finden; seine Bänke wechseln nicht ab, und vermischen sich nicht mit vulkanischen Substanzen, wie der Granit in dem vogesischen Gebirge und in den Apenninen. Auch findet man nirgends die mindeste Spur von Basalt.

An dem Ufer von Acona sammelte ich unter den gerollten Steinen, welche das Meer auf dem Sande absetzt, runde kalkige Wasserkiesel, auf welchen die Wogen Büschelchen von Amiant und kleine Zweige von Frauenhaar zurückgelassen hatten, und welche durch den Gluten der Gorgone zusammen geleimt waren, die sie mit ihren Fühlfäden umfaßt hatte.

Für den Botaniker hat der Bezirk von Campo folgende bemerkenswerthe Pflanzen;

Korkeichen (Q. s.), Stechpalmen (Ilex aquifolium), Kastanienbäume (Fagus castanea), Garten-Cytisus oder Bohnenbaum (Cytisus sessilifolius), borniger Cytisus (Cytisus spinosus), Linsenbaum (Cytisus laburnum), Johannisbrod (Ceratonia siliqua), gelber Enzian (Gentiana lutea), Seifenkraut (Saponaria officinalis), großes und kleines Singrün (Vinca major et minor), Rosmarin (R. off.), Stechginster (Ulex europaeus), gemeines Bingelkraut (Mercurialis communis), Balsamgarbe (Achillea ageratum), großblumige Melisse (Melissa grandiflora), Rainkohl oder Hasenkohl (Lapsana communis), Kronenklee (Hedysarum coronaria), gemeine Kronwicke (Coronilla communis), Erdkiefer (Coris monspelliensis), Fichtenspargel (Monotropa hypopithys), Kirschbaum (Prunus cerasus), strauchartige Kugelblume (Globularia

alypum), Frühlingsbraunwurz (Scrophularia vernalis), französische Tamariske (Tamarix gallica), Poetenkasie (Osyris alba), Thymian und Quendel (Thymus vulgaris et serpillum), indische Feige (Cactus opuntia), Granatapfel (Punica granatum), spanisches Rohr (Arundo donax), Färberginster (Genista tinctoria), Schweinebrod (Cyclamen europaeum), Stechwinde (Smilax aspera), Baldrian (Valeriana cornucopiae), Mastixbaum (Pist. lent.), stachlichte Mispeln (Mespilus pyracantha), Hundsrose (Rosa canina), sanftrothe Rose (Rosa rubiginosa), Mauerhabichtskraut (Hieracium murorum), kleine Bibernell (Pimpinella saxifraga), Sadebaum (Juniperus sabina), Sammetrose (Lychnis dioïca), Geisblatt (Lonicera caprifolium), Oelbaum (Olea europaea), Eibischwinde (Convolvulus althaeoïdes), Christdorn (Rhamnus paliurus), Feigenbaum (Ficus carica), Borretsch (Borrago officinalis), gemeiner und italienischer Natterkopf (Echium vulgare et italicum), Hundszunge (Cynoglossum officinale). Diese letztere Pflanze, die ihren Namen davon hat, daß die Hunde sich derselben gegen den Vipernbiß bedienen, ist für die Heilkunde besonders merkwürdig, weil sie den neuesten Versuchen zu Folge auch Menschen von den tödtlichen Wirkungen des giftigen Bisses der Vipern befreit *).

*) Unter meinen Augen hat Dr. Nic. Banatta von Castrovillari im diesseitigen Kalabrien die glücklichsten Kuren mit dieser Pflanze bei Personen, die von Vipern gebissen waren, gemacht. Er giebt die Pflanze theils in Pulver, theils als Getränke in Wein ausgepreßt, theils legt er sie auch selbst auf die Wunde.

D. Verf.

§. 6.

Mariana und sein Bezirk.

Wenn man das Gebiet von Campo verläßt, so kömmt man auf den Gipfel des Berges della Capanna, welches der höchste Punkt der Insel Elba ist. Von da aus überblickt man die Insel Korsika; das Auge ruht mit Vergnügen auf dem an, so köstlichen Weinen fruchtbaren Vorgebirge, wohin Seneca verbannt ward, beschaut die kleine Stadt Bastia mit ihrem Haven; die Ruinen von Mariana, die von den Gewässern des fischreichen Sees Chiuelino bespült werden; den Fluß Golo, der von Fall zu Fall von dem ausgebrannten Krater des Monte-rotondo, dem Centralgebirgspunkte von Korsika herabstürzt und verirrt sich in den ungeheueren Ebenen des Fiumarbo, welche die kraftvollste Vegetation darbieten. — Gegen Osten entdeckt man die weitausgedehnte Strecke der sogenannten toskanischen Maremmen, ehemals der Schauplatz des Ueberflusses und der Künste, jezt eine unbewohnte Einöde, die von einer ungesunden Luft verpestet wird. Weiterhin erstreckt sich die Aussicht in unabsehbarer Ferne in das Meer hinaus über die benachbarten Inseln und auf der einen Seite verliert sie sich in einer Ferne von 30 (geogr.) Meilen an den Gestaden, wo Rom erbaut ist, und auf der andern entdeckt sie in einer Entfernung von 9½ Meilen die Stapelstadt des Levantehandels Livorno; die bis auf ihren Rücken bewohnten Apenninen, und

die durstigen Gebirge, an deren Fuß in einer Ferne von 33 Meilen das prächtige Genua amphitheatralisch sich erhebt.

Dieser majestätische Anblick reißt zum Entzücken hin. Wenn aber das Auge auf den ehemals so blühenden Küsten von Italien ruht, und die Geschichte der Vorzeit der Einbildungskraft die Scenen des Glanzes vormalt, die einst hier waren; dann wird der Beobachter in düsteres Nachdenken versenkt! —

Der Berg della Capanna, der sich mehr als 500 Toisen (1006 Metres 61 Centimetres) über die Meeresfläche erhebt, ist bloß eine unfruchtbare Granitmasse. Von seinen Seiten stürzen sich sprudelnd und rauschend eine Menge silberheller Quellen herab, deren leichtes, angenehmes, ungemein gesundes Wasser sich in mehrere Bäche vereinigt, welche die Kastanienbäume bewässern, mit welchen der größte Theil dieses Bezirks, des volkreichsten der Insel, bedeckt ist. Der Gipfel dieses Bergs, der oft in Wolken gehüllt ist, dient bei dem Wechsel der Jahreszeiten mehreren Gattungen von Zugvögeln zum Aufenthalte. Ich sah hier zwei Pelikane oder Kropfgänse (Pelicanus onocrotalus), einige Mauerschwalben (Hirundo apus), welche die Falken in der Ausdauer und Schnelligkeit des Flugs übertreffen, und ganze Truppen von Sturmvögeln (Procellaria pelagica), die den Seefahrern wohl bekannt sind.

Der Hauptreichthum dieses Bezirks besteht allein in den Pflanzungen der Kastanienbäume. Dieser kost

bare Baum, den die Kelten vor Zeiten so klug in den Waldungen verbreiteten, ist zu Zimmer- und Nutzholz sehr tauglich; er wird sehr alt, erreicht oft eine außerordentliche Dicke, und erfordert keine Pflege, außer daß man ihn mit trockener Erde umzieht, wenn die wenige, deren er zu seinem Gedeihen bedarf, von dem Wasser weggeschwemmt ist. Durch diese wiederholte Sorgfalt erhält das Holz des Kastanienbaums einige Aehnlichkeit mit dem des wilden Oelbaums. Der Boden, den diese Bäume mit ihrer feuchten Atmosphäre bedecken, bietet dem Viehe einen grünen Rasen und den Botanikern einige Schmarozerpflanzen dar, unter welchen sich der Fichtensauger mit blaßgelben Blumen (Monotroa hypopithys), das Haarmoos (Polytrichum commune), der Fingerhut (Digitalis) und die Nieswurz (Helleborus) auszeichnen.

Der Kastanienbaum blüht im Julius; die äussern Schalen seiner Frucht öffnen sich im Oktober oder zu Anfang des Novembers, und die mehlige Kastanie fällt heraus. Ein Baum liefert 6 bis 8 Säcke, und der Sack gilt ungefähr 4 Francs (= 1 Rthlr. sächs.), wornach sich dann der Ertrag solcher Pflanzungen berechnen läßt.

Der Oelbaum, der in Toskana einem vierzehentägigen, ja wohl einem dreiwöchigen Eisfroste widersteht, kömmt nur mühsam am Fuße des Berges Apanna fort. Zuweilen lähmt die Kälte gänzlich sein Wachsthum, noch öfter werden die Oliven von dem Froste überfallen und verfaulen.

Auf zwei nahe bei einander befindlichen kleinen Granitbergen, nordostwärts von dem vorgedachten Gebirge liegt das Dorf Poggio und der Flecken Marciana.

Da der Aufenthalt in diesen beiden Orten im Winter äußerst unangenehm ist, so ziehen die Einwohner in dieser Jahrszeit in die umliegenden Ebenen herab, nach Pratesi, einem kleinen Weiler, welcher der Insel Korsika gegenüber liegt; nach dem Kap Sant Andrea, auf welchem man eine schöne Cypressenpflanzung sieht; nach Marina, einem Haven, der für Schiffe von 30 bis 60 Tonnen guten Ankergrund hat, und in einer ziemlich fruchtbaren Gegend eine angenehme Lage hat; und nach Prochio auf dem Abhange eines Thals, das sich sanft gegen den gleichnamigen Meerbusen hinabzieht.

Dieser Bezirk hat eine Bevölkerung von 2700 Seelen, nämlich:

Marciana	1200	
Poggio	600	
La Marina	650	2700.
Pratesi	150	
Prochio	100	

Drei ital. Meilen nordwestlich von Marciana, an einem Orte Il Maniarello genannt bei dem Bache, der denselben von dem Kap Mortaro und der kleinen Bucht Conca scheidet, findet man am Rande des Meeres eine Grotte, welche gewöhnlich die

Goldmine (Cave dell'aro) genannt wird. Der Eingang in dieselbe ist beschwerlich; Dorngebüsche und herabgeschossene Erde verstopfen ihn, und noch unzugänglicher machen ihn die schäumenden Meeresfluten, wenn der Südostwind oder Sirokko weht. Diese Grotte zieht sich mehrere ital. Meilen weit fort; ihr Boden ist kiesig und von dunkeleisengelber Farbe; diese Erde enthält leichte glänzende Flitterchen von Markassiten, deren goldähnliche Farbe Unerfahrne verleitet hat, dieselben für Gold-Flitterchen zu halten, wie mehrere Flüsse deren mit sich führen, und Betrüger wiesen sodann Ringe und Ohrgehänge vor, von welchen sie angaben, sie seyen aus solchen Goldflitterchen gemacht worden. — Ich fand in dieser Grotte ziemlich schöne Stalaktiten von blaß bläulichter Farbe. Diese Anzeigen und die möglichst genaue Untersuchung der Erde überzeugten mich, daß diese Cava dell' Oro nichts anders ist, als ein verlassener Stollen eines alten Gelbkupferbergwerks, die Hülle des Erzes ist ein Quarz in Zwischenräumen von Kalkschiefer.

Diese Mine ist nicht die einzige dieser Art, welche die Insel Elba gehabt hat; denn bei lo Stagno einem kleinen Sumpfe, der im Sommer austrocknet, oberhalb Marina findet man noch einen andern, ziemlich tiefen Stollen, dessen Erde okerig und braunkupferig ist. Die eindringende Feuchtigkeit verursacht, daß man Grünspan, doch in geringer Menge, darin findet.

Die Spiaggia dell' Ottone bei San Giovanni an dem Busen von Porto-Ferrajo soll ebenfalls ein Kupferbergwerk gewesen seyn. Ich konnte die Sache nicht näher untersuchen, da die Erde an dieser Stelle so sehr eingestürzt ist, daß sie mir unzugänglich war.

Mehrere alte Schriftsteller gedenken der Kupferminen auf der Insel Elba; die Erze, die man aber in neueren Zeiten gefunden hat, sind nicht reichhaltig genug für die Bearbeitung. Es sind meist Schwefelmarkassiten in kubische und achteckige Krystalle angeschossen.

Außer dem Granit, den dieser Bezirk dem Lithologen darbietet, findet derselbe hier auch Thonschiefer, pyramidalisch dreieckigen Kalkspath, grünlichten Serpentinstein, angeschwemmten durchsichtigen Bergkrystall, viel Quarz, verschiedene Thonarten, und Ballen von gerolltem Amiant mit einer weißen tuffartigen Substanz bedeckt, wie die, welche die Zoophyten einhüllt.

Außer den Kastanienbäumen, deren schönste man bei Marciana uud dem Orte Marcojo findet, und den prächtigen Cypressen von Madonna del Monte sind noch folgende Pflanzen in diesem Bezirke zu bemerken:

Kork- und grüne Eichen (Querc. suber et ilex), Hagbuchen (Carpinus betulus), tarentinische Myrthe (Myrtus tarentina), Christdorn und Faulbaum (Rhamnus paliurus et frangula), Pfeilkraut (Sagittaria sagittifolia), weißer Gänsefuß (Chenopodium album), rauhes Bruchkraut (Herniaria hirsuta), Schwalbenkraut (Asclepias vincetoxicum), Fichten-

sauger (Monotropa hypopithys), Pimpernelle oder Blutkraut (Poterium sanguisorba), Melissenblatt (Melitis melissophyllum), silberner Geißklee (Cytisus argenteus), Spindelbaum (Evonymus europaeus), zwei Arten Storchschnabel (Geranium gruinum et malacoïdes), korsische Winde (Convolvulus corsicanus), Gundelrebe (Glecoma hederacea), weiße und schwarze Nieswurzel (Veratrum album et nigrum), filziges Cypressenkraut (Santolina tomentosa), Giftheil (Aconitum anthora), Zaunrübe (Bryonia alba), Schlüsselblume (Primula veris), officinelle und Färber-Ochsenzunge (Anchusa officinalis et tinctoria), Sumpfeibisch (Hibiscus palustris), röhrenblätteriger Affodill (Asphodelus fistulosus), quirlförmige Maiblume (Convallaria verticillata), wilde Pastinake (Pastinaca opoponax), Meisterwurz (Imperatoria ostruthium), gemeine und Besenheide (Erica vulgaris et scoparia), Ohrlöffelkraut (Cucubalus otites), Garten- und afrikanische Raute (Ruta graveolens et africana), Erdbeerbaum (Arbutus unedo), Acker-Steinsaame (Lithospermum arvense), wilde Malve (Malva sylvestris), Alpendaphne (Daphne alpina), Erdmandel, eßbares Cypergras (Cyperus esculentus), Erdrauch (Fumaria officinalis), Oleander oder Lorbeerrose (Nerium oleander), Purpurkoralle (Tubipora purpurea), Pillennessel (Urtica pillulifera), Seewermuth (Artemisia maritima), Feldcypresse (Teucrium chamaepitys), weiße Seerose (Nymphaea alba) und blaue Waldrebe (Clematis viticella).

Notizen
von
den kleinen Inseln
des Tyrrhenischen Meeres. *)

Die Menge der Inseln, Inselchen und Felsenspizzen, welche sich an den Küsten des alten Hetruriens hinziehen und womit das Meer besäet ist, das die ältesten Geographen das Tyrrhenische benannten, hat schon mehrere Male die Aufmerksamkeit der Naturforscher und Philosophen auf sich gezogen. Um den wahrscheinlichen Ursprung dieses Inselhaufens zu erklären sind mancherlei Hypothesen ersonnen worden. **)

*) Nur die Notizen unsers Verf. von den kleineren Inseln sind hier, als eigentlich hieher gehörig, aufgenommen worden, denn wegen Korsika verweist er auf ein besonderes Werk, das er über diese Insel heraus zu geben gedenket, und die allzu kurze Schilderung von Sardinien ist bereits im Novemberhefte der Allg. geogr. Ephem. 1808 mitgetheilt worden.

E.

**) Was der Verf. sehr gelehrt hierüber disserirt, ist in dieser Uebersetzung abgekürzt worden.

E.

Nach Einigen sind diese Inseln Ueberreste eines großen, bei einer gewaltsamen Erdrevolution versunkenen Landes; nach Anderen sind dieselben durch eine solche Katastrophe von dem festen Lande von Italien abgerissen worden. Ja ein neuerer Gelehrter *) ist sogar auf den Einfall gerathen, hier das Platonische Atlantis zu suchen, dem man schon so viele andere Stellen angewiesen hat **).

Ich begnüge mich, hier anzumerken, daß die Inseln des Tyrrhenischen Meeres allzugroße Verschiedenheiten von einander haben, als daß sie so leicht zu einem harmonischen Ganzen gebracht werden können. Man überblicke sie. Die Granitgebirge der Insel Elba, der Insel Korsika gegenüber, sind senkrecht abgeschnitten; die entgegengesetzte Seite stellt eine weite, ungemein fruchtbare Ebene mit warmen Quellen dar. — Pianosa ist ein bloßer Tuffsteinfelsen, der durch Inkrustationen und Anschwemmungen entstanden und weit niedriger ist, als die Insel Elba.

Monte

*) *Delille de Sales*, Histoire du monde primitif. T. VI. p. 159 et sv.

**) Die meisten halten die Kanarieninseln für Ueberreste von Atlantis, m. s. *Bailly*, Lettres sur l'origine des sciences et sur l'Atlantide, Lettre 14 et 23. (Auch *Bory de St. Vincent* Voyage aux Iles Canaries.) Carli (Lettere Americane) fand dieses Land in Amerika. — Bär macht Palästina daraus. (Essai hist. et crit. sur les Atlantiques) und Rudbek (Atlantica, vera Japheti posteriorum patria) versetzt es sogar nach Schweden u. s. w.

— Monte-Christo hat nicht die mindeste lithologische Aehnlichkeit mit der Insel Giglio, welche eisenhaltig ist. — Gorgona ist ein Kalksteinberg und Capraja der Heerd eines alten Vulkans. — Die Küsten von Bonifacio auf der Insel Korsika sind Tuffsteinfelsen mit Trümmern von Muscheln und Seethieren vermischt; während die von Lugodoro auf Sardinien granitisch, sehr hoch sind und Gold- Silber- und andere Erzadern in sich schließen. — Bei Ländern hingegen, von welchen man mit Grunde vermuthen kann, daß sie einst gewaltsam von einander gerissen worden sind, findet sich auch eine übereinstimmende lithologische Beschaffenheit, wie z. B. auf der Küste von Flandern und der gegenüber liegenden von England, bei welchen beiden man gleiche Uferhöhe, gleichen innern Bau, gleiche Schichten von Thon, Schlamm, Sand u. s. w. bemerkt.

Doch, genug hievon, und nun zu dem Ueberblicke der kleinern Inseln des tyrrhenischen Meeres. —

---

§. 1.

Die Insel Pianosa.

Die Insel Pianosa hat diesen Namen von ihrer flachen (planen) Gestalt. Ihr Umfang beträgt 12 ital. Meilen, und ihre Oberfläche erhebt sich kaum

über die Meeresfläche. Sie hat keinen Haven und ihr Zugang ist ziemlich gefährlich *).

Der Boden ist sehr fruchtbar; er ist dem Meere abgewonnen. Der Naturforscher bemerkt auf demselben eine ungemein reiche Süßwasserquelle und sehr angenehme unterirdische Grotten. Die Insel ist reich an mancherlei Pflanzen und der Jagdliebhaber findet hier Kaninchen, Hasen und eine große Menge von wildem Geflügel.

Unter den kraftvollsten Vegetabilien dieser Insel zeichnet sich besonders der Oelbaum aus, der aber auch zugleich an das traurige Schicksal erinnert, das dieselbe erlitten hat. — Pianosa war vormals sehr gut bevölkert und wohl angebaut. Aber am 7ten August 1557 hatte ihr Wohlstand ein Ende; denn der (schon oben erwähnte) türkische Seeräuber Dragut kam an diesem Tage mit einer Flotte hier an, eroberte die Insel mit stürmender Hand, verbrannte das Dorf, zerstörte den Wachthurm, und schlug alle Einwohner, die er mit sich fortschleppte, in Sklavenfesseln. So war nun diese Insel mit einem Male zur menschenleeren Einöde geworden, verwilderte und bedeckte sich mit Wäldern und Gebüschen, so daß sie jetzt nur noch den Seeräubern zum Schlupfwinkel dient, welche den italienischen Küstenhandel beunruhigen.

*) Man s. was *Martianus Capella*, de Nupt. philos. et Mercur. L. VI. § 14 hierüber sagt.

Zwar ist es nachmals den Bewohnern von Campo und Marciana auf der Insel Elba (welche nur 20 ital. Meilen von Pianosa entfernt ist) gelungen, die Barbaresken von diesem Inselchen zu vertreiben, und ihm durch eine angelegte Kolonie seinen alten Glanz wieder zu geben; aber vor etwa zwanzig Jahren kamen die Seeräuber wieder, bezwangen die neuen Einwohner von Pianosa nach einem von beiden Seiten sehr hartnäckigen und blutigen Gefechte, und schleppten dreihundert derselben in die Sklaverei fort. — Seit diesem Unglücksfalle hat sich kein Landbebauer mehr auf diesem Inselchen niederlassen wollen, dem es nur an Anbau fehlt, um ungemein ergiebig zu seyn.

Auf dieses Inselchen verbannte Kaiser August in seinen letzten Lebensjahren, um der schändlichen Livia willen, seinen letzten Enkel Agrippa Posthumus *). Man versichert aber, diese ungerechte Handlung habe späterhin den schwachen Kaiser gereut, und er habe seinen unglücklichen Enkel selbst auf diesem Inselchen besucht, wo ihn nachmals der schändliche Tiberius umbringen ließ **) — —.

Der Meeresarm, welcher Pianosa von Monte-Christo trennt, ist breit, aber gefährlich, besonders zur Zeit, wann das Meer hoch gehet; denn in demselben

*) *Taciti* Annal. L. I. C. 3. — *Vell. Paterculus*, Hist. L. II. C. 75. — *Suetonius*, in Tiberio.

**) *Plinius*, Hist. nat. L. VII. C. 45. — *Tacitus*, loco cit.

befindet sich eine Klippe, die kaum auf dem Wasser sichtbar ist.

---

§. 2.

Die Insel Montechristo.

Monte-Christo, welches Inselchen ehemals Oglosa, oder wie Andere wollen, Artemisia hieß *), hat nur 10 ital. Meilen im Umfange, ist unbewohnt, und liegt 40 ital. Meilen von der Insel Elba.

Vor Zeiten war diese kleine Insel ziemlich wohl bevölkert, jetzt ist sie nur noch ein Schlupfwinkel der Seeräuber.

Man findet hier eine reiche Quelle, die vortreffliches Wasser hat; die alten Römer haben sie unter ein Gewölbe eingeschlossen. — Die hier wachsenden Oelbäume und Weinstöcke sind jetzt sich selbsten überlassen. Man findet hier auch kraftvolle Bäume und wilde Ziegen.

Als ich am 6ten März 1803 dieses Inselchen umschiffte, sah ich aus den steilen Felsenwänden, die hier senkrecht ins Meer fallen, Uferschwalben (Hirundo riparia) hervorkommen, die hier nisten. Bald aber folgte auch ein Schwarm Sturmvögel (Procellaria

*) *Plinius*, Hist. nat. L. III. C. 6.

pelagica) nach, und es erschienen einige Braunfische oder Tummler (Delphinus phocaea), die auf der Fläche des Meeres schwammen, und einen Sturm verkündigten. Wir spannten daher alle Segel auf, und eilten die Insel Giglio zu erreichen.

---

§. 3.

Die Insel Giglio.

Die Insel Giglio, welche die Römer Aeginium oder Igilium nannten, hat einen Flächenraum von 15 ital. Qu. Meilen (nicht völlig eine geogr.), und liegt dem Berge Argentario gegenüber, 22 ital. Meilen von Orbitello und 60 von der Insel Elba.

Der Boden besteht ganz aus bewaldeten Hügeln. Man findet hier schönen Marmor und Granit, welcher letztere aus schmutzigweißem Quarze mit einer Menge von rothem Feldspath und Schörlkrystallen, einer Art Turmalin, der aber keine elecktrische Eigenschaft hat, besteht. Es wächst hier viel Wein, und die Trauben sind gut.

Noch im J. 1652 bearbeitete man hier eine ziemlich ergiebige Eisenmine, deren Erz auf der hetrurischen Küste in den Hochöfen von Cecina geschmolzen wurde. Dieses Bergwerk ist seither verlassen worden. Das Eisen, das hier gewonnen wurde, ist oxydirt, in kleinen glimmerigen Flitterchen, ohne regelmässige Krystallisation, und ohne magnetische Eigenschaft, weder in dem natürlichen, noch in dem kalzinirten Zustande; die Hülle dieses Erzes ist weiße undurchsichtige Kieselerde.

Jetzt wohnen 900 Menschen auf dieser Insel, die sich hauptsächlich mit dem Fischfange beschäftigen. Sie wird von einem Kastelle beschützt, in welchem der Großherzog von Toskana vormals eine Besatzung unterhielt.

Der mehrgedachte Barbarossa plünderte im J. 1544 diese kleine Insel aus, und machte die 700 Menschen, die sich damals auf derselben befanden, zu Sklaven.

---

§. 4.

Die Insel Capraja.

Die Insel Capraja hat, so wie mehrere andere Inselchen des Mittelmeeres *) ihren Namen von den unzähligen sehr schönen wilden Ziegen (lat. Capra), die sie ernährt, die ein köstliches Fleisch haben, und deren Jagd sehr belustigend ist **).

*) Diesen Namen würde aber vor allen die kleine Insel Tavolara bei Sardinien verdienen, welche vortreffliche milchreiche Ziegen hat, deren Felle einen Ausfuhrartikel bilden. Aber Tavolara besitzt noch andere Vorzüge, nämlich Purpurmuscheln und unermeßliche Brüche von schönem Marmor, die noch unbearbeitet sind.

**) *Varro* de re rustica, L. II. C. 8.

Die Insel ist ein ausgebrannter Vulkan. Sie ist aus Laven, Schlacken und Asche gebildet. Man findet hier Puzzolane, und den zarten weichen Stein, den die Neapolitaner *Tufa* *) nennen, und welcher aus dem Gemische von Asche und Bimssteinen besteht, welches die feuerspeienden Berge gleich einem Bret auswerfen. Die Stelle des vulkanischen Kraters nimmt jetzt ein kleiner See ein.

Diese Insel hat eine sehr angenehme Lage, 30 ital. Meilen von der Insel Elba. Sie wurde lange Zeit von ihren eigenen Herren beherrscht. Der letzte derselben, Jacopo da Maro wurde im J. 1507 von den Genuesern des Besitzes dieser Insel beraubt.

Sie zählt jetzt ungefähr 1500 Einwohner, die alle geborne Seeleute und Fischer sind.

---

§ 5.

Die Insel Gorgona.

Die Insel Gorgona (bei den Römern Urgo) liegt in gleicher Entfernung von dem Kap Corse und dem Haven von Livorno; sie erhebt sich als ein Berg aus dem Meere **), der mit Waldung bedeckt ist, und

*) *De Saussure*, Lettre sur la géogr. phys. de l'Italie (Journal de Physique, 1776. T. VII.).

**) Rutilius spricht in folgenden Versen von dieser Insel:
Assurgit ponti medio circumfluo Gorgon
Inter Pisanum Cyrnaicumque latus.

dem Liebhaber eine reiche Jagd anbietet. Auf dem Gipfel erhebt sich ein Signalthurm, der mit Livorno korrespondirt.

Die Insel hat 10 italienische Meilen im Umfange. Die Einwohner sind bloß Fischer; doch wird hier auch eine Besatzung unterhalten.

Als ich am 27sten April 1803 auf dieser Insel war, erlegte man gerade einen prächtigen Flamingo oder Flammenreiher (Phoenicopterus ruber), einen in Afrika einheimischen Vogel, der sogleich in das Naturalienkabinet nach Florenz abgeschickt wurde. Er war beinahe so groß, wie eine Gans und von ungemeiner Schönheit *).

*) Da die naturhistorische Beschreibung dieses Vogels in allen Ornithologien zu finden ist, so lassen wir die von unserm Verf. mitgetheilte hier weg, weil sie nicht eigentlich hieher gehört.

E.

Zugabe.

Kurze Schilderung der Insel Elba von einem ungenannten Reisenden. *)

Die Rhede von Porto=Ferrajo auf der Insel Elba ist groß und schön; der Haven zwar nur klein, aber doch sicher. In der Stadt zählt man 2300 bis 2400 Seelen, die Besatzung nicht mitgerechnet, die

*) Aus den: interessanten Bemerkungen eines Reisenden durch Frankreich und Italien, Leipzig, 1793. 8. S. 406 bis 420. — Diese Reisebeschreibung ist nicht nach Verdienst gewürdigt und nicht gehörig bekannt geworden. Wir wollen hier von nichts sprechen, als von den darin mitgetheilten Nachrichten von der Insel Elba, welche unstreitig interessant sind, und es verdienten, als Zugabe zu diesem Werkchen, das dadurch einiger Maßen erläutert und ergänzt wird, aus dem Staube der Vergessenheit gezogen zu werden.
E.

4 bis 500 Köpfe stark seyn mag. Die Stadt hat nur zwei Thore, nämlich eins an der Seeseite und eins an der Landseite, wo aber Fuhrwerke nicht einmal heran kommen können, weil der in den Felsen gemachte Weg viel zu steil dazu ist. Fortifikationen sind hier in großer Menge, alle Gegenden sind damit angefüllt. Man fordert von den Fremden alle mögliche Beweise und Formalitäten, die irgendwo in den Festungen zur Sicherheit und in den Häven am mittelländischen Meere der Gesundheit wegen gebräuchlich sind. Hier ist auch die Niederlage des größten Theils der Galeerensklaven von Toskana, von welchem Staate die Stadt und der Umkreis des Meerbusens auf einer Weite von einer bis zwei Meilen abhängt.

Der untere Theil der Hügel ist ziemlich wohl angebaut, das ist aber auch der beste und einträglichste Theil der ganzen Insel, welche eigentlich bloß eine Gruppe von Bergen auf einer Weite von 8 bis 9 Meilen vorstellt, und von etwa 9000 Seelen bewohnt wird. Man gewinnt da einen leichten weißen Wein, von welchem wohl drei Viertheile ausgeführt werden; der rothe ist seltener. Getraide wird nur so viel gebaut, daß die Aerndte etwa den vierten Theil so viel, als man verbraucht, ausgiebt. Hier und da sind einige Oelbaumpflanzen, einige Weideplätze, aber Heu wird nur wenig gemacht. Schlachtvieh ziehen die Bewohner aus Toskana; man sieht da nur wenige Ackerochsen, Ziegen und Schafe. Sonst findet man hier auch noch rothe Repphühner, Hasen in kleiner Anzahl, und noch

weniger Kaninchen; von Gewächsen erstaunlich viele Myrtensträuche, die nun gerade in der Blüte stehen, viele andere wohl- und starkriechende Pflanzen und Gesträuche.

Die Insel liefert Brennholz, mehr als die Bewohner zum eigenen Bedürfnisse nöthig haben *). Ich sah welches nach Genua einschiffen, das nach dem Gewicht, und zwar der Milliarijo zu drei Lire, verkauft wurde. Es giebt nur wenig ebenes Gestade an der Insel, und das, welches hinten an dem Meerbusen von Porto-Ferrajo sich befindet, ist so morastig, daß daselbst die Luft ganz angesteckt und bösartig scheinet. Man hat hier Salinen angelegt, an denen noch immer gearbeitet wird, und die mit der Zeit von ansehnlichem Ertrage seyn müssen. Es wäre leicht möglich, diese ganze Gegend auszutrocknen oder wenigstens dem schlimmen Einflusse der Luft zu wehren, wenn entweder ein Damm oder Kommunikationskanäle nach dem Meere hin angelegt würden, und man den Boden, den sie einschlössen, erhöhete und gehörig anbaute.

Die Eisengruben, welche nebst der Thunfischerei mich hierher gezogen haben, liegen im östlichen Theile der Insel, 5 Meilen von Porto-Ferrajo. Jene gehören dem Fürsten von Piombino, den beinahe die ganze Insel als ihren Oberherrn erkennt. Rio, das

*) Diesem widerspricht Hr. Thiebaut de Bernaud. M. s. oben.

ansehnlichste unter den vier oder fünf Dörfern, die er besitzt, hat wahrscheinlich diesen Namen von einem Bache, der nahe an demselben vorbeifließt, und der einzige auf der ganzen Insel ist. Es sind an diesem Wasser einige Getraidemühlen angelegt. Außerdem findet man auf der Insel auch einige gute Quellen. Beinahe alle Einwohner des Dorfs Rio sind mit der Bearbeitung der Eisengrube beschäftigt, welche in ihrer Art sehr merkwürdig, auch eine der reichsten und ergiebigsten ist. Das Eisen ist sehr gut. Die Miner hat in einigen Gegenden die Härte des Eisens selbst, ist eben so schwer und sehr glänzend; sie ist schwefelig und manchmal lebhaft gefärbt. Sie krystallisirt sich einförmig in regulären und pyramidenförmig scheinenden Prismen, deren äußerste Enden immer drei Pentagonalflächen haben, wenn die Krystallisation nicht gestört worden ist; aber gewöhnlich auf eine sehr konfuse Art, öfters in dünnen und platten Tafeln und sehr dünnen Nadeln, welche hier parallel, dort von einander getheilt, und anderwärts weder das eine noch das andre scheinen.

Sie sind in verschiedenen Zeiten gebauet worden. Man findet darin sehr alte und verdeckte Gallerien. Da man damals nichts vom Schießpulver wußte und das Sprengen nicht verstand, auch die Materie überall im Ueberflusse vorhanden war, so begnügte man sich damit, daß man die Erde oder die leicht zerbrechlichen Theile aufnahm. Heut zu Tage thut man das Gegentheil, man wirft diese Grubenerde weg, ob sie

schon sehr eisenhaltig ist, und nimmt bloß die Stellen weg, wo schwerere Steine, die noch mehr Eisen enthalten, vorkommen. Man kann vorher sehen, daß einst die Nachkommenschaft die weggeworfene Erde wieder vornehmen wird. Die Bearbeitung wird dann sehr leicht und der Ertrag um so besser seyn, da das Mineral von allen fremdartigen Substanzen, in die es jetzt noch eingehüllt ist, durch den Regen gesäubert seyn wird, der sie nun unaufhörlich abspült. Der Felsen wird entblößt, man bricht ihn unter freiem Himmel und macht nie Aushöhlungen unter der Erde. Gegen 200 Arbeiter sind immerfort damit beschäftiget, die Erzstufen zu Tage zu fördern, und solche auf dem Rücken der Esel nach dem Haven zu transportiren, welcher nur eine halbe Meile von der Mine sich befindet. Hier wägt man diese Stufen und ladet sie in Fahrzeuge; sie werden im Haven zu 20 Sous (6 Gr. sächs.) nach französischem Gelde, der Centner verkauft. Man rechnet das, was jährlich abgesetzt wird auf, 35 Millionen Pfund. Der Fürst von Piombino selbst hat hier weder Hochöfen noch Eisenhämmer; wenigstens ist keine solche Anstalt für ihn auf der Insel im Betriebe, und die, welche er auf dem festen Lande hat, sind in Pacht gegeben. Hingegen hat der Großherzog von Toskana deren viele am Ufer der Insel gegenüber. Auch die Korsikaner kommen zuweilen hierher Erz zu holen; nicht weniger die Genueser, Neapolitaner und andere mehr. Die Stufen geben 60 bis 70, ja bis 75 Procent Eisen, und der Fürst hat aus diesen Minen, nach Abzug aller Ko-

sten ein reines Einkommen von beinahe 100,000 Thalern nach franz. Gelde.

Die Conduktoren mit ihren paar Eseln gewinnen des Tages nur 30 Sous jeder, und die andern Arbeiter nach Verhältniß etwas mehr; aber alle insgesammt haben harte Arbeit und geringen Lohn. Der Intendant selbst, durch dessen Hände Alles geht, und der das ganze Werk dirigirt, hat jährlich nur 100 Pistolen Besoldung.

Vormals setzte man gar keinen Preis auf die mannichfaltigen und seltsamen Stufen, welche diese Mine liefert; aber zur Zeit, als Korsika die letztere Revolution erfahren hat, kamen Franzosen aus langer Weile hierher und nahmen Proben mit sich weg. Hernach wollten alle Naturaliensammler auch welche haben. Wir sind jetzt gerade in dem Jahrhunderte, das nur an der Oberfläche klebt; nichts kann es besser beweisen, als diese Sammlerei. Man hat solcher Stufen ganze Kisten voll kommen lassen, und ein einziger französischer Minister hat 60 Kisten bestellt. Dadurch sind hier die Stufenproben sehr vertheuert worden. Ich fand zum Glück nur kleine, deren Preis noch leidlich war, theils weil man auf meinen Conduktor sah, der hier wohl bekannt war, theils auch weil man hoffte, mehrere Aufträge nachzubekommen.

Der Kanal zwischen dieser Spitze der Insel und Piombino, das gegenüber nach Norden zu liegt, ist nur 10 Meilen weit. Wenn man die Insel rundum-

her umfährt und aus dem Riohaven abgeht, so findet man bald den kleinen Haven, und die kleine Insel Porto Lungone, die beide dem Könige von Neapel gehören. Das Gebiet der Stadt gleiches Namens ist sehr unbeträchtlich, und der Boden mager; sie ist aber doch befestiget und hat eine ordentliche Besatzung. Der Oberherr ist zugleich Schutzherr über das Land des Fürsten von Piombino, der selbst weder Soldaten noch eine Festung hat.

Ich kann Rio, nicht verlassen, ohne ihm das Zeugniß zu geben, daß die Weibspersonen hier überhaupt genommen, recht artig aussehen, und manche unter ihnen im eigentlichen Verstande schön sind.

Hier kam mir ein ungemein interessantes Schauspiel, nämlich die Thunfischerei vor Augen. Ich hatte mich daran höchlich ergötzt, und sah sie zum ersten Male in meinem Leben. Der Fisch hat die Gewohnheit, immer von der linken Seite her in den Meerbusen einzugehen; darnach richten sich nun die Fischer mit ihren Anstalten. Es werden von der Insel Elba aus zwei Angriffe vermittelst sogenannter Tonnaren *) auf die Thunfische unternommen, wovon die eine bei Marciana, die andere bei Porto-Ferrajo sich befindet. Die Tonnara ist ein großes Netz mit weiten Schlingen oder Maschen, das in Gestalt eines Zauns nach einer krummen Linie auf viele

*) Auch Mabraguen genannt.

100 Klaftern weit vorwärts in den Meerbusen sich ausdehnt, und zwar immer bis über die Oberfläche des Wassers, aber doch so, daß es unten bis auf den Grund geht; so bleibt es gegen drei Monate, insonderheit den Junius und Julius hindurch, ausgespannt. An seinem äußersten Ende sind hinter einander vier Kammern, deren eine mit der andern Gemeinschaft hat. Wenn der Thunfisch ankömmt, und dies geschieht oft bei großen Heerden, und dicht hinter einander, dann sucht er weder den Widerstand zu überwinden, den er vor sich findet, noch auch zurückzugehen; sondern geht längs am Netze weiter hin, bis er an die erste Kammer gekommen ist, aus der er nicht anders heraus kann, als wenn er in die zweite sich begeben will, und so weiter fort bis in die letzte. So sammeln sich nun die Fische 3, 4, 5 bis 6 Tage über in mehr oder minderer Menge, nach dem das Glück günstig ist. Will man nun zum Fange schreiten, so spannt man auf eine Länge von 60 Klaftern ein Netz aus, das an vier große Fischerbarken befestigt ist, von welchen drei wie ein doppeltes Winkelmaß sich unbeweglich halten; die vierte aber ist an dem andern äußersten Ende des Netzes jenen im Gesichte. Dann öffnet man eine zweite Thür in der vierten Kammer, und giebt dadurch den Thunfischen die Freiheit ins Netz zu dringen.

Alle dazu erforderlichen Anstalten werden schon den Tag vorher getroffen, damit man mit Tagesanbruch Hand ans Werk legen kann. Wenn die Leute wahrneh-

men

men wollen, wie viele Thunfische in die Kammern eingegangen sind, und die unruhigen Wellen verhindern, daß sie dieselben nicht genau beobachten können, so besänftigen sie die Wellen durch Oel, das man darüber hingießt. Ist der Fisch zu langsam, und will nicht aus der Kammer ins Netz einstreichen, so treibt man ihn dazu an, und wirft Erde über ihn hin, welches ihn fortgehen macht. Wenn man der Fische viele hat, und ihrer genug eingegangen sind, dann macht man die Kammer wieder zu, und die übrigen Thunfische bleiben bis zum nächsten Fange zurück.

Endlich fährt die vierte Barke seitwärts zurück und zieht das Netz an sich, läßt es unterwärts fahren, in dem Maaße, wie sie weiter fährt. Der Fisch behält nun immer weniger Raum, bis er in den viereckigen Umfang oder die Umstellung hineingedrängt ist, welche alle Schiffe zusammen hervorbringen. Da zusammengepreßt streichen die Fische her und hin; gehen kreuzweise über einander, und sind in der fürchterlichsten Bewegung; sie schlagen mit den Schwänzen so heftig hin und her, daß das Wasser auf 20 Fuß in die Höhe spritzt, und die Zuschauer ganz durchnäßt werden.

Die Leute, welche das Netz an sich gezogen und die Barke zurückgeführt haben, gehen nun mit einer Art langgriffiger Abstecheisen *), die am Ende mit eisernen Haken beschlagen sind, auf die Fische los, tödten sie,

*) Harpunen.

und haken deren mehrere zugleich an, einige im Genick, andere am Halse; so ziehen sie die Fische aus dem Wasser an Bord, und werfen sie in die Barke hinter sich hin auf einen Haufen.

Die gegenwärtige Expedition gieng schnell von Statten, das Gemetzel war fürchterlich, und mit diesem einzigen Zuge wurden 25,000 Pfund Fische gefangen. Doch giebt es Zeiten, wo noch mehr, wohl bis 40,000 Pfunde einkommen. Die größten Thunfische wägen 400, die gemeinsten 250, die kleinsten 75 Pfund, aber es waren ihrer doch nur sehr wenige, die unter 100 Pfund im Gewichte hielten. In Allem wurden gegen 130 Fische gefangen. Man führte sie sogleich nach Porto-Ferrajo, und warf sie da ins Wasser am ebenen und sandigen Ufer, hernach schnitten ihnen die Leute den Bauch auf und nahmen die Eingeweide heraus. Sie legten gewisse Theile derselben, als die Milch, die Leber, den Rogen, die Kiefern, die Lungen und das Herz bei Seite. Diese erstern werden für das Delikateste am ganzen Fische gehalten; man packt sie in saubere Körbe, die mit Zweigen von grünen Myrten wohl zugedeckt werden; die übrigen Theile werden bloß in der Felucke auf einander geworfen, von den Körpern jedoch abgesondert, mit welchen man das Fahrzeug erst dann vollends beladet, wenn alles gewogen und ins Zollbuch eingeschrieben worden ist. Das geschiehet aber mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit und Schnelligkeit.

Nun spannt man alle Segel auf und eilt mit dem neuen Fische, trotz den Häringsjägern in Holland, nach

Civita-Vecchia, Livorno, Genua hin, und aus diesen Häven bringt man die Waare so tief ins Land hinein als es sich nur immer thun läßt, das heißt, so lange die Fische frisch bleiben. Man legt die Thunfische auch in Oel ein, und verführt sie so, aber zu einer andern Jahreszeit. Meine Felucke, die nach Livorno hinfuhr, war mit 9000 Pfund Thunfischen beladen. Die Tonnara zu Porto-Ferrajo ist Anfangs nur für 110 Piaster verpachtet gewesen; aber nach und nach durch die Konkurrenten auf 1000, hernach auf 2000, und zuletzt gar auf 5100 Piaster hinaufgetrieben worden, und schwerlich wird der Unternehmer bei diesen hohen Preisen reich werden; er müßte denn übergroßes Glück haben.

Jeder solcher Unternehmer miethet für die Fangzeit 4, 5 bis 6 Felucken, welche ohne Unterlaß ab- und zufahren. Die Mannschaft dieser Fischerfahrzeuge besteht meistentheils aus Neapolitanern, die mit sehr sparsamer und schlechter Kost sich behelfen können; Brod, Zwiebeln und etwas Obst, wenn dieses sehr gemein ist, geben ihre tägliche Nahrung ab. Auch genuesische Schiffspatrone gehen auf solche Unternehmungen aus; viele sind ganz mit dem Transporte der Fische, Früchte, Lebensmittel und Waaren von einem Haven zum andern beschäftigt; vornehmlich verfahren sie Citronen. Da von diesen Früchten ganz kleine Schiffsladungen verfahren werden, und man diese ohne Einpackung nur lose ins Fahrzeug verladet, so werden ihrer viele beschädiget, faulen und verderben. Die Schiffsleute aber essen von den beschädigten die Schale, ja beinahe Alles, und wenn

sie die Frucht in Scheiben schneiden, und ein wenig Oel darüber gießen und es genießen, so gilt das bei ihnen schon für eine gute Mahlzeit. Ich habe bemerkt, daß sie dann den Saft vorher ausdrücken und ihn wegschütten, ehe sie das Oel darüber gießen und die Speise würzen.

In dem Augenblicke, wo ich in dem Haven zu Porto-Ferrajo ankam, sah ich unter den Mauern der Stadt, nahe bei den Ueberfahrtsbarken einen andern Fischfang; man fieng nämlich so eben einen Schwertfisch (Pesce spada) von 200 Pf. am Gewichte. — Die Fischer überließen ihre Beute sogleich auf der Stelle zu 10 Soldi das Pfund an kühne Spekulanten, die einen Augenblick hernach mit einem Jagdschiffe nach Livorno abgiengen, und weil sie widrigen Wind hatten, die Ruder gebrauchen mußten. Sind sie nun zeitig genug zu Livorno eingetroffen, damit sie den Tag darauf, spätestens Sonntags Mittag zu Pisa ankommen können, wo ein großer Zusammenfluß von Menschen Statt findet, so machen sie guten Gewinn; kommen sie aber später an, so schlägt die Spekulation fehl; sie büßen einen Theil ihrer Auslagen ein, und die ganze Belohnung für ihre Mühe und Arbeit ist dahin.